

# THEOLOGISCHES

## Katholische Monatsschrift

Begründet von Wilhelm Schamoni

Jahrgang 40, Nr. 03/04

März/April 2010

### INHALT

<b>Matthias Vonarburg</b> Actiones hominis. Thomas von Aquin im Gespräch mit Günther von Hagen .....	58
<b>Andrzej Anderwald</b> Überlegungen zur Sakramentenpastorl .....	59
<b>Joseph Schumacher</b> Die „New Age“-Bewegung als geistiger Hintergrund der gegenwärtigen Abtreibungsmentalität .....	67
<b>Franz Norbert Otterbeck</b> Im Rauch Satans – Erörterungen des „Gegenspielers“ .....	83
<b>Impressum</b> .....	87
<b>Walter Hoeres</b> Die Ideologie der Zeitlichkeit – Wahre und falsche Theologie der Vergänglichkeit .....	91
<b>Franz Prosinger</b> Staat und Kirche in der Bibel – Ist der Staat eine Institution göttlichen Rechts? .....	99
<b>Angela Reddeman</b> Pseudokatholisches Internet .....	109
<b>Joseph Overath</b> Maria, Mutter der Medizin – Gesundsein mit der hl. Hildegard ..	111

### BUCHBESPRECHUNG / BUCHVORSTELLUNG

<b>Wolfgang F. Rothe</b> – Wolfgang Waldstein: Ins Herz geschrieben – Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft .....	119
<b>Giovanni B. Sala</b> – Giovanni B. Sala: Die Struktur der menschlichen Erkenntnis – Erkenntnislehre .....	123

MATTHIAS VONARBURG

### Actiones hominis. Thomas von Aquin im Gespräch mit Günther von Hagen

Die Frage nach der Verhältnisbestimmung von Körper und Seele ist die Fragestellung der Stunde. Nicht nur die neuen Möglichkeiten in der Biotechnik, sondern auch das Körperverständnis der Gegenwart machen eine erneute Auseinandersetzung mit derselben geradezu unumgänglich. Günther von Hagens Ausstellung „Körperwelten“, die u.a. zwei Plastinate in anrührender Pose („Sitzender Akt“) zeigt, macht dies überdeutlich. Die Diskussion, ob dabei die Menschenwürde verletzt würde, ist im Gange. Ich möchte auf dieselbe nicht näher eingehen. Stattdessen sei auf einige Aspekte hingewiesen. Unabhängig davon, ob die Präsentation von Platinaten in sexueller Stellung die Menschenwürde verletzt, bringt dieselbe den das öffentliche Leben beherrschenden Zeitgeist doch recht treffend zum Ausdruck. Günther von Hagen führt uns damit nämlich nichts anderes als die in unserer Gesellschaft gängige Auffassung von Sexualität plastisch vor Augen, indem er dieselbe als rein materiellen Vorgang vorführt. Interessant ist hierbei sicherlich die Tatsache, dass die beiden Platinatate sich zu Lebzeiten nicht gekannt haben. Dies zeigt auf, dass nach der Auffassung von Hagens die Sexualität von der Liebe getrennt werden kann (sofern er denn so etwas wie Liebe überhaupt zulässt). Verschärft wird die ganze Thematik noch dadurch, dass die Ausstellung „Körperwelten“ nicht nur menschliche Platinatate zeigt. Von Hagen prädiert den Terminus Körper demnach nicht nur auf menschliche Subjekte. Die Logik der Ausstellung lautet demnach wie folgt: Der Mensch ist nicht Krone der Schöpfung, sondern ein Geschöpf unter anderen und von diesen nicht einmal kategorial getrennt. Diese Auffassung verlangt nach einer adäquaten Antwort. Doch wie kann man dieser Herausforderung begegnen? Mir scheint, dass die Anthropologie des Aquinaten hier einen höchst interessanten Beitrag zu leisten vermag.

In *De ultimo fine hominis* (STh I-II, 1) unterscheidet Thomas zwischen *actiones hominis* (Akten des Menschen) und *actiones humanae* (menschlichen Akten). Menschliche Akte werden dabei jene Handlungen genannt, welche einem Menschen eigentümlich sind, insofern (*inquantum*) er Mensch ist (I-II, 1,1 Resp.). Dieselben zeichnen sich nach Thomas dadurch aus, dass sie bewußt und willentlich (*per rationem et voluntatem*) vollzogen werden (ebd.). Daneben gibt es beim Menschen aber auch Handlungen, die nicht aus Überlegung bzw. Vernunft geschehen. Dieselben sind demnach nicht im eigentlichen Sinne menschliche (*non sunt proprie humanae*) Handlungen (I-II, 1,1 ad 3).

Bezogen auf die vom sitzenden Akt der Körperwelten an uns herangetragene Anfrage, ob Sexualität lediglich eine Angelegenheit des Körpers sei, wird man mit Thomas antworten dürfen, dass dem nicht so ist, da sich menschliche Sexualität dadurch auszeichnet, dass sie aus Liebe geschieht und somit von der Vernunft motiviert ist. Hier könnte man natürlich nachfragen, ob dem auch so sei, wenn der Geschlechtsakt ohne bewusste Entscheidung (etwa nach durchzechter Nacht) vollzogen wird. Ein solcher Akt würde von den beiden Menschen nämlich nicht insofern vollzogen, als sie Menschen sind. Doch auch wenn diese Vereinigung nicht unter die Kategorie der „actiones humanae“ fällt, so bleibt sie doch eine Handlung zweier Menschen. Somit aber unterscheidet sich selbst diese nicht qualifizierte gewollte Handlung<sup>1</sup> dennoch grundlegend von jenem Fortpflanzungsgeschehen, das uns im Tierreich begegnet. Hierbei gilt es zu beachten, dass der Mensch nach der Auffassung des Aquinaten auch für die nicht im qualifizierten Sinne gewollten Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden kann; dies jedoch nur unter der Voraussetzung, dass die Verbindungsstrasse zwischen materiellen Grundlagen und Geistseele aufrecht besteht. Thomas selbst nennt diese Handlungen indirekt willentlich (vgl. etwa: I-II 77, 7 Resp.). Auch gilt es zu berücksichtigen, dass der Handelnde eine Pflicht hat, sich über die möglichen Folgen seiner Handlung zu informieren (I-II 19, 6 Resp.). Wer also damit rechnen können, durch sein Handeln in eine entsprechende Situation (etwa des Betrunkenseins) zu geraten, handelt nicht gänzlich unwillentlich – somit aber ist

sein Handeln moralischer Natur und womöglich auch Sünde (I-II 77, 7 Resp.).

Weil nach thomasischem Verständnis alle menschlichen Funktionen vom Geistcharakter der menschlichen Seele geformt sind (vgl. Hoeres: Heimatlose Vernunft, 185), ist die Sexualität des Menschen immer schon eine spezifisch menschliche. (Darob darf nicht übersehen werden, dass sich der Mensch nach *ScG* III 63 für ein Leben entscheiden kann, das die bloss sinnliche Lust anzielt, an der auch die stumpfsinnigen Tiere teilhaben. Bei ihm handelt es sich dabei aber um einen willentlichen Entscheid [zum Niederen].) Dies trifft natürlich auch auf alle übrigen Vermögen bzw. Betätigungen zu: So ist beispielsweise das Essen beim Menschen denn auch mehr als eine bloss Kalorienzuführung zwecks Existenzerhaltung.

In einem gewissen Sinne sind demnach alle Akte des Menschen menschliche. Dennoch werden nur jene Handlungen als „eigentlich menschliche Akte“ bezeichnet, die rational intendiert bzw. begleitet sind. Nichtsdestotrotz handelt der Mensch aber selbst in den blossen Akten des Menschen als Mensch, weil die Geistseele die Materie noch immer durchformt – wenn auch womöglich hinter ihrer Idee zurück bleibend. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass von Hagen im Unterschied zur Pornographie, welche den Leib des Menschen als blossen Körper darstellt, in seinem sitzenden Akt den menschlichen Körper unter dem Gesichtspunkt des Leibes zeigt. Erstere verletzt die Würde der Person, letzterer jene der Gattung.

Matthias Vonarburg  
 MTh – Assistenz für Philosophie  
 Theologische Fakultät –  
 Professur für Philosophie  
 Universität Luzern  
 Pilatusstrasse 20 / Postfach 7992  
 6000 Luzern 7 – Schweiz

<sup>1</sup> Diese Begrifflichkeit verdanke ich Herrn Prof. Dr. phil. Rafael Ferber.

ANDRZEJ ANDERWALD

## Überlegungen zur Sakramentenpastoral

„Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten“ – so heisst es im Hebräerbrief (1,1) – doch man kann sagen, Gott tut dies noch immer. Im Dialog mit den Menschen berücksichtigt Gott ständig seinen Schöpfungsplan und dessen Realisierung. So wendet sich Gott an die Menschen, indem er seinen Willen im Wort offenbart und die Gnade „eingeschlossen“ in verschiedene Zeichen übermittelt. Unter den Zeichen Gottes spielen die Sakramente eine besondere Rolle.

Im folgenden geht es um eine Antwort auf die Frage: Was ist zu tun, damit die Vorbereitung zum Empfang der Sakramente auch in die Mystagogie der Sakramente einführt? Entscheidend dafür ist die Lehre über die Sakramente im *Katechismus der Katholischen Kirche* (1992), die größtenteils eine Synthese der entsprechenden Lehre des Konzils von Trient und des II. Vatikanums über die Sakramente darstellt.

Im dritten Teil des Katechismus ist ein Fresko aus den Katakomben der heiligen Märtyrer Petrus und Marcellinus vom Anfang des 4. Jahrhunderts. abgebildet. Die Darstellung zeigt die Begegnung Jesu mit der Frau, die an Blutfluss leidet. Diese Frau, die viele Jahre krank war, wurde geheilt durch „die Kraft, die von ihm ausging“ (Vgl. Mk 5, 25-34), weil sie den Mantel Jesu berührt hatte. Das Bild und sein biblischer Hintergrund bilden einen Schlüssel zum Verständnis der Sakramententheologie. Die theologische Deutung der Perikope von der Heilung der Frau kann auch als Grundlage für pastorale Postulate dienen.

### 1. Die Sakramente als Vergegenwärtigung der *facta Jesu*

Im 2. Artikel des *Katechismus der Katholischen Kirche* heisst es unter dem Titel: Das Pascha-Mysterium in den Sakramenten der Kirche:

„Die Worte und Taten Jesu während seines verborgenen Lebens und seines öffentlichen Wirkens waren bereits heilbringend. Sie nahmen die Wirkkraft seines Paschamysteriums vorweg. Sie kündigten an und bahnten an, was er der Kirche geben will, wenn alles vollbracht sein wird. Die Mysterien des Lebens Jesu sind die Grundlagen für das, was Christus nun durch die Amtsträger seiner Kirche in den Sakramenten spendet, denn „was an unserem Erlöser sichtbar war, ist in seine Mysterien übergegangen“ (Nr. 1115).

Die Sakramente der Kirche sind eine Vergegenwärtigung der *facta Jesu* während seines irdischen Lebens. Von Anfang an verweist die Lehre des Katechismus klar auf ihre christologische Dimension. Die Sakramente Christi werden von der Kirche nur weitergegeben. Zwar verwirklichen sie sich im Rahmen der Kirche, sind aber nicht das Eigentum der Kirche. Diesen Gedanken entwickelt und erklärt der Text aus dem *Kompendium zum Katechismus* (2005) weiter:

„Christus hat die Sakramente seiner Kirche anvertraut. Diese sind Sakramente „der Kirche“ in einem doppelten Sinn: Sie sind „durch sie“ da, weil sie Handlungen der Kirche sind, die ihrerseits Sakrament des Wirkens Christi ist. Sie sind „für sie“ da, insofern sie die Kirche aufbauen“ (Nr. 226).

Die Sakramente sind nicht kirchliche, sondern göttliche Wirklichkeit. Das ganze „Christusereignis“ weist auf Gott hin. Deshalb gilt: Christus ist das Ursakrament, das zu Gott führt und Gott offenbart. Christus ist Ursakrament in folgendem Sinn: (1) Er offenbart in seinem göttlich-menschlichen Sein, das eine sakramentale Struktur hat, Gott; Gott offenbart sich in ihm als Person: Christus ist ein einzigartiges Zeichen Gottes, das nicht mit anderen Zeichen Gottes in der Welt zu vergleichen ist; (2) durch sein Menschsein empfängt die Menschheit das Heil. Seine ganze irdische Existenz war ein wirksames Zeichen der Gnade; die Ereignisse aus seinem Leben (*facta Jesu*) waren wirksame Zeichen des Heils und Gnade. Deswegen mußten die Apostel in den Zeiten Jesu keine Sakramente empfangen; Jesus selbst war für sie ein Sakrament. (3) Seine verherrlichte Menschheit bleibt für die Welt heute und immer eine Quelle aller Gnaden. Auch nach der Himmelfahrt Christi bleibt Gott im Dialog mit den Menschen und wirkt weiter auf sakramentale Weise<sup>1</sup>.

Die Sakramente sind – wie es der Katechismus lehrt – „Kräfte“, die vom stets lebendigen und Leben spendenden Leibe Christi ausgehen. Als Taten des Heiligen Geistes, der im Leib Christi, der Kirche, wirkt, sind die Sakramente „Meisterwerke Gottes“ im neuen und ewigen Bund (Nr. 1116). Die Sakramente sind wie „eine Kraft“, die aus dem Leibe Christi „ausgeht“, um die Menschen von den Wunden der Sünde zu heilen und das neue Leben in Christus zu schenken. Dieses Bild zeigt die göttliche und heilbringende Macht des Gottessohnes, der den ganzen Menschen – Seele und Leib – durch das sakramentale Leben rettet. Die heilende Kraft kommt von Gott selbst. Hier ist besonders der Christozentrismus der Sakramente zu sehen. Dies bedeutet keine Infragestellung der Rolle der Kirche als Heilssakrament. Die Kirche ist jedoch ein Sakrament, die ihre Kraft von Christus schöpft.

Erst in Dokumenten des II. Vaticanums finden sich einige ganz eindeutige Stellungnahmen über die Kirche als Sakrament. So heißt es in der *Konstitution über die Kirche*:

„Christus hat, von der Erde erhöht, alle an sich gezogen (vgl. Joh 12,32 griech.). Auferstanden von den Toten (vgl. Röm 6,6), hat er seinen lebendig machenden Geist den Jüngern mitgeteilt und durch ihn seinen Leib, die Kirche, zum allumfassenden Heilssakrament gemacht *universale salutis sacramentum*“ (LG, Nr. 48).

In diesem amtlichen Dokument werden auch andere Bezeichnungen für „Kirche“ verwendet. (1) Die Kirche ist ja in Christus gleichsam (*veluti*) das Sakrament, das heißt, Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott, wie auch für die Einheit der ganzen Menschheit (vgl. LG, Nr. 1). (2) Gott hat die Versammlung derer, die zu Christus als dem Urheber des Heils und des Ursprungs der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen, als seine Kirche zusammengerufen und gestiftet, damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei (vgl. LG, Nr. 9). Wenn die Konzilväter die Kirche als „ein wundersames Sakrament“ (*mirabile sacramentum*) oder als Quasi-Sakrament (*veluti sacramentum*) bezeichnen, so möchten sie auf die Eigenart der ekklesialen Sakramentalität hinweisen. Ihre Besonderheit drücken sie in den Bezeichnungen der Kirche als Heilssakrament oder Sakrament der Einheit aus. Aber gerade hier besteht auch die Gefahr, das Besondere nicht richtig zu verstehen und dann die Kirche vor Christus zu stellen.

Schon Johannes Paul II. weist in der Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* (2003) auf eine missbräuchliche Entwicklung in Bezug auf das Sakrament der Eucharistie hin:

„Aus dem Gesagten wird die große Verantwortung vor allem der Priester verständlich, denen es zukommt, der Eucharistiefeyer *in persona Christi* vorzustehen. Sie sichern ein Zeugnis und einen Gemeinschaftsdienst nicht nur für die unmittelbar an der Feier teilnehmende Gemeinde, sondern auch für die Gesamtkirche, die mit der Eucharistie immer in Beziehung steht. Leider ist zu beklagen, dass es – vor allem seit den Jahren der nachkonziliaren Liturgiereform – infolge einer falsch verstandenen Auffassung von Kreativität und Anpassung *nicht an Missbräuchen gefehlt hat*, die Leiden für viele verursacht haben. Insbesondere in einigen Gebieten hat eine gewisse Gegenbewegung zum „Formalismus“ manche dazu verleitet, die von der großen liturgischen Tradition der Kirche und von ihrem Lehramt gewählten „Formen“ für nicht verbindlich zu erachten und nicht autorisierte und oft völlig unpassende Neuerungen einzuführen“ (Nr. 54).

Ähnlich hat Papst Benedikt XVI. im Zusammenhang mit der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils von der aktiven, vollen und fruchtbaren Teilnahme des ganzen Gottesvolkes an der Eucharistiefeyer kritisch über die Missverständnisse um die wirksame Teilnahme (*actuosa participatio*) an der Eucharistie im nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Sacramentum Caritatis* (2007) geschrieben:

„Sicherlich hat die in diesen Jahren verwirklichte Erneuerung beachtliche Fortschritte in der von den Konzilsvätern gewünschten Richtung begünstigt. Dennoch darf nicht über die Tatsache hinweggesehen werden, dass sich dabei gelegentlich eine mangelnde Einsicht gerade in den eigentlichen Sinn dieser Teilnahme gezeigt hat. Darum muss geklärt werden, dass mit diesem Begriff nicht eine einfache äußere Aktivität während der Feier gemeint ist. In Wirklichkeit ist die vom Konzil er-

<sup>1</sup> Vgl. F-J. NOCKE, *Allgemeine Sakramentenlehre*. In: TH. SCHNEIDER (Hg.), *Handbuch der Dogmatik*, Bd. II. Düsseldorf: Patmos 2002<sup>2</sup>, S. 219-222; G.L. MÜLLER, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*. Freiburg im Br.: Herder 2003<sup>3</sup>, S. 635-636.

wünschte aktive Teilnahme in viel wesentlicherem Sinn zu verstehen, angefangen von einer tieferen Bewußtheit des Mysteriums, das gefeiert wird, und seiner Beziehung zum täglichen Leben“ (Nr. 52).

Die Gläubigen als Teilnehmer in der eucharistischen Liturgie schaffen nicht die Eucharistie durch ihre Aktivität (oder: die Wirksamkeit der Eucharistie steigt nichtproportional zur Aktivität). Sie kommt vielmehr von Gott. Die eucharistische Liturgie ist wesentlich *actio Dei*, die die Gläubigen durch den Geist in Jesus hineinzieht. Ihr Fundament ist der Willkür entzogen und darf nicht durch Modeströmungen des jeweiligen Augenblicks beeinflusst werden (vgl. Ebd. Nr. 37).

Wenn man vergißt, dass die Kirche nicht Ursprung, sondern der Ausspenderin der Sakramente ist, dann kommt es oft zu einer Verflachung des allgemeinen Sakramentenverständnisses.

## 2. Sakramente als Begegnung mit Christus

Sowohl Johannes Paul II. wie auch Benedikt XVI. loben die nachkonziliare Erneuerung der Sakramententheologie und heben die aktive und fruchtbare Teilnahme in der Feier der Sakramente hervor. Beide Päpste weisen aber auch auf die Gefährdungen der Bildung einer a-theologischen Sakramententheologie hin, die besonders in der sakramentalen Praxis den ekklesiologischen oder anthropologischen Aspekt überbetont. Deswegen muss man nach einer theologischen Sakramententheologie suchen, obwohl dies etwas eigenartig klingt. Ganz konkret geht es um die Antwort auf die Fragen: Wie kann man in der Theologie der Sakramente ihre vertikale Perspektive vor dem Verfall bewahren? Wie kann man in der pastoralen Praxis die Reduktion der Sakramente auf die bloße kirchliche Aktivität verhindern? Wie kann man besonders den jungen Menschen bei der Entdeckung der Werte der Sakramente helfen zu erkennen, dass sie von Gott kommen? Wo liegen die Ursachen, dass der junge Mensch den Wert der Sakramente nicht erkennen kann? Gegenwärtig gibt es z. B. das Phänomen, dass die Firmung als „Sakrament des Abschiednehmens von der Kirche“ bezeichnet wird.

Für eine Systematisierung der pastoralen Postulate, die sich aus dem Verständnis der Sakramente als „Meisterwerke Gottes“ ergeben und zur Begegnung mit Christus führen sollen, sei noch einmal das Evangelium von Markus über die Heilung der kranken Frau in den Blick genommen.

„Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutungen litt. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden. Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Sofort hörte die Blutung auf und sie spürte deutlich, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt? Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte. Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wußte, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.“ (Mk 5, 25-34).

Die theologische Deutung dieser Perikope läßt das Sakrament als Begegnung mit Jesus verstehen. Das Treffen mit Jesus

ereignet sich im Rahmen der Kirche. Die Sakramente sind im engen Sinne des Wortes Mysterien, von Jesus eingesetzte Zeichen, die das Heil wirken, das sie anzeigen. Durch die Sakramente baut Christus die Kirche auf. Durch die Sakramente wirkt Christus selbst in der Kraft des Heiligen Geistes das Heil in den Menschen<sup>2</sup>. Sie sind – nach der Konstitution *Lumen Gentium* – hingeordnet auf die Heiligung der Menschen, den Aufbau des Leibes Christi und schließlich auf die Gott geschuldete Verehrung; als Zeichen haben sie auch die Aufgabe der Unterweisung (LG, Nr. 59). Ähnlich wie die ganze Heilsökonomie besitzen die Sakramente Ereignis- und Dialogcharakter. Es sind also keine abstrakten Begriffe und Ideen, sondern Ereignisse, die den Charakter von personalen Begegnungen haben. Dank der Sakramente und durch die sakramentalen Zeichen begegnet das Volk Gottes im Rahmen der Kirche Gott und wird von ihm beschenkt. Er ruft gleichzeitig auf zu einer entsprechenden Antwort des Glaubens. Daher bewegen die Sakramente den gläubigen Menschen, seine ganze menschliche Existenz auf die Transzendenz hin zu öffnen und sich auf sie hin zu orientieren.

Was ergibt sich nun aus den bisherigen Überlegungen für die Praxis, d.h. z.B. für die Vorbereitungen zur Erstkommunion und Firmung?

- (1) „Sie war von vielen Ärzten behandelt worden (...), aber es hatte ihr nichts genutzt.“

In der pastoralen Praxis der Sakramente geht es um die Öffnung des Menschen für Jesus Christus. Er ist den Menschen in den Sakramenten zugeneigt, ähnlich wie er dies während seines irdischen Lebens getan hat (z.B. bei den Heilungen). Deswegen sollte in der sakramentalen Katechese noch mehr betont werden, dass die Kirche nur die Ausspenderin der Gnade Gottes ist. Bei der Spendung der Sakramente wendet sich Gott selbst dem Menschen zu und beschenkt ihn mit seiner Gnade und zwar in den verschiedenen Perioden seines Lebens. Die Sakramente des Neuen Bundes sind von Christus eingesetzt; sie betreffen alle Stufen und wichtigen Zeitpunkte des Lebens: sie erwecken im Leben des Christen den Glauben, geben ihm Wachstum, vermitteln Heilung und führen zur Sendung. Es besteht also eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Stufen des natürlichen Lebens und den Stufen des geistlichen Lebens (Vgl. KKK, 1210).

- (2) „Sie hatte von Jesus gehört“

Das Sakrament soll zur Begegnung mit Christus führen, d.h. den Menschen auf Jesus hin öffnen, ihn ermutigen, zu Jesus zu gehen. Die Kirche will durch die Spendung der Sakramente bei den Menschen auch das Bewußtsein wecken, dass Jesus zu ihnen kommt. Etwas provokativ gesagt: der junge Mensch muss z.B. bei der Firmvorbereitung nicht viele Einzelheiten über Materie und Form des Sakramentes (über die konstitutiven Elemente der Sakramente) wissen. Ein Katechet sollte aber mit dem Vorzubereitenden viel über den persönlichen Glauben an Jesus sprechen, damit er bereit wird, jeweils die besonderen sakramentalen Gnaden zu empfangen. Religiöses Wissen ist für den Glauben wichtig, aber nicht das Wichtigste. Grundlegend ist es, dem jungen Menschen bewußt zu machen, was er im Sakrament der Firmung erhält, was ihm Jesus selbst im Sakrament schenkt. Der junge Mensch muss besonders lernen, den Wert

<sup>2</sup> Vgl. MÜLLER, (s. Anm. 1), S. 648; NOCKE, (s. Anm. 1), S. 211-212.

des Sakraments zu entdecken, nämlich dass Jesus sich ihm im Sakrament selbst gibt.

- (3) „Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand“

In den jungen Menschen, der sich auf die Firmung vorbereiten, ist das geistliche Feuer zu entzünden, damit sie bereit sind, Jesus zu folgen und sich ihm im Leben hinzugeben, ihm begeistert zu folgen. Es geht dabei um die persönliche Teilnahme, die in der katholischen Sakramentenlehre mit der Formel *ex opere operantis* verbunden ist. Diese Formel bedeutet die notwendige Mitwirkung des Empfängers beim Empfang des Sakramentes; sie ist zwar nicht die Ursache der Wirkung des Sakramentes, jedoch eine Voraussetzung für die volle Wirksamkeit der Gnade. Zwar ist die Wirksamkeit der Sakramente mit der Formel *ex opere operato* gekennzeichnet, die aber durch die andere Formel *ex opere operantis* ergänzt werden muss<sup>3</sup>.

Das persönliche Engagement sollte man deshalb betonen, weil es von der persönlichen Mitwirkung der Empfänger abhängt, ob das gespendete Sakrament zu einer wirklichen Begegnung mit Christus führt. Berücksichtigt man nur die erste fundamentale dogmatische Formel, ohne die andere zu beachten, so besteht die Gefahr, die Wirkung der Sakramente magisch zu verstehen.

- (4) „eine Kraft strömte von ihm aus“

Natürlich geht es bei der Betonung des persönlichen Engagements nicht um eine Abwertung der Formel *ex opere operato*, auch nicht um eine subjektivistische Interpretation der Formel *ex opere operantis*. Heutzutage ist es aber wohl, wenn über die Wirksamkeit der Sakramente gesprochen wird, mehr als in der Vergangenheit nötig, neben der Wirkung *ex opere operato* stärker auf das *ex opere operantis* zu verweisen, das den personalen Charakter beim Empfang des Sakramentes hervorhebt (die persönliche Antwort des Menschen im Akt des Glaubens auf das göttliche „Sakramentsangebot“). Im Katechismus heißt es:

„Dies ist der Sinn der Aussage der Kirche, dass die Sakramente *ex opere operato* [wörtlich: ‚aufgrund der vollzogenen Handlung‘] wirken. Das heißt, sie wirken kraft des ein für allemal vollbrachten Heilswerkes Christi. Daraus folgt: ‚Das Sakrament wird nicht durch die Gerechtigkeit des Menschen, der [das Sakrament] spendet oder empfängt, sondern durch die Kraft Gottes vollzogen‘. Sobald ein Sakrament der Absicht der Kirche gemäß gefeiert wird, wirkt in ihm und durch es die Macht Christi und seines Geistes, unabhängig von der persönlichen Heiligkeit des Spenders. Die Früchte der Sakramente sind auch von der inneren Verfassung ihres Empfängers abhängig (Nr. 1128).

Der letzte Satz aus Nr. 1128 des Katechismus zeigt, dass man in der katholischen Sakramententheologie die Formel *ex opere operantis* nicht geringschätzen kann. Sie ist eng mit dem Spender des Sakramentes und dem Empfänger verbunden. Die beiden Formeln ergänzen sich..

Das heißt konkret z.B. in Bezug auf das Sakrament der Buße: Wenn der Priester die Absolution mit dem Kreuz über den Pönitenten gesprochen hat, dieser aber keine Reue und nicht

den Willen zur Besserung zeigt, ist die Gültigkeit fraglich und es kann jedenfalls keine Rede von der vollen Wirksamkeit des Sakramentes sein, weil die Voraussetzung beim Empfänger fehlt. Nur derjenige, der im Bußsakrament die persönliche Reue und den Willen zur Besserung hat, kann die fruchtbare Gnade des Sakramentes erhalten. Die Akte des Pönitenten sind nicht nur Disposition, bzw. für das *opus operantis* wichtig, sondern gehören nach kirchlicher Lehre zusammen mit der Lossprechung zur Wesensstruktur des Sakramentes selbst<sup>4</sup>.

- (5) „Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wußte, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit“.

Wenn die genannten Bedingungen erfüllt sind, ist das Sakrament wirksam. Aber das ist nicht alles. Jesus fragt: Wer hat mein Gewand berührt? Er will, dass derjenige „Farbe bekennt“ – *ex opere operantis* - Jesus spricht die entsprechende Disposition an. Er will, dass derjenige bereit ist, vor ihm in der ganzen Wahrheit zu stehen. Deswegen scheint es wichtig, den jungen Menschen zu zeigen, dass sie nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben dürfen. Die volle Wirksamkeit des Sakramentes verlangt (was sich aus der Formel *ex opere operantis* ergibt) in der Wahrheit zu stehen. Vor Christus stehen „von Angesicht zu Angesicht“. Sakramente sind nicht als Objekte anzusehen sondern auch als Ereignisse, als Anfang eines Prozesses. Es handelt sich beim Sakrament um den Anfang eines Wachstums in Christus. Menschen müssen im Glauben darauf hingewiesen werden, dass Sakramente nie etwas Fertiges sind.

- (6) „Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein“

Das sakramentale Geschehen ereignet sich zwischen dem Menschen und Christus im Rahmen der Kirche. Deswegen sollte man bei den Vorbereitungen auch mehr Wert darauf legen zu zeigen, dass die Gnade Gottes nicht rein dinglich zu verstehen ist, sondern immer auch als ein Ereignis, das die Relation zwischen Gott und dem Menschen betrifft. Gott kommuniziert nicht nur durch das Sakrament mit dem Menschen, sondern führt ihn zu Begegnung, die seitens des Menschen eine Antwort verlangt. So wie ein tiefes Gespräch zweier Personen nicht bei den Begriffen stehen bleibt, verlangt es auch nach Handeln. Ein solches Gespräch, geöffnet auf etwas Neues, bewirkt etwas Neues. Und eröffnet den Menschen Tiefdimensionen der Wirklichkeit. Wer ein solches Gespräch aufnimmt, kann die Begegnung als eine wahre *communio* zwischen Personen, die sich gegenseitig öffnen, erfahren.

\* \* \*

Zusammenfassend: Beim Sprechen über die Sakramente geht es vor allem um das Heil, um das von Christus vollzogene Heilswerk für den sündigen Menschen. In Christus ist das Heil der Menschheit und der Welt gegeben. Christus ist der Erlöser der Menschen. Er ist das Sakrament des Heils. Die Kirche sagt deswegen, Christus ist selbst das Sakrament. In der sakramentalen Praxis bedeutet das, dass Jesus in den einzelnen Sakramenten selbst wirkt. Er selbst spendet die Sakramente. Er ist mit seiner Kraft in den Sakramenten gegenwärtig, d. h., wenn

<sup>3</sup> Vgl. MÜLLER, (s. Anm. 1), S. 638.

<sup>4</sup> Vgl. Vgl. NOCKE, (s. Anm. 1), S. 319-321.

jemand tauft, ist es Christus selbst, der tauft. Eine solche Sichtweise über die Wertigkeit der Sakramente zeigt, dass sie Meisterwerke der göttlichen Heilsökonomie sind. Die göttliche Wertigkeit der Sakramente bedeutet für den Spender wie auch für den Empfänger eine große Verantwortung. Die Konsequenz dieser Verantwortung ist die Sorge um eine Entwicklung nach dem Vorbild Christi. Die Spendung der Sakramente zieht in der Praxis das Verlangen nach Verähnlichung mit Christus nach

sich. Die Nachfolge Christi soll mit der Anpassung an ihn verbunden sein, so dass der sich Anpassende auch gleichsam zum Sakrament Christi für den anderen wird.

Eine theologische Sakramententheologie kann nicht ohne Bildung sowohl des Vorbereitenden zur Aufnahme des Sakraments als auch des Spenders auskommen. Dabei ist vor allem auf eine eigentlich theologische Ekklesiologie und theozentrische Sakramententheologie zu achten.

JOSEPH SCHUMACHER

## Die „New Age“-Bewegung als geistiger Hintergrund der gegenwärtigen Abtreibungsmentalität\*

### I. „New Age“ – die neue autonome „Gott in uns“ Hybris mit dem diffusen Denken

Unsere Zeit wird in wachsendem Maße von einer geistigen Strömung bestimmt, die im Grunde höchst ungeistig ist. Sie versteht sich als das „New Age“. Der Terminus ist so neu, dass er sich noch nicht einmal in dem 1982 erschienenen Ergänzungsband des großen Brockhaus findet. Ist der Terminus auch neu, die Sache ist es jedoch nicht. In der Esoterik<sup>1</sup> hat sie die Jahrhunderte überdauert, um in unserer Zeit eine spezifische Zusammenstellung zu erfahren und vor allem eine weit verbreitete Zustimmung.

Der aus dem Englischen stammende Begriff „New Age“ steht für „Neues Zeitalter“. Die Vorstellung ist hier die, dass das „Neue Zeitalter“ das „Old Age“, das „Alte Zeitalter“, ablöst, welches angeblich 2000 Jahre hindurch die Menschen im Zeichen des Christentums geknechtet und unglücklich gemacht hat. Für die Anhänger der „New Age“-Bewegung ist das neue Zeitalter so etwas wie jenes goldene Zeitalter, von dem die Menschen bisher vergeblich geträumt haben, ein Zeitalter der Harmonie, des Friedens und des allgemeinen Glücks, kurz: das Paradies auf Erden. Sie behaupten, es komme unaufhaltsam, dieses neue Zeitalter, auch ohne unser Zutun, sein Kommen werde jedoch beschleunigt, wenn möglichst viele sich darauf vorbereiteten, sich darauf einstellten und sich dafür einsetzten. Die Anhänger der „New Age“-Bewegung sehen ihre entscheidende Aufgabe darin, das Kommen des neuen Zeitalters voranzutreiben.

Das Neue Zeitalter nennt sich das Zeitalter des Wassermannes. Es tritt an die Stelle des Zeitalters der Fische. Die Fische und der Wassermann, mit ihnen sind Sternbilder gemeint. Im

„New Age“ schwört man auf die Astrologie. In ihr sucht man die Gegenwart und die Zukunft mit Hilfe der Sterne zu deuten und zu enträtseln, im Grunde will man in ihr die ganze Geschichte der Menschheit von den Sternen her verstehen. Für den gläubigen Christen ist das Aberglaube, für die Anhänger des „New Age“ indessen tiefere Weisheit.

Die Anhänger der „New Age“-Bewegung setzen überhaupt auf den Aberglauben, nicht nur in diesem Punkt. Magie, weiße und schwarze, Zauberei, Wahrsagen, Geistheilung und Geisterbeschwörung – das alles spielt eine große Rolle für sie. In gewisser Weise gehört auch der Satanismus dazu. So wollen sie ihr Leben sichern, ihre Gesundheit erhalten oder wieder herstellen, die Zukunft bewältigen und ein rundum glückliches Leben führen. Die dunklen oder okkulten Tätigkeiten rechtfertigen sie damit, dass sie sagen, sie hätten ein höheres Wissen. Mit ihm berufen sie sich auf die Naturwissenschaften, auf die Physik, die Chemie und die Biologie, und behaupten, sie seien die Grundlage dieses ihres Wissens.

Es handelt sich beim „New Age“ um ein ganz merkwürdiges Denken, wie es, geschichtlich betrachtet, einer Spätkultur oder einer sterbenden Kultur eignet, für die es gewissermaßen so etwas ist wie die Begleitmusik.

Im Grunde ist das „New Age“ eine höchst ungeistige Bewegung, sofern in ihm der Unsinn zum Sinn erhoben und der Sinn in Unsinn verkehrt wird. Es erhebt den Anspruch, Erkenntnis sein, verzichtet indessen de facto auf jede Vernunft. Es will Wissenschaft sein, ist jedoch genauer betrachtet Spekulation und Konstruktion. Es behauptet, rational zu sein, ist hingegen extrem irrational.

\* Vortrag, gehalten auf einer Versammlung der CDL Freiburg im Breisgau am 11. Februar 2010 im Pfarrheim von St. Martin in Freiburg.

<sup>1</sup> Das Wort „Esoterik“ kommt aus dem Griechischen. „esoteros“ bedeutet so viel wie ganz innerlich, ganz geheim. Die Lehren der Esoterik gelten ursprünglich als nur den Eingeweihten zugänglich.

Dabei betont es fortwährend, es sei zukunftsgerichtet, derweil es in Wirklichkeit absolut rückwärts orientiert ist. So vor allem, wenn es für den Mythos schwärmt und der Magie und dem Aberglauben Tür und Tor öffnet. Sofern es beansprucht, die ganze Wirklichkeit zu erklären, ist es so etwas wie eine Religion, aber eine Religion ohne persönlichen Gott, eine Religion, in der im Grunde einfach die uns umgebende Welt mit Gott identifiziert wird. Dem kritischen Beobachter erweist sich diese Religion als ein Religionsurrogat, als ein Religionsersatz. Viele wünschen sich jedoch eine solche Religion, nicht zuletzt deshalb, weil in ihr jeder tun darf, was er will, weil es in ihr eigentlich nur ein einziges Gesetz gibt, nämlich das Gesetz der Gesetzlosigkeit.

Aufs Ganze gesehen ist das „New Age“ eine Mischung aus vielen heterogenen Elementen. Dominant sind dabei der Optimismus im Hinblick auf die Zukunft, das widersprüchliche Denken und der Irrationalismus sowie die scharfe Ablehnung des Christentums und jeder dogmatischen Festlegung.

## II. Reichweite und Einfluss

Man schätzt den Umfang der „New Age“-Bewegung, sofern sie organisiert ist, insgesamt auf 70 000 Gruppen mit 500 000 Mitgliedern allein in Deutschland. Dabei zählen wir in Deutschland an die 3000 „New Age“-Propaganda-Zentren. Hinzukommt eine große Zahl von Zeitschriften und Büchern, die im Dienst des New Age-Denkens stehen. Zehn Prozent aller Neuerscheinungen, die jährlich auf den Buchmarkt kommen, kommen aus diesem Milieu. Unter der Rubrik „Esoterik“ erfreut sich die New Age-Literatur größter Nachfrage in den Buchhandlungen.

Das diffuse Denken des „New Age“ wird weltweit von vielen einzelnen Personen getragen, die ihre „New Age“-Gedanken in Büchern propagieren, sowie von zahlreichen Institutionen, Organisationen und Vereinigungen, die sich oft kaum voneinander abgrenzen und vielfach gar nicht einmal identifizieren lassen, die auf jeden Fall mit immer neuen Aktivitäten hervortreten. Für das „New Age“ arbeiten eigene „New Age“-Firmen und „New Age“-Banken, aber auch Zentren, die Seminare und Schulungen, Kurse und Veranstaltungen durchführen.

Vielfach wird das Ideengut des „New Age“ unterschwellig verbreitet, oftmals nicht einmal erkannt von seinen Propagatoren, nicht zuletzt auch im Raum der Kirche, im Christentum und in der Theologie. Weithin ist die Pastoral heute in den verschiedenen christlichen Denominationen esoterisch unterwandert, auch in der katholischen Kirche. Am ehesten wappnen sich gegen eine solche Unterwanderung noch die Freikirchen.

Der Einfluss der „New Age“-Gedanken darf keinesfalls unterschätzt werden, wie es oft geschieht. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit haben sie sich in den verschiedenen Lebensbereichen bei den Völkern der westlichen Welt ausgebreitet, heute auch in der zweiten und in der dritten Welt. Vor allem sind es die Massenmedien, die sich in den Dienst der Propaganda dieser Gedanken stellen. Das führt dazu, dass sie heute ein Millionenpublikum erreichen.

Ein wichtiges Sprachrohr des „New Age“ ist das „Magazin 2000“. Bezeichnenderweise nennt es sich „Magazin für neues Bewußtsein“. Ständige Mitarbeiter dieses Organs sind Franz Alt (\* 1939) und Rudolf Bahro (+ 1997). Beide gehören dem grünen Spektrum an, haben sich aber in besonderer Weise im „New Age“ profiliert. Weitere Zeitschriften, die im Dienst des „New Age“ stehen, sind die Zeitschriften „Sphinx“, „Esoterik“ und „Trendwende“. Die Zeitschrift „Trendwende“ findet be-

sondere Beachtung im Management der Industrie. Sie erscheint seit 1982. Die erste deutsche „New Age“-Zeitung trägt den Namen „Die Neue Zeit“. Im Jahre 1991 erschien im Sphinx Verlag in Basel ein Kalender mit dem Namen „Netzwerk 1991“, der großzügig Auskunft gibt über unzählige Aktivitäten des „New Age“.

In der „New Age“-Bewegung engagieren sich nicht nur Naturwissenschaftler und Hochschullehrer, auch viele Manager von Industrieunternehmen, Politiker, Journalisten, Schriftsteller, Financiers und sonstige bedeutende Vertreter des öffentlichen Lebens machen da mit. Nicht immer geschieht das bewußt, jedoch wohl in vielen Fällen. Auch sind nicht wenige Lehrer fasziniert von den Verheißungen des „New Age“ und von den neuen Wegen, die es bringt. Gerade sie sind wichtige Werbeträger, haben sie doch großen Einfluss auf junge Menschen, die zum einen leichter zu beeinflussen sind und die zum anderen sich konsequenter einsetzen für das, was ihnen zur Überzeugung geworden ist, als ältere Menschen.

Die „New Age“-Bewegung breitet sich aus als „sanfte Verschwörung“, das heißt: nicht lautstark, sondern leise und unterschwellig, häufig durch Unterwanderung bestehender Institutionen, speziell im Bereich der Politik, der Bildung, der Wissenschaft und der Religion. Gerade auch in der Theologie und in der Seelsorge ist das „New Age“ heute wirksam, in allen christlichen Denominationen. Nicht selten nimmt man im „New Age“ Personen in Dienst, die selber nicht einmal darum wissen. Für die Propagierung der Gedankenwelt des „New Age“ erachtet man alle Mittel als recht.

Dabei hat die „New Age“-Bewegung keine zentrale Leitung. Was sie zusammenhält, das ist der Geist oder die Gedankenwelt des „New Age“. Man spricht hier gern vom „New Age“-Bewußtsein.

Der Geist des New Age ist mächtig, und er spricht an. Denn er sagt, was vielen angenehm ist und was sie im Stillen erwarten. Auf sanfte Weise zieht er viele in seinen Bann. Für gewöhnlich ist es die Sorge um die Gesundheit und um berufliche Erfolge oder das Streben nach Selbstvervollkommnung und nach mehr Lebensqualität, was zu einem ersten Kontakt mit der „New Age“-Bewegung führt. Aber schon sehr bald wird die Bindung dann fester und fester.

Das entscheidende Symbol des „New Age“ ist der buntschillernde Regenbogen. Er befindet sich auf vielen Veröffentlichungen, Postern und Gebrauchsgegenständen innerhalb der „New Age“-Szene. Er soll die Brücke des einzelnen Menschen zur Menschheit und zur Integration mit den kosmischen Energien symbolisieren. Man sagt auch, der Regenbogen solle die für das „New Age“ zu erwartende Entwicklung des Menschen zum Übermenschen andeuten. Ein weiteres Symbol ist ein endlos ineinander verflochtenes Band, das die Vernetzung des Lebens zeigen soll. Dieses Symbol finden wir auf der Titelseite der Zeitung „Die Neue Zeit“. Aber nicht nur dort.

Der Delphin ist das Kulttier der „New Ager“. Er galt bereits im Altertum als ein Wesen von hoher Intelligenz, dem man gar kultische Verehrung entgegenbrachte. In diesem Zusammenhang richtet man auch die Aufmerksamkeit auf die Wale, die schon früh in der Mythologie die Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Ihren Ausgang hat die „New Age“-Bewegung von Kalifornien aus genommen. Hier hat sie auch ihren Namen erhalten. Von dort aus hat sie sich sehr schnell in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in der übrigen westlichen Welt ausgebreitet. Heute schlägt sie mehr und mehr Wurzeln in den ehemals sozialistischen Ländern. Die Ausbreitung geht vor allem

deshalb so schnell vonstatten, weil sich überall die Massenmedien für sie einsetzen, bewußt oder unbewußt, und weil das, was hier gesagt wird, der Erwartung und den Wünschen vieler entgegenkommt. Das nicht nur, weil ihnen hier das höchste Glück, eine unbeschreiblich schöne Zukunft, versprochen wird, sondern auch deshalb, weil ihnen hier gesagt wird, dass sie dieses Glück ohne sittliche Anstrengung erreichen. Für die „schöne neue Welt“ müssen sie sich lediglich ein neues Bewußtsein zulegen, ihr Bewußtsein transformieren oder umformen, richtiger müßte es heißen: Transformieren oder umformen lassen. Geschehen soll das durch Bewußtseinstraining, durch Einübung der Selbstverwirklichung, durch Selbsterkenntnis, durch Selbstvertrauen, durch Selbst-liebe, durch Meditation, durch abergläubische Praktiken und nicht zuletzt durch den Gebrauch von Drogen. Faktisch erfolgt in solcher Transformation eine grandiose Manipulation des Denkens.

In der Strategie des „New Age“ wird die Vergangenheit in jeder Hinsicht schlecht gemacht, werden die überkommenen sittlichen Werte auf den Kopf gestellt und erklärt man stolz, das neue Zeitalter werde von der Gesetzlosigkeit beherrscht.

### III. Die Rekruten des „New Age“

Vorläufer der „New Age“-Bewegung sind die Beatles, die Hippies, die Blumenkinder und die Vertreter der Flower-Power-Bewegung der sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Wie im „New Age“ geht es auch in diesen Bewegungen um den Traum von einer besseren Welt. In diesem Zusammenhang ist auch an die neuen „Jugendreligionen“ zu erinnern, die irgendwie Vorformen der „New Age“-Bewegung darstellen, die vor Jahrzehnten noch stärker prägend waren, als sie es in der Gegenwart sind.

In gewisser Weise kann man auch sagen, dass die „New Age“-Bewegung die kritische Frankfurter Schule der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und die politische Utopie dieses Jahrhunderts im Zeichen von Karl Marx (+ 1883), Mao Tsetung (+ 1976) und Max Horkheimer (+ 1973) abgelöst hat. Es ist bezeichnend, dass sich gerade bei denen, die dieser Ideologie damals gehuldigt hatten, die neue Ideologie am meisten verbreitete. In ihr geht es allerdings nicht mehr um eine äußere und gewalttätige Revolution, sondern um eine innere und sanfte, um eine Revolution des Bewußtseins, wie man sagt.

In der „New-Age“-Bewegung suchen nicht nur junge Menschen eine Heimat, sondern alle Altersstufen. Vor allem begegnen uns hier Personen mittleren Alters, und da gerade solche, die Schlüsselpositionen innehaben in unserer Gesellschaft. Besonders anfällig für das „New Age“-Gedankengut sind noch die Intellektuellen. Deshalb darf es nicht Wunder nehmen, dass sich das neue Denken in den Chefetagen der Industrieunternehmen ebenso wie bei den Entscheidungsträgern in Wissenschaft, Politik und Kultur findet. So erklärt es sich, dass heute, wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17. Februar 1987 berichtet, Astrologen in den Entscheidungsprozess von Wirtschaftsunternehmen einbezogen werden, etwa in der Frage nach dem günstigsten Zeitpunkt für Investitionen, und dass es heute eine „esoterische Börsenberatung“ gibt, die auf astrologischer Basis den günstigsten Zeitpunkt für den Verkauf und Ankauf von Aktien errechnet.

Angesehene Naturwissenschaftler und Gelehrte engagieren sich in der „New Age“-Bewegung mit der ausdrücklichen Berufung auf die Vernunft. So stellt der österreichisch-US-amerikanische Atomphysiker Fritjof Capra (\* 1939) fest, die moderne Kosmologie und Quantenphysik konvergieren in erstaun-

licher Weise mit den uralten Überlieferungen des Hinduismus. Solche und ähnliche Gedanken finden sich in dessen Buch „Wendezeit“, das man gern als die „Bibel des New Age“ bezeichnet, das im Grunde extrem kompliziert und ungeordnet, ja, abstrus geschrieben ist. Der deutsche Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker (+ 2007) bekannte sich einst enthusiastisch zur esoterischen Spiritualität Indiens und erklärte, am Grab von Shri Ramana Maharshi habe er eine initiatische Entrückung erfahren. Viele weitere Naturwissenschaftler rechtfertigen ihr „höheres“, ihr esoterisches Wissen im Kontext des „New Age“ mit Berufung auf die Physik, die Chemie und die Biologie.

Ein bedeutender Vorläufer der „New Age“-Bewegung ist der Okkultist, Sexualmagier und Satanist Aleister Crowley (+ 1947). Eine große Rolle spielen im „New Age“ die okkulten Schriften des 1925 in Lima geborenen Schriftstellers Carlos Castaneda. In diese Reihe gehören ferner: Madame Helena Petrovna Blavatsky (+ 1891), die Begründerin der Theosophie des 19. Jahrhunderts; Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie (+ 1924) und die Engländerin Alice Bailey (+ 1949), die dritte Präsidentin der von Helena Blavatsky ins Leben gerufenen Theosophischen Gesellschaft. Die Letztere hat den eigentlichen Grund zur „New Age“-Bewegung gelegt. Sie erhebt den Anspruch als spiritistisches Medium Botschaften von einem tibetanischen Weisheitslehrer (Djwal Khul) auf dem Wege automatischen Schreibens empfangen zu haben. Diese Botschaften will sie in ihren zahlreichen Schriften niedergelegt haben. Wir sprechen hier von Spirit Channeling, das in der „New Age“-Szene eine große Rolle spielt. Einen guten Klang haben im „New Age“ aber auch Namen wie Friedrich Nietzsche (+ 1900), Ernst Bloch (+ 1977), Carl Gustav Jung (+ 1961) und der Jesuit Teilhard de Chardin (+ 1955). In diesem Kontext ist es nicht verwunderlich, wenn man sich im „New Age“ mit besonderer Liebe den fernöstlichen Religionen zuwendet, dem Buddhismus und vor allem dem Hinduismus.

### IV. Die „Glaubenslehre“ des „New Age“

Ein wichtiges Moment des „New Age“ ist ein ins Unendliche gesteigerter Fortschrittsglaube, ein Superoptimismus, der mit beharrlichem Fanatismus die Augen vor den negativen Seiten des Menschen und der Welt verschließt. Man träumt von einer grundlegenden Veränderung aller Verhältnisse, von einer Verwandlung der Gesellschaft, der Arbeit, der Kultur, der Politik. Der Fortschrittsglaube ist unbegrenzt, er behauptet sich gegen alle gegenteiligen Erfahrungen. So verheißt man Frieden, Glück und eine ökologisch, wirtschaftlich und politisch heile Welt und setzt an die Stelle von Angst und Furcht Optimismus und Hoffnung. Nicht zuletzt damit gewinnt man viele Freunde.

Das Grundgesetz der Wirklichkeit sieht man im „New Age“ in der Evolution. In ihr sieht man das grundlegende schöpferische und ordnende Prinzip der Natur. Sie soll eine fortwährende Entwicklung des Kosmos und der Menschheit bewirken und den Kosmos und die Menschheit immer mehr der Vergöttlichung entgegen führen.

Das „New Age“ versteht sich als Zeitalter des Wassermanns, des Aquarius, das das Zeitalter der Fische ablöst. Während man das Zeitalter der Fische als engherzig, rational und fanatisch, kriegerisch und repressiv charakterisiert und ihm alles nur denkbar Negative zuschreibt, beschreibt man das neue Zeitalter als dynamisch und kreativ. Während die Pflicht und die Keuschheit das Zeitalter der Fische angeblich bestimmten, sollen im Zeitalter des Wassermanns der Ungehorsam, die Anarchie und vor allem die erotische Liebe eine zentrale Stellung er-

halten. Das entscheidende Ethos des Wassermann-Zeitalters ist das Einswerden mit dem Kosmos, das Aufgehen in der göttlich verstandenen Natur, im göttlich verstandenen Kosmos.

## V. Wissenschaftstheorie und Mystik

Auf zwei tragenden Säulen ruht das „New Age“ auf, auf der Systemschau des Lebens und auf der Mystik. Der Systemschau des Lebens entspricht das synthetische Denken, worin man die Wirklichkeit als ein Geflecht von vielfältigen Abhängigkeiten und Beeinflussungsmöglichkeiten begreift. Es handelt sich um ein Denken in Sinnzusammenhängen, um ein ganzheitliches Denken, von dem man behauptet, dass es dem herkömmlichen Denken in Kausalzusammenhängen überlegen sei. Dieses neue Denken ist angeblich gerechtfertigt durch die neuesten Forschungsergebnisse aus der Atomphysik. In ihnen findet es angeblich seine wissenschaftliche Begründung. Das wird im Einzelnen dargelegt in dem Buch des Physikers Fritjof Capra „Wendezeit“. Davon war schon früher die Rede.

Zu dem „wissenschaftlichen Anliegen“ der Systemschau des Lebens gesellt sich die Mystik des „New Age“, die man als „Weltraumfahrt nach innen und rückwärts“ charakterisiert. Sie wird getragen von Schamanen, Spiritisten, Medizinmännern und Hexenmeistern. Literarisch propagiert wird sie in den Büchern des Bestseller-Autors Michael Ende (+ 1995). In der Mystik wendet man sich den Mythen und Religionen der Vergangenheit, den überlieferten „Weisheitslehren“ der Völker zu. Dabei flieht man zurück in die Magie und setzt auf parapsychologische Erfahrungen, auf Gurus und Kontakte mit den Verstorbenen.

Michael Ende erklärt, der Spott, den die Rationalisten dem Okkultismus entgegenbrächten, sei nichts anderes als eine unbewusste Angstreaktion gegenüber den Risiken, die die Suche nach der Wirklichkeit der Welt, nach der Wirklichkeit der geistig-seelischen Welt mit sich bringe. Er war davon überzeugt, dass die Welt und das Weltall von Intelligenzen und von Bewusstsein erfüllt seien. Gnome, Nixen, Undinen, Elfen und Zwerge sind für ihn durchaus reale Wesen.

Einer der Schlüsselbegriffe der „New Age“-Bewegung lautet Selbstverwirklichung. Die Selbstverwirklichung will man hier erreichen auf dem Weg über Bewusstseinsweiterung, über die Steigerung der intuitiven Fähigkeiten sowie über undogmatische, erfahrungsbetonte Spiritualität. Dazu bietet man Kurse und Programme an, Kurse zur Selbstentfaltung und Programme für geistiges Training. Immer ist dabei die Rede von positivem Denken, von positiver Imagination, von der Notwendigkeit, sich selbst zu lieben, und von innerer Heilung. Man wird aufgefordert, sein Selbst zu suchen, Nachsicht gegen sich selbst zu üben, Selbsterkenntnis, Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Selbstbedeutung zu lernen. Das Ziel von all dem ist die Veränderung des Einzelnen, die die Grundlage der gesellschaftlichen Veränderung werden soll.

Zu beachten ist hier die Häufigkeit des Begriffs „selbst“, die Konzentration auf das Ich, die hier erkennbar wird. Faktisch wird die Egozentrik im „New Age“ geradezu zum System erhoben. Sie ist auch der Hintergrund der Abtreibungsmentalität der Gegenwart. Das wird deutlich, wenn man die Abtreibung mit Selbstverwirklichung der Mutter begründet, wie es immer wieder geschieht.

Die individuelle Veränderung oder die Transformation des Einzelnen ist das Fundament der gesellschaftlichen Veränderung im „New Age“. Der neue Mensch und das neue Bewusstsein sollen zur neuen Menschheit und zum neuen Menschheits-

bewusstsein führen.

Die Transformation bedarf keiner persönlichen Anstrengung. Der Einzelne braucht sich nur den kosmischen Kräften zu öffnen, dann wird ihm die nötige Umgestaltung gratis geschenkt. Dabei soll er sich altbewährter Techniken und Übungen bedienen, die die „New Age“-Ideologie gewissermaßen vor ihren Karren spannt, als da sind: autogenes Training, Selbstsuggestion, Entspannungsübungen, Atemübungen, Hypnose, Meditation, Karate, Jogging und fernöstliche Meditation. Eine große Rolle spielen dabei überdies die Drogen. Alle Autoren der „New Age“-Bewegung sehen in psychedelischen Drogen sehr wichtige Instrumente zur Bewusstseinsweiterung. Sie ermöglichen, so sagt man, auf einfache Weise spirituelle Erfahrung und Vereinigung mit dem kollektiven Unbewussten. Darüber hinaus werden auch Yoga und psychedelische Musik (spezielle „New Age“-Musik und bestimmte Arten von Pop und Rock) eingesetzt.

Aus dem neuen Denken, aus der Transformation, erwächst in der Fachterminologie des „New Age“ das „neue Paradigma“. Das ist ein neuer „Denkrahmen“ oder eine neue „Denkkategorie“.

## VI. Die entscheidende Botschaft und die Folgen

Die entscheidende Botschaft des „New Age“ lautet: „Gott ist tot, es lebe der Gott in uns“. An die Stelle Gottes tritt im „New Age“ der Mensch. Der Mensch wird Gott im „New Age“. Das Verlangen des Menschen, selbst sein Gott zu sein, ist uralte. Sehr plastisch begegnet es uns in der Heiligen Schrift in den Erzählungen von der Ursünde und vom Turmbau zu Babel. Mit der Gottwerdung wird der Mensch autonom und absolut souverän.

So ist es nicht verwunderlich, wenn im „New Age“ die Grundwerte unserer Gesellschaft in Frage gestellt, wenn alle überkommene ethischen Vorstellungen relativiert und liquidiert werden und an ihre Stelle ein völlig neues System „von allgemeinverbindlichen und global angewandten Normen und Werten“ gesetzt wird. Wer wollte es übersehen, dass bei uns schon jetzt weithin alle Ordnungs- und Wertvorstellungen zusammengebrochen sind? Das ist die erfolgreiche Strategie des „New Age“. Die neuen Normen und Werte des „New Age“ bestehen im Grunde in der Negierung der überkommenen Normen und Werte. Sie gruppieren sich bestenfalls um beliebige Selbstverwirklichung und um die Erhaltung der Umwelt.

Im Wassermann-Zeitalter soll jeder immer und überall tun, was ihm gefällt und was ihm Freude macht. Die Hauptsache: Er ist kreativ. Alles, was der Mensch tut, soll seiner Freude dienen, wobei Freude in einem ganz vordergründigen Sinn verstanden wird. Der Wahlspruch des „New Age“ lautet von daher: „Gut ist, was gefällt“. Deshalb steht die geschlechtliche Freizügigkeit im Zentrum des „New Age“, tritt das „New Age“ für jede Form geschlechtlicher Abartigkeit ein und setzt es an die Stelle von Familien- und Paarstrukturen Freiheit und Kreativität. Der höchste Wert ist für den „New Ager“ die Lust. Sie wird geradezu vergöttert, zusammen mit der Natur.

Die Institution der Ehe soll es nicht mehr geben im „New Age“. Sie wird als solche abgelehnt. In der Sicht des „New Age“ kann es ein lustvolles Leben geben auch ohne die Ehe, und wenn die Fortpflanzung dabei störend in den Weg tritt, so kann man diese Wirkung mit allen Mitteln zunichte machen.

Wenn sich dieses Denken heute im öffentlichen Leben weithin durchgesetzt hat, so ist das ein Erfolg der Propagierung der „New Age“-Gedanken. Andererseits macht es das „New Age“ sympathisch in den Augen vieler.

Das „New Age“ ist die Religion des Thelema, wie Aleister Crowley das ausdrückt. Es gilt hier der Grundsatz: „Tu, was du willst!“ Die oberste Maxime ist die absolute und unbegrenzte Permissivität. Jeder tut, was ihm Spaß macht. Das „New Age“ ist radikal hedonistisch. Auch in diesem Punkt prägt es inzwischen weithin das Klima in der Öffentlichkeit.

Wenn im „New Age“ von Liebe geredet wird, dann ist nicht die christliche Liebe, sondern die Liebe zwischen den Geschlechtern, zwischen dem Du und dem Ich, in der Regel aber die Liebe zwischen dem Ich und dem Du gemeint, verstanden als heidnische Liebe. Sie ist weder auf Dauer noch auf Ausschließlichkeit ausgerichtet.

Der Partner dieser Liebe ist also auswechselbar. Auch wenn man ihn im Augenblick noch nicht auswechselt, so lehnt man das jedoch nicht grundsätzlich ab. Die christliche Liebe ist demgegenüber eine Liebe, die sich auf den Kern der Person richtet, die vor allem Gott einbezieht, die im Fall der ehelichen Liebe die immerwährende Dauer und die ausschließliche Liebe zu einem Partner als Wesensmomente dieser Liebe versteht.

Mit der vollends permissiven Sexualpraxis verbindet sich im „New Age“ der Feminismus, der hier schlichtweg als Haupttriebfeder der „gesellschaftlichen Transformation“ verstanden wird. Er wird im „New Age“ geradezu extremisiert, wenn in ihm gar das Männliche als suspekt angesehen wird, wenn in ihm alles Männliche als negativ, alles Weibliche aber als positiv gilt und wenn in ihm alles Positive als weiblich und alles Negative als männlich angesehen wird. Aus diesem Blickwinkel wird im „New Age“ die ganze Geschichte und auch die Gegenwart betrachtet und bewertet. Das Zeitalter des Wassermanns ist das radikal weibliche, so sagt man, wie das Zeitalter der Fische angeblich das radikal männliche gewesen ist.

Die unbegrenzte sexuelle Freizügigkeit, für die es keine Normen mehr gibt, versteht man im „New Age“ als Ausdruck der radikalen Weiblichkeit auf der Ebene des Seins und des Sollens. Die sexuelle Erfahrung, gleich in welcher Form, wird hier zur Spiritualität schlechthin. Dabei schaut man begeistert auf die sexuellen Orgien der alten Mysterienkulte.

In der Sicht des „New Age“ kann die derzeitige Sex-Szene nur ein Anfang sein. Wenn das Wassermann-Zeitalter erst einmal voll da ist, wird der Ist-Zustand noch um ein Unendliches überschritten.

Als ein besonderes Ideal wird im „New Age“ der „androgyn“ Mensch, der männlich-weibliche Mensch, propagiert. Darin sieht man einen Sonderfall des grundlegenden Protestes gegenüber der Wirklichkeit, der, wie bereits betont, bestimmend ist für das „New Age“. Der „androgyn“ Mensch soll das Symbol der Ganzheit, der Synthese und der Verbindung mit dem Kosmos sein. Dem Gedanken der Androgynität entspricht in gewisser Weise der Gedanke der Verherrlichung der Homosexualität im „New Age“. Die wachsende Sympathie für die Homosexualität in unserer Gesellschaft ist ein Spiegel der Wertschätzung dieser Perversion im „New Age“. Andererseits verbindet sich die Propagierung der Homosexualität im „New Age“ mit der Forderung ungehemmter sexueller Ausschweifung mit Einschluss aller nur denkbaren Perversitäten. Im „New Age“ vertritt man die Meinung, im Bereich des Sexuellen dürfe es keinerlei Vorbehalte oder Restriktionen geben, die Sexualität müsse immer neu experimentelle und existentielle Formen annehmen, sie müsse ohne jegliche Normen ausgelebt und gar als Droge eingesetzt werden. Eine solche Anti-Moral entspricht weithin dem Denken unserer Zeit. Ihre Konsequenzen, wie etwa die Ausbreitung der Aids-Krankheit, werden da-

bei in guter ideologischer Manier nicht zur Kenntnis genommen. Stets verschließt der Ideologe seine Augen vor der Wirklichkeit. Er vernimmt sie nicht – Vernunft kommt von vernehmen –, der Ideologe konstruiert sie. Aber die Wirklichkeit geht an dieser Konstruktion vorüber und desillusioniert die versponnenen Illusionen. Die Fakten sind stärker als gedankliche Konstruktionen.

Wo aber die Sexualität eskaliert und wo sie normfrei ist und mystisch verklärt wird, da muss es selbstverständlich die Abtreibung geben, da muss eine fruchtbare Sexualität als unbrauchbar angesehen werden. Wo die sexuellen Kräfte ohne jede Verantwortung aktiviert werden, müssen die eventuellen Folgen ausradiert werden, und zwar mit allen Mitteln, da wird der menschliche Fötus zu einem Unfall.

Zumal, da es im „New Age“ auch keinerlei Verantwortung vor Gott gibt, da hier an die Stelle der Verantwortung vor Gott das Streben nach mystischem Einklang mit der Natur tritt, das Streben nach der Gottwerdung des Menschen. Gott ist im Denken des „New Age“ ohnehin nicht Person, sondern identisch mit dem Kosmos, weshalb der Begriff der Sünde oder des Bösen und die Vorstellung von einer gefallenen Schöpfung hier nicht vorkommen.

Der Mensch ist gut, das ist so etwas wie ein Grunddogma des „New Age“. Daher ist alles, was er tut, als gut anzusehen. In der Sicht des „New Age“ kann der Mensch nicht einmal sündigen, bestenfalls kann er Fehler machen.

Die Auffassung, dass der Mensch gut ist, ist heute inzwischen so sehr verbreitet, dass, wo immer man das Gegenteil behauptet, man einen Sturm der Entrüstung entfacht – ein Erfolg der „New Age“-Propaganda.

Wenn der Mensch aber gut ist und es keine Sünde gibt, dann wird die Erlösung gegenstandslos. An ihre Stelle treten im „New Age“ die Erleuchtung, das neue Wissen der Mystik und die Bewußtseinserweiterung sowie die Einheit mit dem Göttlichen. Die Sünde, die im „New Age“ Unwissenheit bedeutet, wird in ihm überwunden durch Einweihung und psychologische Techniken.

Im „New Age“ wird die Natur vergöttert, während der einzelne Mensch in ihm mißachtet wird, in ihm ist die Natur alles und der Mensch nichts. Im „New Age“-Denken ist die Natur wichtiger als der Mensch, rangieren die Ansprüche der Natur vor den Ansprüchen der Menschen, weil die Natur das Ganze, der Mensch jedoch nur ein Teil davon ist. Der biblische Gedanke, dass der Mensch die Krone der Schöpfung ist, liegt dem „New Age“-Denken fern. Folglich avanciert in ihm die Ökologie zum religiösen Handeln, allerdings in jener merkwürdigen Inkonsequenz, die uns nicht nur an diesem Punkt im „New Age“ begegnet. Die Sorge um die Natur steht im „New Age“ im Dienst der Evolution, die als das entscheidende Prinzip der Natur angesehen wird und eine ideale Zukunft herbeiführen soll, wie sie im „New Age“ erwartet und verkündet wird.

Im „New Age“ erfährt im Grunde das Tier eine größere Zuvendigung als der Mensch. Das fernöstliche Mitleid mit aller Kreatur richtet sich in diesem Denken in einseitiger Weise auf das Tier. Dabei versucht man - eine merkwürdig irrationale Mode - nicht selten, die Tiere auf die Ebene des Menschen emporzuheben. Der früher katholische Theologe Eugen Drewermann (\* 1940) betont in einem Fernseh-Interview, Tiere hätten auch so etwas wie eine Seele. Der Mensch stehe zwar an der Spitze der Entwicklung der Lebewesen, aber ein Pferdegehirn habe immerhin die gleichen Anlagen wie der Mensch. Es gehöre nicht zum innersten Wesen des Tieres, geschlachtet zu werden,

weshalb sich eigentlich der Vegetarismus für den Menschen empfehle. Drewermann erklärt dabei, in anderen Religionen hätten die Tiere einen höheren Stellenwert als im Christentum und das Christentum müsse, was den Umgang mit dem Tod der Tiere angehe, einiges dazulernen. Auf jeden Fall sei Gott mehr bei den Tieren als bei den Menschen<sup>2</sup>. Man sagt zwar im „New Age“, die Tiere stünden auf einer Ebene mit den Menschen, in Wirklichkeit stehen sie hier indessen weithin höher als der Mensch.

Die grüne Politik ist die Politik des neuen Paradigmas. Die Grünen sind die Speerspitze des „New Age“ im politischen Bereich. Geschickt nimmt man hier die allgemeine Besorgnis der Bevölkerung im Hinblick etwa auf die sich verschärfende Umweltzerstörung, aber auch sonst, in Dienst, um seine eigenen Ideen einzuschleusen, sein neues Verständnis von Mensch und Natur und seine utopischen Lösungen.

## VII. Der Mensch

Der Mensch ist ein Kollektivwesen im neuen Paradigma. Das Individuum verliert sich hier oder muss sich hier verlieren im Dienst der „kosmischen Evolution“ und der „Transformation des Kosmos“. Schon von daher erklärt sich die positive Wertung der Abtreibung in diesem Denken und, damit zusammenhängend, die positive Wertung der Euthanasie.

Als Kollektivwesen findet der Mensch im „New Age“ seine Sinnbestimmung im kollektiven Weiterleben in der Menschheit. Nicht auf das Individuum kommt es im „New Age“ an, sondern auf die Menschheit in ihrer Gesamtheit. Wenn schon der Einzelne in dieser ökologischen „Ethik“ als gesunder Mensch keinen Platz hat, um wieviel weniger hat er ihn dann als schwacher, kranker und alter Mensch oder als noch ungeborener Mensch im Mutterleib. Der Kollektivismus ist notwendigerweise unmenschlich, inhuman.

Aber nicht nur unmenschlich ist der Kollektivismus, notwendigerweise, er verbindet sich ebenso notwendig mit der Intoleranz. Auch die Intoleranz gehört wesentlich zum Kollektivismus. Wenn dieser das nicht zugibt, geschieht das aus diplomatischen Gründen. Faktisch bestimmen die beiden genannten Züge weithin die Physiognomie unserer Zeit - das gilt ganz allgemein -, sofern diese sich äußerst tolerant und individualistisch gebärdet, es aber gerade nicht ist, und ebenso extrem freiheitlich, dabei jedoch in wachsendem Maße Zwänge ausübt und sich in ihrem Denken als in hohem Maße totalitär erweist. Die Lüge strukturiert gegenwärtig nicht nur das „New Age“. Oder ist es nur die Verblendung der Geister?

In diesem Kontext ist auch die Tatsache zu sehen, dass sich die Menschen in der Gegenwart originell und selbständig gerieren, dabei jedoch einer Vereinheitlichung unterliegen, wie sie uns so wohl nie zuvor begegnet ist in der Geschichte der Menschheit, sofern sie geprägt sind von der Einheitlichkeit im Denken, im Verhalten, im Empfinden und in der Lebensführung, bis hin zur Einheitlichkeit in der Kleidung. Tatsächlich ist heute beinahe alles genormt, und die Normierung schreitet weiter voran, vermittelt aber gleichzeitig die Illusion, jedem Einzelnen ein unbegrenztes Maß von Selbstbestimmung zu überlassen. Bei näherem Hinsehen erkennt man indessen, dass der Schein hier trägt.

Die Mißachtung des Wertes des menschlichen Lebens, deren Wurzel vielfältig ist im „New Age“, ist nicht zu trennen von der Reinkarnationslehre und von dem Endziel der Reinkarnation, nämlich der völligen Auslöschung jeder Individualität. Auch von daher verliert das konkrete Leben des Menschen im „New Age“-Denken seinen besonderen Wert, hat der Einzelne in diesem System doch immer noch die Möglichkeit, aufs Neue geboren zu werden. Von der Einzigartigkeit und der Einmaligkeit des einzelnen Menschen und von seiner Gottebenbildlichkeit, Realitäten, die letztlich das Fundament der international anerkannten Menschenrechte sowie der in den Verfassungen garantierten Menschenwürde sind, ist hier keine Rede mehr.

Mit dem Dogma von der Seelenwanderung, das in der gegenwärtigen Öffentlichkeit große Resonanz findet, verbindet sich im „New Age“ die trostreiche Behauptung, der Tod sei nicht endgültig, das Sterben sei ein schönes Erlebnis und das Gericht finde nicht statt. Vor allem sagt man im „New Age“, am Ende stehe ein Zustand vollkommener Zufriedenheit und vollkommenen Glücks für alle. Von daher hat man hier auch keine Einwände gegen die Euthanasie und gegen den Suizid, fordert man vielmehr das eine und verkündet man das andere.

## VIII. Der Traum vom irdischen Paradies

Was im „New Age“ vor allem abgelehnt wird, das ist das Kreuz. Man redet hier viel von der Liebe. Diese will man aber ohne Leiden. Das ist jedoch nicht möglich. Denn Liebe ohne das Kreuz, das gibt es nicht, jedenfalls nicht auf die Dauer. Das „New Age“ will eine schmerzfreie Welt, es will das Paradies auf Erden. In diesem Punkt gleichen die „New Ager“ den Marxisten. Sie unterscheiden sich jedoch von diesen, sofern sie das Paradies nicht allein mit den Quantitäten oder materialistisch – die Quantitäten meinen das Was der Dinge – und ohne Gott, sondern mit Qualitäten – die Qualitäten meinen das Wie der Dinge – und mit fernöstlichem Pantheismus herbeiführen wollen. Auf jeden Fall wollen die „New Ager“ das Paradies herbeiführen ohne einen persönlichen Gott und ohne das Kreuz.

Von daher erklärt sich auch der Anklang, den im „New Age“ der Philosoph Friedrich Nietzsche (+ 1900) findet, verabscheut er doch das Kreuz mehr als alles andere und verbindet er doch mit seiner Gottesleugnung die Lust als den höchsten Wert. Ihm geht es um Dionysos, den Gott der Lust, nicht um Christus, den Gott des Kreuzes. Und unerbittlich ist sein Kampf gegen einen Erlöser, der die Welt durch sein Leiden am Kreuz erlöst.

Die „New Ager“ wollen das Leid abschaffen, und zwar um jeden Preis, und sei es um den Preis der Abschaffung der Leidenden. Auch deswegen gehören zum „New Age“ Abtreibung und Euthanasie, aber auch Samenbanken, Menschengzucht und Eugenik. Mit der Eugenik hängt dann auch der Rassismus des „New Age“ zusammen. Um das Leiden abzuschaffen, kann man sich gemäß dem Denken des „New Age“ aller Mittel bedienen. Die Abschaffung des Leidens darf im „New Age“ durch keinerlei Moralvorstellungen behindert werden.

Das neue Zeitalter soll vom allgemeinen Frieden und von der Harmonie aller bestimmt sein. In ihm soll sich der alte Traum der Menschheit vom Goldenen Zeitalter erfüllen. Den Weg dahin markieren eine neue Politik und eine neue Religion, der angestrebte Welteinheitsstaat und die angestrebte Welteinheitsreligion. In der Idee des Welteinheitsstaates wird im „New Age“ das Totalitätsdenken zum totalitären Denken. Von dem Totalitarismus des „New Age“ war bereits die Rede. Jede Ideologie tendiert zum Totalitarismus, erst recht jene, die die Totalität zu ihrem entscheidenden Inhalt macht. Die Idee der Welt-

<sup>2</sup> Eugen Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere. Hoffnung für die leidende Kreatur, Düsseldorf 2001, passim.

einheitsreligion aber wird hier zu einem gigantischen Relativismus und Synkretismus, sofern die Welteinheitsreligion in allgemeine Gläubigkeit verschwimmt, in der es zwar keine Liebe und kein Gebet gibt, dafür aber unbegrenztes Schwärmertum und hemmungslose Magie.

Das „New Age“ erhebt nicht nur einen Absolutheitsanspruch, es versucht ihn auch mit letzter Unnachgiebigkeit und Intoleranz gegenüber Andersdenkenden durchzusetzen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang noch einmal an die Politik der Grünen. Die Unfreiheitlichkeit ist ein integrales Moment der Ideologie des „New Age“, was allerdings weithin weder innerhalb noch außerhalb der Geistigkeit des „New Age“ erkannt wird.

Von großer Tragweite ist der missionarische Impuls der „New Age“-Bewegung, worauf hier noch einmal kurz eingegangen sei. Wer selber die Transformation erfahren hat, muss diese in die Gesellschaft hineintragen. Dort erfolgt sie dann auf vielfältige Weise. Die US-amerikanische Schriftstellerin und Vorkämpferin des „New Age“ Marylin Ferguson (+ 2008) charakterisiert die Mission des „New Age“ als „Verschwörung im Zeichen des Wassermanns“ und deren Missionare als „Verschwörer im Zeichen des Wassermanns“. Sie erklärt, es sei die Aufgabe der Missionare des „New Age“, Netzwerke zu bilden, um mit ihrer Hilfe auf verschiedene Weise die Transformation weiterzutragen. Die Netzwerke des „New Age“ sind als solche dezentral angelegt und nicht hierarchisch organisiert, weshalb die Entscheidungen hier stets von den Mitgliedern des jeweiligen Netzwerks gemeinsam getroffen werden.

### IX. Gründe für die „New Age“-Erfolge

In den letzten Jahrzehnten haben sich in der westlichen Welt nicht wenige „New Age“-Institutionen gebildet, die nach Art von Netzwerken miteinander verbunden sind. Wichtige Instrumente der Propaganda sind in der „New Age“-Bewegung aber auch zahllose Zentren, die Seminare und Schulungen durchführen. In Deutschland gibt es sie bereits in nahezu allen größeren Städten. Im Rahmen von Kursen und Veranstaltungen werden dort die verschiedensten Themen des „New Age“-Bewußtseins behandelt. In über 3000 Organisationen und Zentren breitet sich, wie bereits festgestellt wurde, gegenwärtig der Geist des „New Age“ allein in unserem Land aus.

Die Werbung des „New Age“ erfolgt in vielen Fällen durch Zeitungsannoncen, in denen man die Erforschung der eigenen Seele verspricht oder einen Seelentrip für ein Wochenende, in denen man Liebesfähigkeit, Entspannung und den Weg zum Selbst anbietet, Karriere, Konzentration, Kommunikationsfähigkeit, Selbstwertgefühl und Kraft durch positives Denken sowie Heilung von körperlichen Krankheiten.

Die Aktivitäten entfaltet man hier im Bereich der Bildung und der Erziehung, der Politik, der Gesundheit und der Persönlichkeitsentwicklung, der Medien und der Kommunen. Dabei propagiert man das Ideengut des „New Age“ getarnt durch Bildungsveranstaltungen und internationale wissenschaftliche Kongresse, versucht man Regierungsstellen und Parteien zu unterwandern, gründet man Parteien und Firmen, Zeitungen und Fernsehkanäle und produziert man Filme, ohne jedoch mit offenen Karten zu spielen.

In Europa wird das Ideengut des „New Age“ vor allem durch die so genannte Teilhard-Foundation in London und durch das Institut for Planetary Synthesis in Genf (IPS) verbreitet. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch das World Teacher Trust (WTT) in Indien und das Energy System Parame-

ters in den USA (ESP). Ein bedeutendes „New Age“-Wirtschaftsunternehmen ist die „Haftungsassoziation Bürgerschaftsbank“ in Berlin. Weitere Unternehmen sind noch im Entstehen begriffen. In einer Reihe von wirtschaftlichen Unternehmen hat das „New Age“ bereits ein beachtliches Vermögen angehäuft, was ihm allein schon einen gewissen Einfluss in der Gesellschaft sichert. Aber von größerer Bedeutung als die wirtschaftliche Potenz ist hier die geistige, die man jedoch richtiger als eine ungeistige Potenz versteht.

Die Propagierung der „New Age“-Gedanken erfolgt, wie bereits festgestellt, nicht lautstark und nicht durch öffentliche Werbung, sondern eher verhalten und unterschwellig, eben im Sinne einer Verschwörung. Langsam und unmerklich wird in ihr die Öffentlichkeit über viele Kanäle auf die erwünschten Veränderungen vorbereitet und zu ihnen hingeführt. Zwar erfolgt die Propagierung des „New Age“-Bewußtseins in der Öffentlichkeit, sie bleibt in ihr jedoch weithin unbemerkt. Daher die Charakterisierung dieser Mission als „sanfte Verschwörung“. Kritiker haben diese Verschwörung als „sanfte Verblö- dung“ bezeichnet.

Auf jeden Fall benutzen die „Verschwörer im Zeichen des Wassermanns“ in weitem Umfang die modernen Massenkommunikationsmittel und sehen ihre Entwicklung und ihre Indienstnahme geradezu als providentiell an. Wo die Träger der geballten Macht der Medien nicht formell dem „New Age“ angehören, da stehen sie ihm vielfach innerlich nahe oder sind sie ihm zumindest wohl gesinnt.

Der Geist des „New Age“ ist mächtig, und er spricht die Menschen an. Denn er sagt, was vielen angenehm ist und was sie im Stillen erwarten. Nicht zuletzt auch deshalb ist die Propagierung des „New Age“-Denkens so erfolgreich. Auf sanfte Weise zieht der Geist des „New Age“ die Menschen in seinen Bann. Dabei werden sie für gewöhnlich durch die Sorge um die Gesundheit und um berufliche Erfolge oder durch das Streben nach Selbstvervollkommnung und nach mehr Lebensqualität zu einem ersten Kontakt mit der „New Age“-Bewegung geführt. Die Bindung an sie wird dann fester und fester, bis man sich nicht mehr von ihr lösen kann.

Überall bringen die „Verschwörer im Zeichen des Wassermanns“ die neuen Standpunkte zur Geltung. In Klassenzimmern, im Fernsehen, in zahlreichen Druckerzeugnissen, im Film, in der Kunst, in Liedern, in wissenschaftlichen Zeitschriften, auf Vortragsreisen, während Kaffeepausen, in Regierungsdokumenten, bei gesellschaftlichen Anlässen und im Rahmen neuer Verwaltungspolitik und neuer Gesetzgebung. Man verbreitet die Ideen der Transformation in Büchern über Gesundheit und Sport, in Diät-Ratgebern, in Handbüchern zu Themen wie Geschäftsmanagement, Selbstverteidigung, Stress, zwischenmenschliche Beziehungen und Selbstvervollkommnung<sup>3</sup>.

Wie erfolgreich man so gearbeitet hat, latent und ohne äußeres Aufsehen, beweist die Tatsache, dass erst relativ wenige von der Existenz und von den Zielen der „New Age“-Bewegung wissen, obwohl deren Ideengut heute in der Öffentlichkeit, wie gezeigt wurde, bereits eine enorme Rolle spielt.

Die missionarischen Erfolge des „New Age“ profitieren von der Unsicherheit und den Orientierungsschwierigkeiten sowie von der Angst des modernen Menschen, bedingt durch die Veränderungen und Entwicklungen, die das Gesicht der gegenwärtigen

<sup>3</sup> Marylin Ferguson, Die sanfte Verschwörung, Basel 1982, 39-41.

tigen Welt bestimmen, sowie von der immer schwieriger werdenden Durchdringung der Lebensvorgänge und der Entwicklungsprozesse. Die Massenmedien stellen sich in den Dienst des „New Age“, indem sie ungeniert und übertrieben Ängste schüren, ob es sich um Atomkraft, Umweltverschmutzung, Klimawandel, Arbeitslosigkeit oder Epidemien handelt. Der schnelle Wandel der Dinge und die äußeren Bedrohungen führen die Menschen zudem zur inneren Unruhe, zum Stress und zur Überbelastung. Nicht die Leistung ist es dann, die diese innere Unruhe, diesen Stress und diese Überbelastung hervorbringt, sondern die unbeantwortete Sinnfrage. In dieser Situation bietet sich das „New Age“ dann an zur körperlichen und seelischen Konsolidierung der Menschen. In spezifischer Weise verkündet es seine „Frohe Botschaft“ von der Wende aber auch angesichts einer sich in unserer Zeit ausbreitenden Weltuntergangsstimmung.

Faktisch ist es so: Wo immer wirtschaftliche und politische Probleme oder auch andere Probleme in unserer Welt auftauchen, da tritt das „New Age“ auf den Plan und bietet die „Lösung“ an. In der Regel ist diese Lösung allerdings eine Scheinlösung, führt sie doch im Allgemeinen zur Flucht in eine Scheinwelt, die der Mensch selber konstruiert hat.

Der Erfolg des „New Age“ gründet vor allem in dem religiösen Vakuum unserer Zeit und in der wachsenden Erosion, der das Christentum schon seit geraumer Zeit unterliegt. Wer sich weigert, Gott zu opfern, baut den Götzen Altäre. Die Sehnsucht der Menschen nach der Transzendenz ist übergroß, auch in unserer Gesellschaft, wenngleich das nicht immer so offen zutage tritt. Der Nihilismus ist auf die Dauer nicht zu ertragen. Von ihm geprägt, greifen die Menschen nach den Strohhalmen der Hoffnung, wo immer sie sie zu finden vermeinen, vertrauen sie sich immer wieder den Rattenfängern und Scharlatanen an, die ihnen ihre Dienste anbieten und die sich ihnen aufdrängen.

De facto wenden sich heute nicht wenige vom Marxismus Enttäuschte dem „New Age“ zu, ohne freilich ihr marxistisches Denken überwunden zu haben. Das wird sehr deutlich im Gedankengut der Grünen, die hier in gewisser Weise eine Brückenfunktion wahrnehmen.

Nicht alles ist falsch, was in der „New Age“-Bewegung vertreten wird. Der Irrtum lebt immer von dem Körnchen Wahrheit, das in ihm steckt. Im „New Age“ werden auch echte Probleme aufgegriffen, etwa wenn man den egoistischen und kurz-sichtigen Raubbau an der Natur oder die Bedrohung durch außer Kontrolle geratene Technologien anprangert. Auch ist die Zerstörung der Natur eine Wirklichkeit, die den Christen nicht gleichgültig sein lassen darf. Desgleichen ist die Meditation, die vom „New Age“ propagiert wird, als solche zu begrüßen. Ohne Zweifel ist sie ein wichtiger Weg zur Vertiefung des Menschseins. Zu begrüßen ist ebenso das ganzheitliche Denken des „New Age“, wenn es denn wirklich ganzheitlich ist. Ferner sind die Erkenntnis der Einheit von Leib und Seele und die ganzheitliche Medizin zu begrüßen, sofern sie im „New Age“ vertreten werden. Hier handelt es sich um Grundwahrheiten, die sich die „New Age“-Ideologie angeeignet hat, die aber nicht nur ihr zu Eigen sind.

## X. Das letzte Bollwerk – „radikal gelebtes“ Christentum

Im Jahre 1983 erschien in den USA ein interessantes Buch über die „New Age“-Bewegung, in der diese als Wegbereiterin des Antichristen bezeichnet wird<sup>4</sup>. Das dürfte ein wenig übertrieben sein. Dennoch ist es gerade im Hinblick auf die Umwertung aller Werte, im Hinblick auf den dezidierten Aberglauben

wie auch im Hinblick auf das widergöttliche totalitäre Welteinheitssystem, das man hier anstrebt, nicht ganz abwegig, bei der „New Age“-Bewegung an den im 2. Thessalonicher Brief<sup>5</sup> und in der Geheimen Offenbarung<sup>6</sup> angekündigten Antichristen zu denken. In der Tat verbirgt sich hinter dieser Bewegung eine Religion, eine neuheidnische Religion, eine Ersatzreligion, eine universale Heilslehre von außergewöhnlich verführerischer Kraft. Sie bringt allerdings nicht das Paradies, das sie verspricht, sondern das Chaos und den totalen Zusammenbruch, den Untergang der Welt, die Gott uns anvertraut hat, wenn sie sich durchsetzt.

Das Wesentliche des „New Age“ ist unannehmbar, nämlich die Magie und die Umwertung aller Werte, die Inkonsequenz im Denken und im Handeln, die Konstruktion der Wirklichkeit, der Indifferentismus und die Intoleranz, der Totalitarismus und das gespaltene Verhältnis zur Freiheit, die Spekulation, die den Blick vor der Wirklichkeit verstellt, die Utopie, wodurch das sinnvolle Handeln blockiert wird. Vor allem ist hier an den Permissivismus zu erinnern, an den sexuellen Libertinismus, an die Zerstörung von Ehe und Familie und an den Kollektivismus.

Wenn das „New Age“-Denken eine bemerkenswert verführerische Kraft hat und immer mehr Menschen auf sanfte Weise in seinen Bann zieht, empfiehlt es sich durch seinen Irrationalismus, der in einem intellektuellen, ja, rationalen Gewand einhergeht, und durch den Kampf gegen jede dogmatische Festlegung, der ihm die Möglichkeit gibt, seine eigenen Dogmen unbemerkt zu fixieren und zu propagieren.

Das „New Age“ begegnet uns von daher geradezu als eine klassische Form der Ideologie. Gegenüber Ideologien aber ist das Schwert des Geistes stumpf.

Die „New Age“-Bewegung ist als solche im Grunde eine Folge der religiösen Entleerung und Desorientierung des Menschen in unserer Zeit, sie hat ihre letzten Wurzeln in der Säkularisierung unserer Welt, die eine tödliche Sinnkrise heraufbeschworen hat. Der entscheidende Mutterboden des „New Age“ sind im Grunde genommen der Nihilismus und die Frustration des modernen Menschen. Wo man keine Antwort erhält auf die Sinnfrage, sucht man mit Hilfe des Aberglaubens die Lebensangst zu vertreiben und die Lebenskrisen zu meistern, es sei denn, man verzweifelt und resigniert völlig. Wenn die religiösen Antworten fehlen oder nur halbherzig gegeben oder wenn die Religion nicht mehr den ganzen Menschen anspricht oder rationalistisch verödet, dann haben die Ideologien Hochkonjunktur. Vor allen anderen Ideologien der Gegenwart nimmt das „New Age“ heute den ersten Platz ein. Mit den Ideologien verbindet sich gern der Drogenkonsum. Ideologien und Drogen sind in ihrer Bedeutung für den Einzelnen nicht wesentlich verschieden. Es ist charakteristisch, wenn gerade die dominante Ideologie unserer Zeit, das „New Age“, den Drogenkonsum als wichtigen Baustein in ihr Gebäude und in ihre Strategie miteinbezieht. Wenn das Vertrauen zur Vernunft verloren gegangen und die wirkliche Welt unerträglich geworden ist, flüchtet man in die Irrationalität, in eine Scheinwelt, sucht man eine Ersatzreligion und Ersatzerlebnisse.

<sup>4</sup> Constance Elizabeth Cumbey, „The hidden dangers of the Rainbow. The New-Age-Movement and our Coming Age of Barbarism“, Shreveport 1983.

<sup>5</sup> 2 Thess 2, 3-12.

<sup>6</sup> Apk 17, 17.

Ein echter Widerpart der „New Age“-Ideologie ist in der Gegenwart allein das Christentum. Die Christen müssen sich allerdings auf ihre Wurzeln besinnen. Sie müssen sich auf ihr Ureigenstes besinnen und aufhören, sich im Horizontalismus zu prostituieren. Zu dialogisieren gibt es nicht viel mit der „New Age“-Bewegung. Überwinden kann das Christentum sie jedoch, wenn es sein Proprium betont und mit größerem Selbst-

bewußtsein vorbringt. Vor allem muss das Christentum in entscheidenden Dingen wieder mit einer Stimme reden. Das Surrogat verliert seine Attraktivität, wenn das Echte seine Qualität nicht mehr versteckt.

Das authentische Christentum führt zu nüchterner Rationalität und zu Skepsis gegenüber aller Subjektivität. Dabei schärft es den Blick für die Realität und führt es zur Entlarvung der Utopie der Ungeistigkeit und der Fixierung auf überwundene Epochen der Geschichte, wie sie dem „New Age“-Denken zu Eigen sind<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Vgl. Joseph Schumacher, *Esoterik – Die Religion des Übersinnlichen, Eine Orientierungshilfe nicht nur für Christen*, Paderborn 1994, 243-295.

*Prof. Dr. Joseph Schumacher  
Merianstr. 21  
79104 Freiburg i. Br.*

FRANZ NORBERT OTTERBECK

## Im Rauch Satans – Erörterungen des „Gegenspielers“<sup>61</sup>

In den Zirkeln des ungefähr-katholischen Traditionalismus ist ein Papstzitat von 1972 besonders beliebt, das wir noch näher beleuchten werden. Der Anfang dieser Erwägungen muss aber der Schrift entnommen werden, nicht der Tradition, denn der Teufel ist keine „Erfindung“ der Kirche, schon gar nicht der Inquisition, sondern ein biblischer Befund. Den *Diabolos* findet man in den Büchern der Heiligen Schrift, unaustilgbar. Ein Dogma extra über den Teufel kennt die Kirche allerdings nicht, denn derselbe ist nicht Lehre, sondern Realität, das *mysterium iniquitatis*. Dasselbe bleibt uns auch dann erhalten, falls kein Gott waltet. Dazu gleich mehr, jetzt erst zum Schriftbefund. Sehen wir eine „Primatsstelle“ an; also einen der O-Töne Jesu, die an Petrus gerichtet sind (vgl. Lk 22,31f.):

„*Simon, Simon. Der Satan hat verlangt, Euch wie Weizen zu sieben. Ich aber habe für Dich gebetet, damit Dein Glaube nicht wanke. Du aber, wenn Du Dich bekehrt hast, geh, und stärke Deine Brüder.*“

Obwohl man wohl von fast jeder Perikope des Evangeliums aus auf die gesamte Architektur (der einzigen Siegesnachricht über den Tod) blicken kann, verwundert uns doch, welche Rollenverteilung hier aufscheint. Der Feind hat was zu „kamellen“, er hat mitzureden im Schöpfungswerk. Andernfalls könnten wir den Gegenspieler nicht ernst nehmen. Jesus spricht von der Forderung des Satans, aber nicht vom Erfolg. Aus jeder Tarifverhandlung ist bekannt, dass wer 6% fordert, dann vielleicht 2 bis 4% erlangt. Wenn Jesus es ist, der für Petrus betet, dann wird sein Glaube nicht wanken, denn er wird umkehren; und auf das Wort hin die Brüder stärken. Die Brüder sind zuerst die Apostel (also ohne „Schwestern“). Durch sie vermittelt und hernach durch das Bischofsamt Petri und der Seinen transportiert bis an das Ende der Welt, werden dann vielleicht sogar alle Menschen guten Willens in der Kirche gestärkt sein. So gestärkt wird die Ernte des Satans mager ausfallen. Aber der „böse Onkel“ hat eine reelle Chance auf ungerechtfertigte Bereicherung. Das ist Spruch des Herrn.

In meiner Jugend habe ich mich immer wieder darüber geärgert, dass unsere Lehrer und Kapläne nicht mehr bereit waren, eine simple didaktische Ordnung einzuhalten. Wenn der Heranwachsende zum Beispiel fragt, ob Maria wirklich in den Himmel aufgenommen wurde „mit Leib und Seele“, dann hilft ja der Hinweis nicht, dass diese Lehre „weniger wichtig“ sei (im ökumenischen Dialog). Zuerst müsste mal die Lehre der Kirche überliefert werden. Der Lehrer muss liefern. Dann kann der Studienrat gern die vielen Gegenargumente aufführen (oft sind es nur wenige) und zum Schluss vielleicht persönliche Bemerkungen machen. Es ist intellektuell unredlich, den Diskurs zu eröffnen mit „meiner Meinung nach wurde dieses Dogma nur aus kirchenpolitischen Gründen erlassen“ (oder so). Denn erstens ist das selten eine originäre Meinung des Herrn Studentenfarrers, sondern bei Küng aufgelesen oder wo der Pfeffer wächst, und zweitens: Wen interessiert denn die Meinung des Herrn Lehmann? Alles was zählt ist doch, ob die Doktrin trägt oder nicht. Sie soll tragen und zwar ans andere Ufer, *id est*: Hin zur ewigen Seligkeit. Zum Henker. Jetzt stehe ich selber in der Gefahr, mit meinen Ansichten die Tragkraft der Wahrheit zu gefährden. Tun wir also erst einmal so als stünde diese „schwarz auf weiß“ im Katechismus<sup>2</sup>. Es fällt zunächst auf, dass der Ka-

<sup>1</sup> Kurzfassung eines Vortrags, den der Verfasser am 11. Februar 2010 vor der Hochschulgemeinde in Kiel gehalten hat. Mit Kiel verbindet mich ein Schlüsselerlebnis vom 30. Juli 1978, als mir in der Hl. Messe, nach der Kommunion, die Gewißheit zuteil wurde: „Gott gibt es.“ Am folgenden Sonntag starb Papst Paul VI., dessen Andenken diese Zeilen gewidmet sind.

<sup>2</sup> Die folgende Darstellung lehnt sich an den *Katechismus der katholischen Kirche* von 1992 an, in der Fassung, die auf Deutsch 2003 neu publiziert wurde; insb. Nr. 390-395.

techismus recht sparsam dazu berichtet, insbesondere im Umfeld des Sündenfalls, des Ereignisses, das, wie auch immer, zu Beginn der Menschheitsgeschichte stattfand. „Hinter der Entscheidung unserer Stammeltern zum Ungehorsam steht eine verführerische, widergöttliche Stimme“ (KKK Nr. 391). Dann wird eine knappe Definition des IV. Laterankonzils von 1215 zitiert, die wiederum die Existenz des Satans schlicht voraussetzt, aber festhält, dass auch die gefallenen Engel „ihrer Natur nach von Gott gut geschaffen“ wurden, aber *durch sich selbst* böse wurden. Und dann heißt es in Nr. 393: „Wegen des unwiderruflichen Charakters ihrer Entscheidung und nicht wegen eines Versagens des unendlichen göttlichen Erbarmens kann die Sünde der Engel nicht vergeben werden.“ Der Sohn Gottes aber ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören (so 1 Joh 3,8). Es ist und bleibt das große Geheimnis der Unähnlichkeit zwischen Schöpfer und Schöpfung, dass Gott das Tun des Teufels zuläßt. Aber dieser Befund gehört ins Evangelium. Denn für die, die Gott lieben, führt Gott alles zum Guten (vgl. Röm 8,28). Nur deshalb konnte die Heilige Thérèse von Lisieux gegen Ende ihres Lebens 1897 ausrufen: „Alles ist Gnade!“ Buchstäblich kann das nicht richtig sein, weshalb unter Theologen eine gewisse Unruhe entstand, als der französische Dichter der „Sonne Satans“, Georges Bernanos, sie zitierte, vierzig Jahre später, am Schluss seines „Journal“. *Tout est grâce*. Das heißt: Aus allem ist der Aufstieg zu Gott zu gewinnen, möglicherweise.

Sophisten und Gnostiker bekritteln an der hergebrachten Lehre der Kirche, dass sie nur ein zaghafter Versuch sei, den *Guten Gott* begrifflich zu retten, während man „in Wahrheit“ auf die Frage nach dem Leid keine Antwort habe. Diese haben die Sophisten und Gnostiker aber auch nur scheinbar, indem sie „Evolution“ stammeln oder auf rätselhaft Prinzipien verweisen, die im Universum nunmal am Werk seien, aber für eine Güte Gottes angeblich keinen Raum lassen. Der Teufel ist es, der immer wieder die Güte Gottes in Zweifel zieht: „Ihr werdet sein wie Gott“. Das ist die Einflüsterung (Gen 3,5). Sie trägt nie. Denn sterbliche Gedanken hege der Sterbliche. Ostern bleibt die einzige Antwort.

Wenn wir uns heute die Realität unter Heranwachsenden anschauen, so prägen Faktoren das Bild, die es nach Meinung einer gewissen Reformpädagogik gar nicht geben dürfte. Unter dem Stichwort „Gewalt in der Schule“ hätte man 1960 über einen Wehrmachtsheimkehrer diskutiert, der, mit dem Migrationshintergrund „Ostfront“ ausgestattet, als Lehrer die Kinder noch mit dem Stock verprügelt. Dass es die Kinder sind, die Waffen in die Schule tragen, wer hätte das gedacht? Auch die sexuellen Praktiken unter jungen Leuten sind gar nicht so liberal, bisweilen eher grausam als romantisch. Die seelische Grausamkeit hat als Leitmotiv der Jugenderfahrung jedwede Wildromantik vielerorts schon völlig verdrängt, die in gar nicht so „guter alter Zeit“ noch Freiheit und Abenteuer verhieß. Heute rauchen die zwölfjährigen Mädchen, nicht mehr die Cowboys; und zwar Cannabis, mindestens. Satan am Werk? Ich weiß es nicht. Man darf es ja nicht wie Martin Luther machen, der alles, was ihm nicht in den Kram paßte, flugs dem Teufel unterschob: Die Juden, die Türkei, das Papsttum usw.

Sehen. Urteilen. Handeln. Das bedeutet auch das zu sehen, was dem „befreiungstheologischen“ Vorurteil widerstreitet. Proletariat und Prekariat sind nicht deshalb „die Guten“, weil sie arm sind. Aber manche Finanzjongleure sind reich, weil sie böse sind. Der Satan führt Jesus in Versuchung, mit allen Schätzen dieser Welt. Jesus jedoch weiß sich zu helfen, eins mit dem Vater.<sup>3</sup> Zahlen und Fakten zum Satanismus und Okkultismus

heute kann ich nicht zuverlässig liefern. Aber man sagt, dass diese Phänomene im Ansteigen begriffen sind. Nicht nur auf Haiti gibt es mehr Voodoo-Priester als katholische Kultdiener, auch in Italien gehen vielleicht mehr Menschen zur Wahrsagerin als zur Beichte. Wir in Deutschland haben es besser. Uns genügt SPIEGEL online für alle Zwecke.

Nicht jede selbsternannte „Hexe“ ist *per se* mit dem Teufel im Bunde. Manche ist auch einfach nur geschäftstüchtig, auf eigenwillige Art. Aber gibt es das? Den Teufelspakt? Wahrscheinlich. Laienhaft möchte ich grob drei Stufen der Satanshörigkeit unterscheiden<sup>4</sup>: Auf dem Parterre bewegt sich die Mehrheit. Jeder und jede fällt in dumme Angewohnheiten zurück, ist mal übellaunig oder gemein. Für Kleingeld interessiert sich der Satan nicht. Dieses Sichttreibenlassen macht aber schon das Leben in der Gotteskindschaft schwer. Im Obergeschoss leben die, die fast jeder Einflüsterung des bösen Feindes unkritisch erliegen. Weil das Gehör nicht geschult ist. Man freut sich keck an der spontanen Eingebung und ist schon wieder „reingefallen“. Solche Menschen kommen nicht weit, weder im Tugendleben noch in der Weltwirklichkeit. Das „Sichverschreiben“ dem Bösen, das haust auf einer Höhe, die viele im Leben gottlob nicht werden erblicken müssen. Dank unerforschlichen Ratschlusses darf die große Zahl nämlich ganz gemütlich im Frieden Christi leben, ungeschuldet. Außerhalb tun sich erst die Abgründe auf. Hier siedeln nicht nur Terroristen und Kapitalisten oder Feldherren, auch manche Politiker, durchaus Journalisten oder Publizisten und ihre edlen Damen, auch weniger edle, auch Teile der *Celebrity*, aber Vorsicht: Es sind wieder nur Teile des Standes betroffen, wie immer. Es mag ja sein, dass ein *Prince of Wales* über einen besonders schwarzgalligen Humor verfügt und als Lord auf dem Lande manche Allüren entwickelt hat. Dass aber der Satan höchstpersönlich sich würdigte, ihm seine Diana vom Hals zu schaffen, das ist trotzdem eher unwahrscheinlich. Der Katechismus deutet zwar an, dass es sogar Wirkungen des Bösen auf den Lauf der Dinge gibt (Nr. 395). Hier beginnt aber der Raum der Spekulation, den wir nicht betreten.

Papst Paul VI., der das jüngste Konzil zum Erfolg führte, hat nur selten frei gesprochen. Eine dieser seltenen Ansprachen hielt er am 29. Juni 1972, am Vorabend seines IX. Krönungstages, am Fest Peter und Paul, in der Basilika über dem Petrusgrab. Es gibt von dieser freien Rede, einer Predigt, in den *Insegnamenti di Paolo VI* (Bd. X, Jg. 1972)<sup>5</sup> nur einen Bericht

<sup>3</sup> Hierzu Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth* (Bd. 1), Freiburg i. Br. 2007, S. 54-74. Exegese wie sie sein soll!

<sup>4</sup> Gemeint ist nur „Satanshörigkeit“ diesseits der besonderen Besessenheit, die in diesem Kontext außer Betracht bleibt. Dass es auch diese gibt, wird aber nicht in Abrede gestellt. Das wäre zu leichtfertig.

<sup>5</sup> *A. a. O.*, Seite 707. Gemeint war damit, nach Überzeugung von Philippe Levillain, insbesondere das Problem um die Traditionalistenbewegung von Marcel Lefebvre (gegr. 1970). Tatsächlich stellte der Widerstand gegen das Konzil (insb. wegen der Religionsfreiheit) und die Liturgiereform seitens des Traditionalismus für den Papst damals die härteste Bewährungsprobe dar, ihn persönlich bedrängender als sogar der Protest gegen seine letzte Enzyklika *Humanae vitae*. Denn während alle alten und modernen Häresien schon einmal Konjunktur hatten, wieder stärker oder schwächer werden, begriff Papst Paul VI. den sich dort abzeichnenden falschen Traditionsbegriff als gefährlichste Innovation. Diese Neuerer lehren einen vermeintlich zwingenden Gehorsam gegenüber dem „traditionellen“ Papsttum, der sich im Widerstand gegen den Papst zu beweisen habe.

von Erzbischof Agostino Casaroli, dem späteren Kardinalstaatssekretär:

„*Riferendosi alla situazione della Chiesa di oggi, il Santo Padre afferma di avere la sensazione che ,da qualche fessura sia entrato il fumo di Satana nel tempio di Dio‘. C'è il dubbio, l'incertezza, la problematica, l'inquietudine, l'insoddisfazione, il confronto.*“ (Hinsichtlich der Situation der Kirche von heute bekräftigte der Heilige Vater die Empfindung zu haben, dass 'durch irgendeinen Spalt der Rauch des Satans in den Tempel Gottes eingetreten sei'. Da sei der Zweifel, die Unsicherheit, das Problematisieren, die Unruhe, die Unzufriedenheit, die Konfrontation.)<sup>6</sup>

Aktuelle Bemerkungen? Der Zustand der Kirche war damals quantitativ imposanter, aber qualitativ viel gefährdeter als heute. Der Papst sagte damals auch, nach dem Casaroli-Bericht: „Der Papst vertraute den Anwesenden einen Gedanken an. Es handele sich um einen Eingriff einer feindlichen Macht. Sein Name sei der Teufel, jenes geheimnisvolle Wesen, das uns der Petrusbrief andeute.<sup>7</sup> Viele Male andernorts im Evangelium, auch von den Lippen Christi selbst, kehre die Erwähnung dieses Menschenfeindes wieder.“ Derselbe wolle die Früchte des Konzils zerstören und verhindern, dass die Kirche die Freude an der Fülle des Bewußtseins ihrer selbst wiedererlangt. Der Papst aber werde das besondere Charisma ‚kommunizieren‘, das der Gewißheit, das der Herr dem gegeben hat, der ihn selbst, wiewohl unwürdig, auf dieser Erde repräsentiert. Gesagt, getan. Das Heilige Jahr 1975 wurde bereits zum Auftakt der immer weiter ansteigenden Aufmerksamkeit, die das nachkonziliare Papsttum in der Weltöffentlichkeit seither findet, auf zuvor unerreichte Höhen geführt durch Papst Johannes Paul II. Heute gibt es in der Welt anscheinend nur noch einen Denker auf der Höhe der Zeit, *Benedetto*, genau den einen, dem aber viele deutschsprachige Medien immer einmütiger, wie von Geisterhand geführt, anscheinend nur noch die Hölle wünschen.

## IMPRESSUM

### Verleger:

Fördergemeinschaft Theologisches e.V., Köln

### Herausgeber und Redakteur:

Dr. Dr. David Berger, Kaesenstr. 28, D-50677 Köln

E-mail: b08031968@googlemail.com

**Nicht alle Deutungen und Meinungsäußerungen in unserer Zeitschrift entsprechen immer und in jedem Fall den Auffassungen des Herausgebers. Briefe an den Herausgeber können leider nur in Ausnahmefällen beantwortet werden.**

Erscheinungsweise: in der Regel mindestens zweimonatlich, sonst monatlich.

**Internetseite:** www.theologisches.net

### Produktion:

Verlag nova & vetera e.K., Bataverweg 21, 53117 Bonn,

Email: theologisches@novaetvetera.de, Telefax: 0228 - 676209

**Konten der „Fördergemeinschaft Theologisches“ e.V. (gem. V.):**

**Konto 258 980 10 • BLZ 370 601 93 (Pax Bank eG Köln)**

**Konto 297 611 509 • BLZ 370 100 50 (Postbank Köln)**

### Für Auslandsüberweisungen:

Postbank: IBAN DE18 3701 0050 0297 6115 09, BIC PBNKDEFF

Pax-Bank: IBAN DE51 3706 0193 0025 8980 10, BIC GENODEDIPAX

**Wir sind angewiesen auf Ihre Jahresspende von mindestens 20,- € und danken im voraus herzlich dafür.**

ISSN 1612-6165

Wir lernen: Das berühmte und bei Traditionalisten meistzitierte Wort aus dem Pontifikat vor dem goldenen September 1978, das Rauch-Satan-Zitat, war eine Absichtserklärung, eine Kampfansage: Ich bin noch nicht am Ende. Nach mir kommen andere, die das Werk weiterführen. Eins ist gewiss: Der Stuhl Petri wankt nicht. Die gemeine Unredlichkeit des fanatischen Vulgärtraditionalismus ergeht sich darin, nichts sonst von Paul VI. zur Kenntnis zu nehmen, insbesondere nicht seine Erläuterungen zur „neuen Messe“. Aber gebetsmühlenartig wird immer wieder süffisant an dieses „Geständnis“ zu erinnern versucht: ‚Also wenn doch der Papst selbst in einem lichten Moment sagt, dass der Satan in dieser Kirche walte, was wäre dem dann noch hinzuzufügen?‘ Lefebvre haßte Paul VI., weil dieser für die Menschenwürde plädierte. In der irrationalen Logik dieser eher politischen als religiösen Sekte, die Menschenrechte für „Liberalismus“ hält, wird dann das ganze rebellische Gebaren auf dieses Zitat gestützt, das im übrigen noch nicht einmal zu den offiziellen Lehräußerungen des Papstes gehört.<sup>8</sup> Mit „Notstand“ argumentierte auch Luther.<sup>9</sup>

Wir lernen auch: Satan ist kein ebenbürtiger „Gegenspieler“ Gottes, sondern der Widerpart der Kirche, also der Störer mit-tendrin in der *Communio sanctorum*. Es gab in dem berühmten Film von Mel Gibson über die Passion diesbezüglich einen tragischen Fehler: In keinem der biblischen Berichte ist der Satan ein Teilnehmer an der Kreuzigung. Das Böse war anwesend, mit geballter Macht. Aber ‚der Böse‘ lag bereits in Fesseln, weil der Herr aus freiem Entschluss die einzige Heilstat vollbrachte. Gibson ließ aber einen personifizierten Antichrist dabei sein, eine Antimadonna sogar fast. Das gehört biblisch nicht zur Szenerie; und auch darin ist das Johannesevangelium, wie überall, völlig glaubwürdig. Aussicht auf Erfolg hat das satanische Unternehmen nämlich nicht. Da die gefallenen Engel zur Ordnung der Geschöpfe gehören, ist ihr Wirkungsfeld auf Raum und Zeit begrenzt. Der Satan hat keine „ewige Existenz“, er hat nur eine Existenz von Dauer, also von Alpha bis Omega, aber *non plus ultra*. „Er“ ist im Anfang gefallen; und wird am Ende „gefeuert“.<sup>10</sup>

Die Störfeuer haben ihren Ort im Diesseits, nicht im Jenseits. (Auch die Hölle gehört wahrscheinlich zu den Verortungen, de-

<sup>6</sup> In der Generalaudienz vom 15. November 1972 hat Paul VI. dem Dämon weitere Erwägungen gewidmet. Im übrigen ist die päpstliche Literatur zu diesem Thema über alle Jahrhunderte äußerst spärlich. Der Gegenspieler ist für die Päpste nur eine „Nebensache“. Ihr Amt widmen sie das Hauptsache: Christus zu bezeugen.

<sup>7</sup> Vgl. 1 Petr 5,8: „Euer Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe.“

<sup>8</sup> Auch *nicht* zur Lehre von Paul VI. gehört das Wort von der „*auto-demolizione*“, der Selbstzerstörung der Kirche. Dieser Begriff ist gleichfalls in freier Rede gefallen, beim Besuch des lombardischen Seminars am 7. Dezember 1968. Es handelt sich um eine rhetorische Einleitung, die zur Feststellung führt, dass der Heilige Geist die Kirche Christi eben nicht verlassen werde: *Credite in Deum!*

<sup>9</sup> Hier zitiere ich abermals, was schon Schumacher, THEOLOGISCHES 2010, Sp. 17, zitierte: *Hoc unum me mortuo servate: odium in pontificem Romanum*. So Luther. Die deutsche Nation ist jedenfalls luthertreu, wenn auch sicher nicht zur Gänze vom Satan beherrscht.

<sup>10</sup> „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18). Dieses Jesuswort ist so intim und rätselhaft, dass es möglicherweise von der Mutter des Herrn an Lukas weitergegeben wurde, wie auch das *Magnificat*.

ren Wirken um Gottes Willen unter eschatologischem Vorbehalt stehen könnte: Ein neuer Himmel, eine neue Erde wird kommen.) Der Satan hat verlangt, „Euch“ zu sieben, wie Weizen, so sagt der Herr. Er siebt nicht „uns“, die wir in der Vollendung stehen. Ihr, die ihr in der Zeit seid, ihr seid auch in der Gefahr. Die Kirche ist in der Bewährung, im Kampf, so aber nicht mehr die Herrlichkeit, an der sie, die streitende Gemeinde, schon ihren Anteil sicher hat. Wenn Jesus für Petrus betet, dann wankt sein Glaube nicht. Auch das zeigt: Der Glaube ist ein Datum, ein Geschenk. Seine Gewißheit kommt vom Geber, nicht aus der eigenen Überzeugung. Wer sich einredet, dass sein Eigensinn ihn schon rettet („was ich glaube“), der verschwindet aus der Religion und betritt die Autosuggestion: Weil ich denke, dass ich gerettet bin, deshalb bin ich gerettet? „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Gut so. Aber er lebt nicht deshalb, weil Du das zu wissen sagst. Er verdankt wie alle sein Leben dem Geber alles Guten. Gott gibt es. Deshalb lebst Du. Der Satan greift zuerst die notwendige Kausalität an, die Einsicht, dass der Glaube nur über die Kirche zu uns kommt und gerade deshalb unmittelbar von „oben“. Man darf die Vermittler nicht gegen den Ursprung setzen. Denn wo soll ein Ursprung alles Guten sein, der nicht vermittelt wurde? Rauch verweist auf Feuer. Wer sagt, dass die Primatsstellen (auch das berühmte Wort von den *portae inferi*, Mt. 16,18) sich nur an Petrus selber richteten, nicht an die Nachwelt; und dass die Heilige Schrift selbst das apostolische Fundament der Kirche sei, der muss die Vorbedingungen dieses insuffizienten Standpunktes aufdecken. Wo soll denn die Heilige Schrift „heilig“ sein außer im Leben der Kirche?

Als Buch der Bücher wird die Bibel nur gelesen (oder auch nicht), seziiert und umgedeutet. Gefeierte wird das Wort in der Ekklesia, in der Verortung des Herrn mit den Seinen. Zu den dunklen Worten derselben Schrift gehört das Menetekel an der Wand. Aber es überwältigt uns nicht, das Widerwort.

Die *portae inferi*, die Höllenpforten, sie sind nicht nur in der „Politik“ präsent, auch in der leidigen Kirchenpolitik. Einlass ist da immer, scheinbar sogar gratis oder mit Aussicht auf Gewinn. Hier darf ich auf eine Erkenntnis von Klaus Berger verweisen: Hätte Petrus den Herrn nicht verleugnet, er wäre nicht mit dem Leben davongekommen, um als Erster der Zeuge der Auferstehung zu werden.<sup>11</sup> Nur übelwollende Sophisten sehen darin wieder eine „Rechtfertigung“, als ob der Zweck die Mittel heilige. Petrus hat seinen Verrat bitterlich beweint. Er hat sich bekehrt und konnte dann die Brüder stärken. Jemand muss diesen Dienst tun und darf seine Hände nicht in zynischer Unschuld waschen. Die Widerfahrnisse dienen der eigenen Bekehrung, auch wenn sie nicht „gottgewollt“ sind, sondern gewollt von Faktoren der Zeit, wie etwa bei unbegreiflichen Unglücksfällen.

Ich denke beim Stichwort „Teufelspakt“ unwillkürlich an einen bis 1991 jahrzehntelang rührigen Kommunalpolitiker aus meinem Heimatdorf. Der hat von zwei tragischen Todesfällen profitiert und dem Beinaheselbstmord eines dritten, eines heute seit fast 30 Jahren trockenen Alkoholikers: Alle drei Vollmachtgeber dieses Prokuristen waren übrigens Mitglieder im heute

unbedeutenden Bund katholischer Unternehmer (BKU), wie auch mein Großvater mütterlicherseits. Als der Betrieb für Kerwenheim 1985 zu Ende ging, da war der genannte Geschäftsführer „fein raus“, der andere, der Mehrheitsgesellschafter, aber nicht. Wer hat hier mit dem Teufel gespielt und wer nicht? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ist der, der für sich Vorsorge betrieben hat und schließlich Millionen vererbt, der „böse Onkel“, und der bornierte Idiot, der seine eigenen Angelegenheiten kaum je durchschaute, das arme Opfer? Im Einzelfall kennen wir das Drama nicht, dass sich im Dialog der einzelnen Seele mit Christus entwickelt. Aber dieser Dialog, das ist die eigentliche Lebensgeschichte jedes einzelnen Menschen, schon von Adam an. Dem Satan widersagen, den Heiland bekennen; zumindest als implizites Votum.

Es ist richtig, dass in der deutschen Politik allmählich Mafiaähnliche Strukturen um sich greifen. Die Parlamente erkennen den Volkswillen nicht an; und setzen nicht einmal das daraus um, was sich dem gesunden Menschenverstand aufdrängt, ob nun im Arbeitsrecht, im Steuerrecht oder Beamtenrecht. Trotzdem wird diese Nation, und auch nicht ihre EKD, nicht vom Satan regiert. Das Böse das ist eben nicht „die andere Partei“, sondern die süße Stimme, die uns vom Guten wegführt. Nicht jeder, der oben ankommt, wie aus unserer Heimat etwa Ronald Pofalla, hat seine „Seele verschrieben“. Viele waren und sind fleißiger, tüchtiger und sogar: bescheidener als andere. Wer sagt denn, dass ein Friedrich Merz, der so kühn redet und so gutes Geld verdient, von sich ebenso nüchtern denkt wie vermutlich Angela Merkel? Ich halte sie immer noch für eine „Gummilöwin“, wie ich in einem Vortrag 2004 sagte, „die verkauft, was geht“. Mit ihrer boshaften Papstkritik hat sie den lästigen Schatten von 2005 vertreiben wollen, sozusagen die Rückfallgefahr der Nation, zurück in den Katholizismus, „bannen“. Dämlich war das nicht, aber noch lange kein „Teufelswerk“. Ich rate also zur Vorsicht im Einzelfall. Der stille Exorzismus ist zu empfehlen, nicht der marktschreierische.

Die rechtsextremen Fanatiker von der sog. Piusbruderschaft, das sind rund 500 Priester und ihre Sympathisanten (größer ist diese Clique nicht!) sehen im II. Vatikanischen Konzil nicht weniger als „Satan's Meisterstück“. Die Rhetorik ist da etwas vorsichtiger geworden, aber sie sind mit schrillen Teufelsdiagnosen ebenso schnell zur Stelle wie schon Martin Luther es trieb. „Der Himmel schwarz vor Dämonen“, kommentierte jüngst wieder „so einer“ das Konzil im Internet. Das dort so beliebte „Rauch“-Zitat a.a.O. legt uns unvoreingenommenen Lesern aber nahe, dass eben dasselbe Konzil ein Gnadenakt war, ein großer Sprung nach vorn. Seine Früchte aufwachsen zu sehen, das ist es, was Gott will; und was der Feind sich zu vereiteln vorgenommen hat, mancherorts sogar mit mittleren Erfolgen. Denn man muss die Fakten zur Kenntnis nehmen. Exakt entlang der Linie, wo keine Fremdstützung durch überlieferte Autoritäten mehr zu Gebote stand, ist die Kirche als „soziologisch faßbares Phänomen“ (das ist sie nämlich auch!) weggebrochen. *Punktum*. In Deutschland werden sich die Jahre häufen mit ungefähr null Priesterweihen, in etlichen Diözesen. Aber man kann es jungen Männern auch kaum noch empfehlen, sich in dieses Gefüge einspannen zu lassen, das nach 1975 weniger lernfähig war als in den hundert Jahren zuvor.<sup>12</sup> Auch die

<sup>11</sup> Klaus Berger, *Jesus*, München 2004, S. 589-596; den ‚Gallicantu-Brief‘ verfaßte Berger ziemlich genau 31 Jahre nach der Predigt des Papstes, der das Rauch-Satan-Zitat entnommen wird (o. Fn. 5).

<sup>12</sup> *Ceterum censeo ‚Herbipolis‘ delendam esse*; sagte nicht Cato.

sog. „Neuen Geistlichen Gemeinschaften“ sind nicht der Ausweg oder „die“ Frucht des Konzils schlechthin.<sup>13</sup>

Da reift viel Gutes heran. Aber die italienisch-nationalpolitische Rechtslastigkeit sogar von *Comunione e liberazione* ist mit Händen zu greifen, wenn auch im Endeffekt wohl doch harmlos bleibend. Es ist auch nicht alles Gold, was im Neokatechumenat glänzt; und die Fokolarini waren mir immer zu flau. Aber das alles ist noch im Werden. Und es wird gut.

Der anthropologische Aspekt dessen, dass wir „Satan“ als Kraft wahrnehmen müssen, hat auch mit der Entlastung der

<sup>13</sup> Nahezu jede einzelne von diesen, außer die ganz kleinen, ist stärker als die „Piusbruderschaft“. Für die meisten gilt das auch dann, wenn man nur die Zahl der angehörigen Kleriker vergleicht, nicht die der Laien. Aber auf die Laien kommt es dabei an: Die Liste der anerkannten Gemeinschaften führt der *Päpstliche Rat für die Laien*. Als finanzielles und personales Reservoir sind die höchstens 100.000 Laien weltweit, die auf die „Piusbruderschaft“ ernstlich fixiert sind (ohne Mitglieder zu sein!), sogar für die FSSPX von größerer Bedeutung als in der vorkonziliaren Kirche. Nur in deren Jargon ist der Laie noch irrelevant, nicht in ihrer quasi freikirchlichen Realität.

<sup>14</sup> Vgl. Jean Guitton, *Dialogues avec Paul VI*, Paris 1967, S. 276: ‘Si le bouton de rose se percevait au printemps, il sentirait qu’il est écartelé alors qu’il va fleurir?’

Menschen zu tun. „Die Schlange war’s!“ Es ist gut, dass der Ursprung des Bösen nicht nur im Menschen selber liegt. Denn wo kämen wir hin, wenn wir armen Leidenden überdies auch noch das einzige Böse wären, das dieses Universum hervorgebracht hat.

Der ekklesiologische Aspekt vom Teufelszeug ist der, dass da „jemand“ stört, während der Herr die Seinen zusammenruft. Uns Gottesfreunde stört die Politik, die Wirtschaft, die Arbeitswelt. Das sind all die relativ autonomen Lebensbereiche, in denen die Kirche nicht allein das Sagen haben kann und es nicht einmal mehr haben will, seit dem insoweit für immer unhintergehbaren Konzil. Diese von neuer Komplexität bedrohten „Sachbereiche“ sind aber nicht nur Störfaktoren der Liturgie und Stolpersteine auf Wallfahrt. Gerade diese Lebenswelten dürfen nicht der Herrschaft des ‚Lügners von Anbeginn‘ unterfallen. Dorthin müßte eine Widerstandsbewegung der Christen auch reichen, damit Faktoren der Liebe, der *Caritas in veritate*, es dem Widersacher immer schwerer machen, dort zu sieben und zu ernten.

Der „Rauch Satans“ ist also zwar von außerhalb in dem Tempel Gottes eingedrungen, vielleicht schon kurz nach Pfingsten. Aber nur der Rauch. Und der Weihrauch des Gotteswortes wird ihn vertreiben; und nicht nur durch irgendeine kleine Ritze, sondern durch alle offenen Türen in die Welt Gottes: ausströmen, und überallhin. Wetten dass? Die Rose wird blühen.<sup>14</sup>

Dr. Franz Norbert Otterbeck

Thusneldastraße 38, 50679 Köln-Deutz

WALTER HOERES

## Die Ideologie der Zeitlichkeit

*Wahre und falsche Theologie der Vergänglichkeit*

Ergo aeternitas est mensura omnis esse. Sed esse corruptibilium mensuratur tempore.

*Also ist die Ewigkeit das Maß für alles Sein. Das Sein der vergänglichen Dinge aber wird durch die Zeit gemessen.*

Thomas v. Aquin. S. theol. 10, 4

Man sollte in Abständen wieder zu den „Bekanntnissen“ des hl. Augustinus greifen, um zu ermessen, daß das Problem der *Zeit* wie von selbst zu den tiefstinnigsten Analysen inspiriert, die uns ganz unmittelbar zu dem geheimnisvollen, über dem Abgrund des Nichts schwebenden geschöpflichen Charakter aller Dinge führen. Jedenfalls gilt das für die *Zeit*, wie wir sie erleben und wie sie uns bedrängt. Von der Uhrzeit, die mit dem elektrischen Chronometer gemessen wird, kann hier keine Rede sein.

Im religiösen Kontext ist das Problem der *Zeitlichkeit* mit dem der *Vergänglichkeit* gekoppelt. Paradoxerweise wird dies

in unserer säkularisierten Gesellschaft noch deutlicher fühlbar als in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epochen, die noch in der Gegenwart Gottes und damit in dem Bewußtsein lebten, ohnehin alsbald vor seinem Angesichte zu stehen. Denn heute erleben wir immer wieder, wie vor allem ältere Menschen sich an die Gegenwart klammern, die sie gerade deshalb doppelt intensiv als schwindend erfahren. Genauer gesagt denken sie nicht an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern klammern sich an etwas, das ihnen Erfüllung und damit die Verdrängung ihrer existentiellen Situation verspricht. Das ist der Grund für das Auftauchen eines „kulturellen“ Phänomens, das es früher in dieser Dichte noch nicht gegeben hat: des Steckenpferdes oder Hobbys, das es erlaubt, in etwas aufzugehen und von etwas gefesselt zu sein, von dem man in Wahrheit gar nicht gefesselt werden kann. So stehen wir vor dem paradoxen Phänomen, daß so viele alternde Menschen noch im Angesichte des nahen Endes mit verbissenem Eifer ihrer Sammelleidenschaft für irgendwelche Quisquilien frönen: es müssen nicht ge-

rade Bierkrüge oder Briefmarken sein. Da aber die Dinge, an die sie sich klammern, dies nicht hergeben, erfahren sie subkutan um so unerbittlicher ihre eigene Vergänglichkeit und damit die Nichtigkeit aller Dinge.

Auf der anderen Seite ist diese Haltung nicht ganz falsch oder unnatürlich. „Mangels Masse“, wie die Leute sagen, d.h. in diesem Falle mangels anderer Perspektiven kapriziert sie sich nur auf die falschen Objekte! Denn die natürliche Haltung ist ganz gewiß die, daß wir – wenn wir nicht gerade Physiker oder Philosophen, überängstliche „Sorgenkinder“ oder Neurotiker sind – nicht unentwegt an die Zeit denken. Vielmehr sind wir dazu bestimmt, in den Dingen, Ideen und Zielen, mit denen wir uns beschäftigen, aufzugehen und so in ihrer Gegenwart unsere eigene Zeitlichkeit zu vergessen. Das heißt mit anderen Worten, daß unser Geist offen ist für die Wirklichkeit, um kontemplativ in ihrer Anschauung, Wertschätzung und im Engagement für sie aufzugehen. Nicht umsonst lehren deshalb der hl. Thomas und die anderen großen Scholastiker, daß Erkennen und Wollen die eigentlichen geistigen Akte sind, in denen wir uns nach den Dingen richten und intentional ihnen und nicht uns selbst zugewandt sind. Es ist deshalb auch völlig konsequent, wenn besonders die franziskanische Theologie und hier vor allem der sel. Johannes Duns Scotus die Liebe als den vornehmsten und entscheidenden geistigen Akt bezeichnen.<sup>1</sup>

Ganz im Sinne der Tradition des Abendlandes, die den Menschen primär als kontemplatives Wesen begreift, betonen auch noch Franz Brentano (1838-1917) und sein Schüler Edmund Husserl (1859-1938) diese Intentionalität des menschlichen Geistes: seine Fähigkeit, anschauend, staunend und liebend in dem aufzugehen, was sich „zu sehen lohnt“, wie schon Platon sagte. Besonders der frühe Husserl wendet sich mit Macht gegen den Psychologismus, der bis heute eine der großen weltanschaulichen Katastrophen der Moderne geblieben ist. Er besteht in der falschen Selbstverliebtheit in das eigene Seelenleben, die von drei irrigen Voraussetzungen ausgeht. Das ist zunächst die Meinung, unser Seelenleben sei ein in sich selbst kreisendes und um seiner selbst willen bestehendes Geschehen, das der äußeren Dinge nur um seiner Anregung willen bedarf. Und damit ist schon die zweite Voraussetzung gegeben. Die äußere Welt hat nun die Funktion, unser seelisches Wohlbefinden zu steigern, in uns positive Gefühle zu erzeugen und negative zu vermeiden. Übersehen wird, daß die Gefühle nichts anderes sind als die Betroffenheit von den Dingen und objektiven Zielen, für die wir uns engagieren. Doch es ist vor allem die dritte Voraussetzung, gegen die sich der frühe Husserl mit allem Nachdruck in seinem großen philosophischen Erstlingswerk, den „Logischen Untersuchungen“ wendet. Wenn alles „psychologisch“ und mithin aus dem Innenraum, dem Bannkreis unseres eigenen Seelenlebens erklärt werden soll, dann gibt es keine objektive Wahrheit mehr. Dann ist alle weltanschauliche, philosophische, theologische Überzeugung, ja schon die Logik, mit der wir die Welt begreifen, Ausdruck unserer seelischen Befindlichkeit und damit Ideologie, bei welcher der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Dagegen setzt Husserl seine berühmte Formel vom geistigen Leben als „Durchbruch zur Sache selbst“.

Aber wir müssen nicht unbedingt auf diese abstrakten Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist und der Zeitphilosophie eingehen, um uns davon zu überzeugen, daß das geistige Leben, in dem der Mensch seine Erfüllung findet, Kontemplation ist, in der er ganz von selbst die Zeit vergißt. Wir brauchen nur die Sprache zu befragen, von der wir schon mehrfach in diesen Spalten sagten, daß sie trotz ihrer Mängel doch die geronnene Erkenntnis unzähliger Generationen ist, die sich schon lange vor uns Gedanken über den Sinn des Daseins gemacht haben. Und sie umschreibt die Kontemplation damit, daß wir „unverwandt“ in die Betrachtung dessen, was uns fesselt, „versunken“ sind, von ihm „hingerissen“ sind und „selbstvergessen“ ganz in ihm aufgehen und zwar so, daß wir gerade darin unsere Erfüllung finden.

Wenn also der Mensch seinem tiefsten inneren Wesen nach ein staunendes und betrachtendes Wesen ist, was unsere modernen Liturgen mit ihrer Verwandlung der hl. Messe in immer mehr Geschäftigkeit nur allzu oft vergessen, dann ergibt sich daraus wie von selbst, daß seine spezifische Form der Zeit die Dauer ist. Sie ist ganz sicher keine starre Unbeweglichkeit, sondern lebendiges pulsierendes Leben, doch auf der anderen Seite auch ruhendes Verweilen bei den Gegenständen, die dessen wert sind. Nicht umsonst bezeichnen wir deshalb die Erkenntnis und hier wieder insbesondere die Anschauung als Vergegenwärtigung dessen, was wir betrachten. Man kann diese Beziehung auch umkehren, wie dies Sartre in seinem trotz der katastrophalen atheistischen, ja nihilistischen Konsequenzen an phänomenologischen Einsichten so reichen Werk „Das Sein und das Nichts“ tut. Dann erscheint diese Vergegenwärtigung der Dinge „in uns“ als unsere eigene – ruhevolle – Anwesenheit bei ihnen.

Die Philosophie der Gegenwart hat für diesen Zusammenhang von Kontemplation und Dauer nur noch wenig Verständnis. Die aristotelisch-thomistische Auffassung von der Offenheit des menschlichen Geistes hat der Transzendentalphilosophie Platz gemacht, die Erkenntnis nicht mehr als kontemplative Hinnahme, sondern als Konstruktion des Gegenstandes der Erkenntnis und damit als setzende Tat begreift. Der heute den Zeitgeist beherrschende Pragmatismus versteht den Menschen nur noch als „homo faber“, dessen Aufgabe die schaffende Tat, die permanente Veränderung des Rohstoffes „Welt“ und „Natur“ ist. Wenn *das* die richtige oder zeitgemäße Sicht des Verhältnisses von Mensch und Welt ist, dann kann natürlich keine Rede mehr davon sein, daß die Form, in der wir die Zeit erleben, die Dauer ist. Dann ist ganz im Gegenteil alles im Fluß und permanente Veränderung nicht nur angesagt, sondern auch erwünscht! Progressive Theologen, die sich dem Zeitgeist weit geöffnet haben, kultivieren deshalb auch einen tiefen Affekt gegen den Platonismus und sein kontemplatives Lebensideal und fordern die Enthellinisierung des Christentums.<sup>2</sup> Angesteckt vom Lobpreis der Geschäftigkeit und damit der Ruhelosigkeit, welche die Neuzeit in zunehmenden Maße beherrscht und im Pragmatismus ihren philosophischen Ausdruck gefunden hat, kreieren sie neue Genitiv-Theologien der Befreiung, der gerechten Gesellschaft, der Zukunft, die nur allzu rasch den Eindruck erwecken, zuerst komme es auf die – permanente! – Ver-

<sup>1</sup> Vgl. dazu Herbert Schneider OFM: Johannes Duns Scotus zur Frage: Kann ich Gott über alles lieben? Texte des Johannes Duns Scotus in vier Sprachen. Mönchengladbach 2003.

<sup>2</sup> Vgl. dazu vom Verf.: Der Aufstand gegen die Ewigkeit. 2. Aufl. Stein am Rhein 1987.

änderung der irdischen Zustände an. Dann könne man sich immer noch dem „Jenseits“ und der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse zuwenden.

Auch der frühe Heidegger kann in „Sein und Zeit“ den Menschen nur deshalb als zutiefst zeitliches Wesen definieren, das je und je von neuem aus der Vergangenheit auf die Zukunft zuläuft und darin seine Gegenwart hat, weil er ihn in radikalem Gegensatz zur Tradition und ihrem kontemplativen Lebensideal als „Sorge“ und die Dinge, die ihn umgeben als „Zeug“ begreift, mit dem es seine jeweilige Bewandnis hat und mit dem er umgehen muß. Ihrerseits ist diese Konzeption, die den Menschen ausdrücklich als „In-der-Welt-Sein“ auffaßt, wiederum radikal „welt-immanent. In ihr ist nichts mehr von dem Gedanken der Offenheit des Geistes für Gott und die Ewigkeit zu spüren, die sich immer auch aus den Fesseln der Zeitlichkeit und der Welt lösen kann, um sich der Transzendenz zuzuwenden. Gewiß kann man sagen, daß sich Heidegger später von dieser Konzeption des Menschen als sorgendes „In-der-Welt-Sein“ abgewandt oder sie durch seine tiefe Lehre vom unergründlichen Sein als dem Urschoß aller Dinge überhöht hat, dessen Hirte und Lichtung der Mensch nunmehr ist. Dieser hat jetzt also sein eigentliches Wesen darin, auf die Stimme des Seins zu hören und sie zum Ausdruck zu bringen. Aber dieses „Sein“ wird auch jetzt wieder als zutiefst zeitlich und geschichtlich begriffen. Folgerichtig nimmt der Mensch an diesem immer wechselnden Seinsgeschick teil und ändert sich mit ihm selber von Epoche zu Epoche, weil das „Sein“ ihm nunmehr je und je ein ganz neues Gesicht zeigt. So bleibt es dabei, daß Heideggers Denken von einem tiefen Affekt gegen das abendländische Ideal der Kontemplation als höchster Erfüllung des Menschen geprägt ist, wie wir dies detailliert nachzuweisen versuchten.<sup>3</sup> Um so unverständlicher ist die Faszination, ja Begeisterung, mit der so viele christliche Philosophen und Theologen, wie Max Müller,<sup>4</sup> Gustav Siewerth, Bernhard Welte und nicht zuletzt natürlich Karl Rahner sich für seine Philosophie geöffnet haben.

Nun stellt sich natürlich die Frage, wie diese Ansicht von der Dauer als der eigentlichen und höchsten Form, in der wir die Zeit erfahren können, mit der christlichen Rede von der Vergänglichkeit zu vereinbaren ist. Man braucht nur an die „Nachfolge Christi“ von Thomas a Kempis mit seiner eindringlichen Mahnung, stets unserer Vergänglichkeit und der Nichtigkeit aller Dinge eingedenk zu sein, zu erinnern, um zu verstehen, was wir meinen. Jedoch sind diese Mahnungen richtig einzuordnen und müssen wir immer das legitime Ziel im Auge behalten, das sie und alle Erbauungsschriften haben, uns zur Ganzhingabe an Gott und zu jener Christus-Nachfolge zu führen, die ohne eine richtig verstandene Weltentsagung gar nicht möglich ist. Und dennoch sind auch in diesen Schriften schon jene metaphysischen Einsichten enthalten, die uns helfen, die Vergänglichkeit aller Dinge mit unserer Sehnsucht und Fähigkeit, kontemplativ bei ihnen zu verweilen, zusammen zu bringen.

Denn, wie schon unsere Hinweise auf den Zeitgeist und die moderne Philosophie gezeigt haben, läßt sich diese Vergänglichkeit auf zweifache Weise einordnen und betrachten. Einmal

von dem Standpunkt aus, der diese Welt absolut setzt oder zumindest unserer Erkenntniskraft jede Möglichkeit abspricht, über sie hinaus zu denken und sich zur Transzendenz aufzuschwingen. Dann allerdings ist die Vergänglichkeit aller Dinge, die wir täglich und allenthalben erfahren, das allerletzte Wort und wir stehen so letzten Endes wieder vor der absoluten Wesenlosigkeit und Nichtigkeit aller Dinge. Aber die Vergänglichkeit läßt sich auch im Lichte von Gottes Ewigkeit erfahren, welche der Offenheit unseres Geistes, die alle Schranken von Raum und Zeit durchbricht, stets gegenwärtig ist. Gewiß wird uns im Blick auf diesen letzten, absoluten metaphysischen Horizont, in dem wir die Dinge nunmehr sehen, ihre Vergänglichkeit und Nichtigkeit erst recht und mit der allergrößten Eindringlichkeit bewußt. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille und katholisches Denken ist als solches immer weit und umfassend genug, um die scheinbaren Gegensätze in einem Bewußtsein zusammen zu denken! Denn wir erkennen so auch, daß die Dinge von Gott gewollt und geschaffen sind und eben deshalb ihren eigenen inneren Wert haben. Sie sind nicht nur Schattenbilder, wie Platon meinte, der noch nicht zum Schöpfungsbegriff vorgestoßen ist, sondern Wirklichkeiten, die ihre eigene Existenzberechtigung besitzen und deshalb auch dazu einladen, bei ihnen zu verweilen.

Hieraus erklärt sich auch die relative Eigenständigkeit der Bereiche von Kunst und Kultur. Aber sie ist auf der anderen Seite immer zurückgebunden an Gott und damit den letzten, unaufgebbaren Sinn aller Dinge, in ihrer begrenzten und endlichen Weise Darstellung der göttlichen Seinsfülle und Herrlichkeit zu sein. Fehlt dieser letzte durchscheinende Sinn und wird er im trotzigem Aufstand gegen den Schöpfer und den Glauben an ihn sogar ausdrücklich ausgeschlossen, dann kommt es zu jener Kunst- und Kulturreligion, in der die liberalen Adepten unseres Kulturbetriebes Goethe oder auch Hölderlin statt Christus mit kultischer Verehrung umgeben. Absolut gesetzt offenbart sich so sehr rasch die Brüchigkeit und phrasenhafte Leere der sogenannten „kulturellen Werte“, die eine liberale Intelligenz als ihre letzte Instanz hochhält: unfähig oder doch nicht willens, dem Wahren, Schönen, Guten, das sie unaufhörlich preist, einen letzten metaphysischen Sinn zu geben. Und es bedurfte gar nicht erst der beiden Weltkriege, um die Tragödie des Humanismus, wie sie schon Heinrich Weinstock treffend diagnostiziert hat, ans Licht zu bringen.<sup>5</sup> Letzten Endes unterscheidet sich so der zur Wesenlosigkeit herabgesunkene und immer mehr zur feuilletonistischen Unterhaltung herab sinkende Kulturbetrieb nur noch graduell von jenen Steckenpferden, von denen wir oben gesprochen haben und in denen so viele unserer Zeitgenossen ihre vergebliche Zuflucht vor der eigenen Vergänglichkeit suchen!

Doch müssen wir noch ein wenig genauer präzisieren, wie es möglich ist, daß wir auf der einen Seite erkennend und liebend schon jetzt bei den Dingen dieser Welt *verweilen* und doch auf der anderen Seite mit den Augen des Glaubens immer schon ihrer Nichtigkeit gewahr sein sollen. Er löst sich im Sinne dessen, was wir bereits in unserem Artikel über „die Formen der Weltfrömmigkeit“ ausgeführt haben.<sup>6</sup> In der Offenheit für Gott als

<sup>3</sup> Walter Hoeres: Der Weg der Anschauung (Die Graue Edition) Kusterdingen 2004.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Max Müller: Existenzphilosophie im geistigen Leben der Gegenwart. Heidelberg 1957.

<sup>5</sup> Heinrich Weinstock: Die Tragödie des Humanismus. Wiesbaden 1989.

<sup>6</sup> THEOLOGISCHES Jan./Febr. 2010.

der unendlichen Fülle des Seins und damit aller Wirklichkeit erfahren wir die Schönheit und innere Güte der Dinge gerade in ihrer Vergänglichkeit immer schon als Abglanz und Hinweis auf Gottes eigene Schönheit und unergründliche Herrlichkeit. Das ist der Grund, warum wir Platon und seine Ideenlehre, die der hl. Augustinus so wunderbar getauft hat, mit tiefem Recht als Advent des Christentums bezeichnen können, auch wenn er noch keinen Zugang zum Schöpfungsgedanken gehabt hat!

Doch muß der Hinweis auf unsere kontemplative Fähigkeit und damit unsere getaufte und damit übernatürlich erhöhte Offenheit für die Ewigkeit Gottes noch weitergeführt werden! Für Gott gibt es keine Zeit. Er sieht zwar Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieser Welt und unserer Geschichte, aber dies alles mit einem einzigen Blick und damit ist es vor ihm „zugleich“. Wobei auch dieser Ausdruck „zugleich“ hier nur eine allenfalls analoge Bedeutung hat, weil er die Ewigkeit Gottes schon wieder mit der kreatürlichen Zeit vergleicht. Jedenfalls haben wir das Privileg, es dieser göttlichen Ewigkeit gewissermaßen nachzutun. Indem wir uns betrachtend etwa in das Geheimnis der Inkarnation vertiefen, wird es uns gegenwärtig nach dem Vorbild und der Analogie dessen, wie es von Ewigkeit her vor den Augen Gottes gegenwärtig ist. Das Gleiche gilt von der Passion und deshalb hat es seinen tiefen Sinn, wenn uns der Priester etwa am Gründonnerstag nach dem Gottesdienst ermahnt, noch eine Weile bei Christus am Ölberg und seiner Todesangst zu verweilen. Das ist nicht nur erbauliche Vergegenwärtigung. In einem tieferen Sinne *ist* dies wirkliche Gegenwart des leidenden Herrn bei uns und unser selbst bei ihm.

Auch hier müssen wir wieder auf die grenzenlose Offenheit des menschlichen Geistes und damit auf den tabula-rasa-Gedanken des Aristoteles und der immerwährenden Philosophie der Scholastik rekurren, dem wir eine eigene Monographie gewidmet haben.<sup>7</sup> Er bedeutet auch, daß unser Geist empfängsbereit ist für die Gnade: *potentia oboedientialis*, wie die Theologen sagen. Sie hebt ihn über seine natürliche Kapazität hinaus und macht ihn ebenso empfänglich für das Licht des Glaubens und damit für das, was in diesem Lichte gegenwärtig wird, wie eine Glaskugel und ein durchsichtiges Gefäß offen ist für das Licht, das in es hineinstrahlt. Und so wird es möglich, die Heilsgeschichte nicht nur im Nacherleben erinnernd zu vergegenwärtigen, sondern in einem tieferen Sinne tatsächlich bei ihr gegenwärtig zu sein. Hinzu kommt natürlich noch das besondere Gnadengeschenk der hl. Messe, in der das Kreuzesopfer auch tatsächlich real und sinnhaft gegenwärtig wird: eine Gegenwart, die auch dann im eigentlichen und kompakten Sinne des Wortes „real“ ist, wenn man nicht bereit ist, die Übertreibungen von Odo Casels Mysterientheologie zu akzeptieren: so als würde Christus auf den Altären nochmals die Passion erleiden.

Aus unseren Analysen ergeben sich drei Konsequenzen. Die erste ist die, daß wir versuchen, in der Gegenwart Gottes zu leben und eben „aus diesem Grunde“ auch unsere eigene Gegenwart mit vollen Sinnen und dem ganzen Herzen zu ergreifen. Dann brauchen wir uns nicht um die Vergangenheit zu grämen

und auch nicht jener ängstlichen Sorge um die Zukunft zu verfallen, vor der uns Christus so eindringlich warnt. Dieses Leben in der Gegenwart Gottes und damit in der eigenen Gegenwart ist es, welches das Christentum groß gemacht hat und seine ungeheure auch ökonomische und soziale Tatkraft durch die Jahrhunderte erklärt. Nicht zufällig betet so der hl. Franz von Sales zu seinem Schutzengel: „Erlange mir, daß mich das vergangene Leben nicht ängstige, das gegenwärtige nicht beunruhige, das künftige nicht erschrecke!“ Diese verweilende Gegenwart bei den Dingen, die uns aufgetragen sind, die immer schon im Lichte der göttlichen Gegenwart lebt und damit ihr Abglanz ist, ist denn auch ein Hauptgebot des geistlichen Lebens, wie uns dies Jean Pierre de Caussade SJ in seinem unvergleichlichen kleinen Werk über die „Hingabe an Gottes Vorsehung“ so plastisch vor Augen führt.<sup>8</sup>

Die zweite Konsequenz liegt auch auf der Hand. Es gilt, die narzistische Verbohrtheit des Menschen in sich selbst, diese ganze, im Psychologischen verharrende Wende aufzuheben, in welcher der Mensch wie das Kaninchen auf die Schlange immer auf sich selbst und die eigene Nichtigkeit starrt. So nämlich wird die Zeitlichkeit als auswegloses Schicksal erfahren und dann ist die Verzweiflung, wie sie uns Albert Camus (1913-1960) vorführt, allerdings die letzte Konsequenz. Ihr kann man allenfalls entrinnen, wenn man aus der Not eine Tugend macht und mit Nietzsche das hohe Glück, das uns dieser oder jener Augenblick des Lebens schenken mag, dadurch verewigt, daß man mit ihm die ewige Wiederkehr des Gleichen lehrt. Diese auf den ersten Blick so bizarre Lehre, die der große Anreger aber offenbar ganz wörtlich gemeint hat, ist der Versuch, der Verzweiflung und dem Nihilismus zu entgehen und das flüchtige Glück des Augenblicks zu bannen, indem man es bis in alle Ewigkeit – dann aber auch jeweils nur für diesen einen schwindenden Augenblick – wiederkehren läßt. Doch auch dieser seltsame Versuch, Ewigkeit und Vergänglichkeit miteinander zu versöhnen, scheitert an der doppelten Unfähigkeit, die Zeit, in der wir leben, wirklich als Dauer zu begreifen und diese wiederum als Widerschein der Ewigkeit. Würden sich das Glück und die Seligkeit, die uns verheißen sind, auf eine Abfolge schwindender und sich in ferner Zukunft wiederholender Augenblicke reduzieren, dann wäre es wirklich zum Verzweifeln.

Über die dritte Konsequenz haben wir hier und an anderer Stelle schon häufig gesprochen, so daß wir sie nur noch zu nennen brauchen.<sup>9</sup> Es ist dies die Absage an die Lehre von der Geschichtlichkeit der Wahrheit. Auch diese Lehre scheitert an der Offenheit des menschlichen Geistes, der sich über seine eigene Zeit und ihre Bedingtheiten erheben kann, um nicht nur an den immergültigen Einsichten über das Sein und Wesen der Dinge festzuhalten, sondern auch offen zu sein für Gott und die ewigen Urbilder der Schöpfung.

*Walter Hoeres  
Schönbornstr. 47  
60431 Frankfurt am Main*

<sup>7</sup> Offenheit und Distanz. Grundzüge einer phänomenologischen Anthropologie (Philosophische Schriften 9) Berlin 1993.

<sup>8</sup> Jean-Pierre de Caussade SJ : Hingabe an Gottes Vorsehung. Zürich-Einsiedeln-Köln 1981.

<sup>9</sup> Vgl. vom Verf.: Geschichtlichkeit als Mythos und Programm. – Human Generis und die immerwährende Wahrheit. In: David Berger (Hrsg.): Die Enzyklika „Humani generis“ Papst Pius' XII. (Eitiones Una Voce) Köln 2000.

## Staat und Kirche in der Bibel - *Ist der Staat eine Institution göttlichen Rechts?*

Es gibt zur Zeit eine Auseinandersetzung um die Frage, inwieweit der Staat das Recht und die Pflicht habe, die wahre Religion zu fördern und Irrtümer auszugrenzen. Grundsätzlich ist zunächst zu fragen, was der Staat eigentlich ist. Ist die staatliche Gemeinschaft nur ein pragmatischer Zusammenschluß familiärer Gemeinschaften ist oder eine „von oben“ vorgegebene Autorität, die einen besonderen und ausdrücklichen Auftrag Gottes besitzt? Die folgende Untersuchung will diese Frage aus biblischer Sicht beantworten. Es mag anmaßend erscheinen, ein so komplexes Thema gesamtbiblisch zu behandeln. Fachleute wagen sich nur an Ausschnitte, höchstens an eines der beiden Testamente (z. B. DE VAUX R., *Les institutions de l'Ancien Testament*; Paris 1960. PILGRIM W. E., *Uneasy Neighbors, Church and State in the New Testament*, Minneapolis, 1999). Der Versuch einer gesamtbiblischen Betrachtung ist notwendigerweise ergänzungsbedürftig und in Details sicher auch fehlerhaft. Trotzdem soll hier der Anspruch einer letztlich doch schlüssigen Konklusion unterbreitet und zur Diskussion gestellt werden.

### Die göttliche Schöpfungsordnung

In der Frage nach der Bedeutung menschlicher Gemeinschaft in der Schöpfungsordnung Gottes stoßen wir zunächst auf den Auftrag an den Menschen (Mann und Frau) in Gen 1, 28: „Und es segnete sie Gott und es sprach zu ihnen Gott: 'Seid fruchtbar und werdet viele und erfüllt die Erde und unterwerft sie und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht!'.“ Dieses gewaltige Werk scheint einen Zusammenschluß zu menschlicher Gemeinschaft zu erfordern. Allerdings erkennt den Charakter des Schöpfungswerkes in Gen 1,1 – 2,4a, wer da an eine One-World-Regierung mit dem nötigen technischen *know how* zur Ausbeutung und Indienstnahme natürlicher Ressourcen denkt. Vielmehr ist der Text getragen von sakralem Denken: die großen Leuchten des Himmels, Sonne und Mond, dienen als Zeichen für die liturgischen Feste des Jahres und prägen den Rhythmus der Gebetszeiten (1,14f). Der ganze Kosmos ist dargestellt als hierarchisch geordnetes Heiligtum Gottes mit dem Endziel, hineinzuführen in die endgültige „Sabbatruhe Gottes“, vorweggenommen am siebten Tag im Gottesdienst der Synagoge (2,3; vgl. Heb 4,1-13). So gehen auch wir lauschend und staunend ein in die Vollendung „seiner Botschaften“ (2,2). Denn „die Himmel erzählen die Ehre Gottes, die Tat seiner Hände meldet das Gewölbe: Sprache sprudelt Tag dem Tag zu, Kunde zeigt Nacht der Nacht an“ (Ps 19,2f nach M. Buber).

Die Herrschaft des Menschen über die Lebewesen der Erde gründet in seiner Gottebenbildlichkeit, die ihn befähigt, die Mitteilung Gottes zu vernehmen und an seinem Schöpfungswerk mit Wissen und Willen verantwortungsbewußt teilzunehmen (1,27). Dieses Werk wird in 2,2f als „seine Botschaften bzw. Sendungen“ bezeichnet. Ist ja doch alles durch sein Wort geschaffen („Am Anfang – es schuf Gott Himmel und Erde... – sprach Gott: 'Es werde Licht!'“ 1,1f; vgl. Joh 1,1-3). Eben dieses Wort vernimmt der Mensch durch das „Gehör des Glaubens“ (Gal 3,2) in Schöpfung und Offenbarung. Das aber kann

zunächst nur jeder für sich vollziehen – „in Glauben“: „Es ist aber Glaube im Hinblick auf das zu Erhoffende eine Grundlage, ein Beweis für die Dinge, die nicht gesehen werden“ (Heb 11,1). „In Glauben erkennen wir, daß die Welten so recht bereitet worden sind, daß aus dem Nicht-Erscheinenden das zu Erblickende entstand.“ (ebd. Vers 3) Die Schöpfung will nicht vordergründigen Zwecken dienen, sondern durch das Sichtbare hindurch in das Unsichtbare weisen (Röm 1,19f). Das Sensorium für diese hintergründige Wirklichkeit kann nicht von der Gemeinschaft abgenommen, sondern nur vom je Einzelnen aktiviert werden. „Vor lauter Lauschen und Staunen sei still, / Du mein tieftiefes Leben; / daß du weißt, was der Wind dir will, / eh' noch die Birken beben.“ (R.M. Rilke) Primär ergeht der Schöpfungsauftrag an das „Gehör des Glaubens“, also an das Individuum.

Erst sekundär kann es auch in der Kommunikation Gleichsinniger, Gleich-Sensibler, gemeinsam kultiviert werden. Hierzu fällt in Gen 1,27 auf, daß es in der Wiederholung heißt: „im Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie“. Diese erste und ursprüngliche Gemeinschaft in der gemeinsamen Gottebenbildlichkeit, verbunden mit dem Auftrag reicher Nachkommenschaft, läßt das Werk geistiger Herrschaft über die ganze Erde auch als ein familiäres Werk des ganzen Menschengeschlechtes erscheinen. Der liturgisch-priesterliche Charakter von Gen 1,1 – 2,4a weist schon hier auf das heilige Gottesvolk, das königliche Priestertum von Ex 19,5f; 2Mak 2,17 und 1Ptr 2,9. Diesen Gedanken gilt es im Verlauf der biblischen Offenbarung weiter zu verfolgen.

Der folgende Text Gen 2,4bff spricht zwar nicht mehr hierarchisch aufzählend in einprägsamen Formeln, sondern weisheitlich erzählend in hintergründigen Bildern, soll aber in kanonischer Sicht als Fortsetzung gelesen und bedacht werden. Wird in 1,26 der Mensch ins Leben gerufen durch einen besonderen Beschluß Gottes, da er sprach: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis“, so erscheint in 2,7 der Herr-Gott als Handwerker, der den Menschen (*ādām*) formte aus rötlichem, noch ungepflügtem Erdboden (*adāmāh*) und in seine Nasenlöcher Hauch des Lebens blies. „Und es wurde der Mensch zum beseelten Lebewesen.“ So wie es im ersten Schöpfungsbericht bei der Erschaffung der Tiere nur hieß: „Und es sprach Gott: die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art“ (1,24), so heißt es im zweiten Schöpfungsbericht lediglich: „Und es formte der Herr-Gott aus dem Erdboden alles Lebendige des Feldes und alle Vögel des Himmels“ (2,19). In 1,14-31 wird die Verbindung von Mensch und Tier durch die Erschaffung an demselben sechsten Tag angedeutet, in 2,7 und 2,19 durch die gemeinsame Erdverbundenheit, die *adāmāh*. Um so deutlicher aber ist die Unterschiedenheit von Tier und Mensch durch eine außerordentliche Zuwendung Gottes, da in 1,26 Gott nicht nur einfach befehlend hinauspricht, sondern reflektierend in sich selbst: „Lasset uns den Menschen machen in unserem Bild wie unser Gleichnis!“. In Kapitel 2 werden die Tiere erst nachträglich um des Menschen willen geschaffen, aber ohne Einhauchung des göttlichen Lebensatems, so daß sich unter ihnen kein ihm entsprechendes Gegenüber für den Menschen findet, obwohl Adam jedem Tier

seinen rechten Namen zu geben weiß, d.h. seine Sendung erkennt und zuspricht (2,19f). Sowohl in 1,26 als auch in 2,7 unterscheidet den Menschen eine persönliche Zuwendung Gottes, die eine persönliche Beziehung zu Gott ermöglicht, also personale Existenz. Für unsere weitere Untersuchung gilt es festzuhalten, daß der Mensch einerseits eingebunden ist in eine gemeinsame Erdverbundenheit und den Organismus der ganzen Schöpfung, aber auch und vor allem herausgehoben in eine direkte Verbindung mit und eine Verantwortung vor Gott. Zunächst kann diese Verantwortung nur vom je Einzelnen wahrgenommen werden, der den Ruf Gottes vernimmt und beantwortet. Das kann weder abgenommen noch abgegeben werden, wohl aber untereinander verbinden und als gemeinsame Verantwortung mitgetragen werden.

Der Sicht des Menschen als *zōon politikón* in der griechischen Philosophie entspricht die schlichte Feststellung Gottes: „Nicht gut ist es, daß der Mensch allein sei“ (2, 18). Während es in 1,28 nur apodiktisch hieß „als Mann und Frau schuf er sie“, wird die Beziehung und Bindung beider nun konkret in hintergründigen Bildern zum Ausdruck gebracht. Die Ergänzung aus der Rippe (2,22f) deutet auf das Bergen des Herzens. Das Herz bedeutet in der Bibel das Zentrum menschlicher Existenz, die Gedanken des Herzens sind nicht nur Gefühle – der Sitz der Gefühle sind die Eingeweide, besonders die Nieren –, sondern Besinnung als ein Bei-sich-Sein. Sodann ist das Herz die innerste Fähigkeit des Menschen zum Entschluß, zu Hingabe und Treue. Wenn Adam freudig ausruft „das ist diesmal Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“, so ist damit gerade nicht nur eine biologische Beziehung ausgedrückt, denn das Fleisch Adams unterscheidet sich von dem der übrigen Lebewesen durch den ihm eingehauchten Lebensatem Gottes (2,7; vgl. 1Kor 15,39f). Die Frau wurde geschaffen durch einen besonderen Beschluß Gottes: „Ich will machen für ihn eine Hilfe als ihm gegenüber“ (2,18: eine ihm entsprechende Gehilfin), und Gott selbst führte sie zu Adam (2,22). Diese Beziehung ist von Gott gestiftet; nicht nur vorgegeben, sondern besonders bereitet und in die Wege geleitet. Wenn es in 2,24 heißt: „Deshalb wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen und beide werden *ein* Fleisch sein“, so wird damit trotz der tiefen Beziehung zu Vater und Mutter die noch tiefere Beziehung von Mann und Frau als Grundlage und Kern menschlicher Gemeinschaft bezeichnet. Schon jetzt sei vorweggenommen, daß die Einbindung des Menschen in eine über Ehe und Familie hinausgehende staatliche Gemeinschaft auch nicht annähernd auf eine ähnliche Anordnung Gottes zurückgeht, weder in der ursprünglichen Schöpfungsordnung, noch in der christlichen Heilsordnung. Der Exeget K. Berger erwähnte in einem Vortrag, daß in der Verkündigung Jesu kein anderes Thema so häufig behandelt wird wie das der Ehe. Eine Statistik hierzu wäre interessant, aber es genügt schon das gewichtige Wort des Herrn im Hinblick auf die göttliche Einsetzung der Ehe durch den Schöpfer „von Anfang an“ (Mt 19,4.8). Die weitere Untersuchung wird zeigen, daß auch die *pólis* in die Heilsordnung eingeht (Offb 21,2; 22,14), aber noch am Ende bleibt die Beziehung von Braut und Bräutigam vorrangig (Offb 22,17).

### Minister und Guardian

Deutlicher als im ersten Schöpfungsbericht wird nun die Verbindung zwischen Adam und Eva unabhängig von Fruchtbarkeit und Vermehrung als Kommunikation zur Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit dargestellt. Diese Kommunikation

geht über das Rufen der Tiere bei ihrem rechten Namen hinaus durch den gemeinsamen Lebensatem, der Mann und Frau unmittelbar vom Schöpfergott eingehaucht ist. Aus dieser geistigen Begabung heraus, als „beseeltes Lebewesen“ (2,7), ist ihnen auch aufgetragen, im Garten Gottes als dessen Minister und Guardian zu wirken: „Und es nahm der Herr-Gott den Adam und ließ ihn wohnen im Garten Eden, um ihn zu bedienen und zu behüten“ (2,15). „ER machte, daß er sich niederließ“: dasselbe Verb verwenden Is 14,1 und Jer 27,11 vom Volk Israel, das nach dem Exil wieder wohnen darf in dem von Gott geschenkten Land. Es bedeutet „zur Ruhe kommen“ und entspricht dem Ruhen des Menschen am Sabbat im ersten Schöpfungsbericht. In der Tempeltheologie der Sabbatlieder in Qumran nimmt der Mensch durch die Liturgie des Sabbats teil an der himmlischen Theokratie und reiht sich in königlichem Priestertum ein in den ewigen Lobpreis der Engel.

Das Verb *‘bd* bedeutet „arbeiten“ und kann einen Sklavendienst, aber auch den Gottesdienst meinen. Das Buch Exodus spielt mit dieser Zweideutigkeit: die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägyptens, um dem Herrn in der Wüste zu opfern (Ex 1,13f; 7,16: jeweils mit derselben Wurzel *‘bd*). Die „Arbeit“ im Garten Eden unterscheidet sich ebenso wesentlich von der Bearbeitung des Erdbodens nach dem Sündenfall (Gen 3,23) wie der Sklavendienst in Ägypten vom Gottesdienst am Berg Sinai und im heiligen Land. Nach dem Sündenfall bringt der Erdboden Dornen und Disteln hervor: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du Brot essen bis du zurückkehrst zum Erdboden, davon du genommen bist“ (3,19). Im Gegensatz dazu ist die Arbeit im „Garten des Herrn“ (Is 51,3) nicht erniedrigend, sondern ein Ehrendienst: *servire Deo regnare est*. Man könnte in Gen 2,15 übersetzen „um zu ministrieren“, da der liturgische Ministrantendienst ein Ehrendienst ist – aber das kultische Vokabular paßt besser in den ersten Schöpfungsbericht. Auch „Minister“ bedeutet „Diener“, und so bezeichnen wir mit diesem Wort den Ehrendienst im Garten Gottes. Das andere Verb *šmr* bedeutet „behüten“ und „bewahren“ und man könnte die Aufgabe Adams aus dem lateinischen *custos* als „Küsterdienst“ bezeichnen, wenn dieses Wort wiederum nicht besser in den ersten Schöpfungsbericht paßte, wo der Kosmos als Heiligtum Gottes vorgestellt wird. So übersetzen wir es als „Guardian“ aus dem italienischen *guardare* (das „Warten“ des „Gartens“ könnte auf dieselbe Wurzel zurückgehen), und das bezeichnet den Kloostervorsteher. Das Kloster und die Klausur mit seiner familiären Gemeinschaft und seinem Klostergarten (*hortus conclusus*: Hoheslied 4,12) entsprechen dem Ideal des Wirkens Adams im Garten Eden.

Somit betrachten wir „den Adam“ als Minister und Guardian im Paradies. Da erst ab 4,25 Adam als Eigenname ohne bestimmten Artikel erscheint – ab 6,1 bezeichnet „der Adam“ die gesamte Menschheit! –, dürfen wir die Aussagen als generisch, als Bestimmung für das ganze Menschengeschlecht ansehen. Man könnte übersetzen „der Erdmann“, aber noch ist nicht unterscheiden zwischen Mann und Frau. *hà’ádám* bezeichnet als *pars pro toto* den aus der *‘dâmâh*, aus dem Erdboden Genommenen, den Irdischen, dem allerdings auch der Lebensatem Gottes eingehaucht ist: irdisch und himmlisch zugleich. In 2,5 heißt es: „und ‘Adam’ war nicht, um den Erdboden zu bedienen“. Die andere Komponente, die zur Befruchtung der Schöpfung notwendig war, stellt im hebräischen Text ein *hapax legomenon* dar (*‘ed*) und wird als etwas vorgestellt, was aus der Erde emporsteigt und das Angesicht des Erdbodens trinkt (2,6). Im Bild wird an den aufsteigenden, Wolken und Regen bilden-

den Dunst gedacht (in 2,5 ist vom Regen die Rede). Aber entsprechend dem über dem Angesicht der Wasser brütend schwebenden Geist Gottes in 1,2 und der Geistsendung in Ps 104,30 zur Schöpfung und Erneuerung des Angesichtes des Erdbodens (auch in Joh 7,38f bezeichnen die „Ströme lebendigen Wassers“ die Geistsendung) dürfen wir verstehen, daß der Geist Gottes und der mitwirkende Geist des Menschen – d.h. derselbe Geist Gottes, der dem Menschen in besonderer Weise eingehaucht worden ist - die Schöpfung als Garten aufblühen lassen.

Wiederum – wie in dem Auftrag in 1,28 – können wir erschließen, daß dieses globale Mitwirken des Menschen mit dem Schöpfer ein Zusammenwirken der Menschen untereinander voraussetzt. Das Bild des Gartens legt allerdings nicht so sehr eine staatliche Organisation nahe, sondern das spontane Eintreten aller Einzelnen in den Organismus der aufblühenden Welt. Die Versuchung, die schließlich zum Ausschluß aus dem Paradies führte, bestand gerade darin, durch Experimentieren Vor- und Nachteil zu testen (3,5; vgl. Dt 1,39; 2Sam 4,17; 19,36 – im Gegensatz zum richterlichen Unterscheiden „zwischen“ in 1Kg 3,9; Is 7,16). Nicht die Kenntnis des moralisch Guten und Bösen war verboten (dies wird in Heb 5,14 als Kennzeichen des Vollkommenen bezeichnet!), sondern das Verkosten und Auskosten der dem Lebensbaum nahestehenden bzw. mit ihm identischen Frucht aus Neugierde, Genußsucht und zur Anmaßung des Lebens aus sich selbst (3,5f; vgl. 1Joh 2,16 – wir finden das Motiv wieder, wo sich Gilgamesch die Lebenspflanze aneignen will und durch eine Schlange verliert). Das Sich-Herausnehmen der von Gott geschaffenen, dem Menschen zur Mitwirkung anvertrauten Dinge zum Experiment nach eigenem Gutdünken, ohne zu herauszuhören, wie und wozu das Wort Gottes darin zum Ausdruck kommen will, ist Kennzeichen einer experimentierenden Naturkunde zu technischen Zwecken (von „Naturwissenschaft“ dürfte man erst sprechen, wenn man aus einer allgemeinen Wissenschaftslehre heraus den Bereich einer Einzelwissenschaft definieren könnte). Da solches Experimentieren in Koordination vieler Menschen effektiver ist, wird dazu eine Organisation erforderlich. Darin ist im Paradies gerade nicht gedacht. „Der Tiefensinn dieser Welt ist eben gar nicht ihr Nutzen.“ (MEDERLET, E., *Die Hochzeit des Lammes*, Stein am Rhein, 1983, S.34; vgl. S.23) Wesentlich ist die Bereitschaft jedes einzelnen Menschen, in jeder Frucht der Bäume des Gartens hörend einzustimmen in die darin mitgeteilte Offenbarung Gottes. Diese Existenz des Menschen sollte naiv sein, aber nicht primitiv; nicht vorlaut und selbstherrlich, sondern kindlich vor Gott. Ein Zusammenwirken aller Menschen hätte sich damit wie von selbst ergeben. Die staatliche Gemeinschaft wäre mehr organisch als organisiert, Koordination und Autorität wäre nicht äußerlich auferlegt und vorgesetzt, sondern von jedem Einzelnen mitgetragen und bejaht.

Das Kennzeichen der Urzustandes des Menschen ist Harmonie: Harmonie zwischen Gott und der Seele (von ihm eingehaucht!), zwischen Seele und Leib (ein von Gott beseeltes Lebewesen), zwischen Mann und Frau (der ihm entsprechenden Gehilfin) und zwischen dem Menschen und der gesamten Schöpfung (als deren Minister und Guardian). Daß innerhalb dieser Harmonie auch eine staatliche, über den engeren Familienkreis sich zusammenfügende Gemeinschaft entsteht, ergäbe sich von selbst und wird im Text nicht erwähnt. Ausdrücklich erwähnt und in umständlicher Weise auf Gott zurückgeführt, ja von ihm ausgeführt wird dagegen die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau. Aus der vorrangigen Eigenverantwortung des je Einzelnen und der besonderen Ausschließlichkeit ehe-

licher Gemeinschaft („er wird Vater und Mutter verlassen und er wird seiner Frau anhängen und beide werden *ein* Fleisch sein“ 2,24), kann eine staatliche Autorität nur drittrangig sein.

Als Ergebnis ist festzuhalten: Gott hat den Menschen geschaffen in einer unmittelbaren, unveräußerlichen und unersetzlichen Verantwortung vor und in Gott selbst, als seinem Bild und Gleichnis. Das Wort des Herrn: „Ich schaffe dich, Jakob, ich mache dich, Israel; fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich; ich rufe dich bei deinem Namen: mein bist du“ (Is 43,1), gilt ursprünglich von jedem Menschen. Diese Beziehung „mein-bist-du“ gibt der menschlichen Person einen Vorrang vor jeglicher Einbindung in irgendein soziales Gefüge. Nachgeordnet, aber in untrennbarer Konsequenz ergibt sich das Verlangen, sich in der gemeinsamen Gottesbeziehung zu wahrhaft menschlicher Gemeinschaft zu verbinden. Hier hat Gott selbst der ehelichen Verbindung von Mann und Frau einen Vorrang gegeben, so daß wiederum keine sonstige soziale Einbindung die Eigenständigkeit dieser Verbindung zur Gründung einer je eigenen Familie aufheben darf. Ein Zusammenschluß von Familien, Sippen und Stämmen zu gemeinsamem Staatswesen kann sich aus dem gemeinsamen Schöpfungsauftrag ergeben, geht aber nicht auf eine ausdrückliche Anordnung aus dem Schöpfungsbericht hervor. Es gilt das Prinzip der Subsidiarität: zuerst die Eigenverantwortung des Einzelnen, dann die der Familie und erst dann die Verantwortung einer weitergehenden Organisation menschlicher Gemeinschaft. Zunächst muß sich jeder Einzelne, Adam und Eva, entscheiden, die Früchte des Gartens aus der Hand Gottes horchend und gehorchend zu empfangen, oder sich eigenmächtig anzueignen, um selbst zu sein wie Gott (3,4f). Ein gewisser „Gruppenzwang“ – „sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß“ (3,6) – kann die Schuld zwar mindern, aber nicht aufheben (3,12.16-19). Noch nach dem Sündenfall kann Gott Kain an seine Eigenverantwortung erinnern und an sein nach wie vor waches Gewissen appellieren (4,7).

#### **Der Sündenfall: „von Anfang an war es nicht so“**

Wir beschränken uns hier auf die sozialen Auswirkungen und die Konsequenzen der Sünde für die staatliche Gemeinschaft. Es ist natürlich nicht im Sinn der ursprünglichen Schöpfungsordnung, sondern destruktive Konsequenz der Sünde, daß Mann und Frau degradiert werden als Objekt der Begierde und Subjekt der Unterdrückung (3,16). Falls sich die Behauptung einer Vorrangigkeit des Mannes vor der Frau und der staatlichen Autorität vor der Eigenverantwortung des Individuum in seiner personalen Existenz auf eine „patriarchalische Ordnung“ und somit auf scheinbar biblische Grundlage stützen will, sei zunächst richtiggestellt, daß väterliche Autorität zwar eine besondere Teilnahme an der Autorität des Vaters Jesu Christi bedeutet (Eph 3,15), aber daß diese nur kniend und demütig empfangen werden kann (ebd. 3,14). Die Kategorie des Herrschens und Sich-Bedienenlassens greift in der Ordnung der Gnade überhaupt nicht mehr (vgl. Mk 10,42-45). Diese Art von Über- und Unterordnung, sei es in der Gemeinschaft der Ehe oder des Staates, sollte deshalb nicht als patriarchalisch, sondern als *machismo* oder Sozial-Darwinismus bezeichnet werden. Dort wird wo die Gesinnung Christi, der sich selbst entäußert hat (Phil 2,5-8), durch angebliche biologische Gesetze ersetzt. Mögen sich auch soziologische Beobachtungen dafür anführen lassen, so entsprechen diese doch nur dem *status hominis lapsi* (des Menschen nach dem Sündenfall - wir unterscheiden davon den Stand des Menschen in der ursprünglichen Gerechtigkeit und

den Stand des erlösten Menschen, im Pilgerstand und in der himmlischen Heimat).

Unbeschadet der unmittelbaren Eigenverantwortung jeder menschlichen Person vor Gott soll eine je besondere Verantwortung von Mann und Frau in der Zuordnung der Geschlechter nicht ausgeschlossen werden. Während in Gen 1,1 – 2,4a Mann und Frau gleichsam in einem Atemzug aus der Souveränität des göttlichen Schöpfungsaktes hervorgehen, ist in der bildlichen Darstellung des 2. Kapitels Adam vor Eva geschaffen. In einer pastoralen Anweisung an die Frauen verweist 1Tim 2,13 auf diesen Umstand. Eine zeitliche Abfolge muß daraus nicht geschlossen werden, da in demselben Kapitel der Genesis die Tiere erst nach der Erschaffung Adams erfolgte, im Gegensatz zur Reihenfolge der Darstellung in Gen 1. Aber eine Erst- oder Letztverantwortung Adams im gemeinsamen Bund kann darin durchaus angedeutet sein. In den pastoralen Anweisungen der Apostelbriefe wird die christliche Soziallehre allerdings nicht systematisch entfaltet (vgl. dazu die Ausführungen zu Röm 13,1-7 in THEOLOGISCHES Jahrgang 39, Nr.11/12). In der Ermahnung an die Männer wird auf andere Weise an deren notwendige Unterordnung des Dienens verwiesen: „Ihr Männer, liebt eure Frauen so, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie überliefert hat“ (Eph 5,25). Eine Vorordnung des Mannes vor der Frau in 1Kor 11,8f wird anschließend auf Grund des gemeinsamen Ursprungs aus Gott relativiert (Verse 11f). In anderem Kontext wird die „Gleichberechtigung“ bzw. gleiche Verpflichtung festgestellt: „Die Frau hat nicht die Verfügungsgewalt über ihren eigenen Leib, sondern der Mann; ebenso hat aber auch der Mann nicht die Verfügungsgewalt über seinen eigenen Leib, sondern die Frau“ (1Kor 7,4). Dabei darf dieses *debitum* (1Kor 7,3) der ehelichen Vereinigung nicht nur als äußerer Vertragsgegenstand gesehen werden, sondern als das Einbezogensein in das „große Sakrament ... in Christus und in der Kirche“ (Eph 5,32). Mit der Hingabe des Leibes als vermeintlich ureigenstem Besitz ist eine umfassende Gütergemeinschaft und der Verzicht auf alle Besitzansprüche und Privilegien zum Ausdruck gebracht, soweit darin nicht die tatsächlich ureigene Gottesbeziehung der einzelnen Person in Mitleidenschaft gezogen ist (1Kor 7,15). Durch die Identifikation mit Christus und seiner Kirche wird aber eine solche Gefahr, nämlich das Geteiltsein in einen weltlichen und einen religiösen Bereich (vgl. 7,33), überwunden. Nicht als Besitzrecht, sondern als Lehensauftrag und besondere Verantwortung gibt es in der Zuordnung von Mann und Frau eine unterschiedliche Repräsentation: „denn der Mann ist das Haupt der Frau so wie Christus das Haupt der Kirche und zwar als der Erlöser des Leibes“ (Eph 5,23). Das heißt natürlich nicht, daß der einzelne Mann als solcher Gott näher stünde als die Frau. Gemeint ist nicht ein unterschiedlicher Wert der Person, sondern die Symbolik unterschiedlicher Rollen. Wenn darin der Mann gegenüber der Frau im Sakrament der Ehe das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung bzw. Christi zu seiner Kirche spiegelt, so gerade nicht als der Herrschende gegenüber dem Untergebenen. In seiner Erniedrigung am Kreuz erweist sich Christus als derjenige, der seinen Leib, die Kirche, reinigt und heiligt (Eph 5,25-27); und schon im Schöpfungswerk zeigt sich die barmherzige Liebe des Vaters, der „alles in Weisheit erschafft“, der „Freude habe an seinen Werken“ (Ps 104,24.31), so daß „die ganze Welt erfüllt ist von seiner Barmherzigkeit“ (Ps 33,5). Da versteckt sich nicht ein Souverän hinter willkürlichen Anordnungen, sondern es offenbart sich der Logos Gottes in seiner sich öffnenden und herabneigenden Liebe und Leben stiftenden Ordnung (vgl. Dt

5,33; Ps 119,88.159). Wenn der Mann gegenüber seiner Frau in der Symbolik von Zeugung und Empfängnis diese barmherzige Liebe Gottes repräsentieren darf, so nur im Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit und seines Angewiesenseins auf die Gnade Christi. Noch einmal: Kategorien wie Besitzansprüche oder sonstiger Vorrang haben in der Ordnung dieses großen Sakramentes bzw. Geheimnisses keinen Platz. In demselben Kontext seines Neuen Bundes mit den Seinen sagt der Herr: „Ihr aber nicht so! Der Größere unter euch sei wie der Geringere und der Vorrangige wie der Diener“ (Lk 22,26).

Es würde sich lohnen der Frage nachzugehen, inwieweit dieses gleichwertige Gegenüber und Zueinander von Mann und Frau in der ehelichen Gemeinschaft im Weltbild der Menschen einhergeht mit dem Verzicht auf Privilegien und Besitzansprüche staatlicher Autorität gegenüber den „Untergebenen“. So kann man sich fragen, ob die Reduzierung der Ehe auf „ein weltlich Ding“ bei Luther als ein Rückfall aus der Ordnung der Gnade in die Unordnung des Sündenfalls nicht aus derselben Mentalität hervorgeht wie auch die m.E. vorchristliche Beanspruchung staatlicher Autorität gegenüber den gerechten Ansprüchen religiöser und bürgerlicher Freiheit im Lauf der frühen Reformationsgeschichte (landeshoheitliches Kirchenregiment, Taufketzerstreit, Judenfrage, Bauernkriege). Auch im Islam scheint es – bei aller Vielschichtigkeit und unterschiedlicher Auslegung – eine Tendenz zu geben, daß das Hoheitsrecht Gottes, des Staates und des Mannes einander entsprechen. Daß Gott im Koran (Sure 2,35) dem Adam die erste Sünde so einfach vergeben konnte und ein Werk der Erlösung nicht notwendig erscheint, zeigt, daß die Gottebenbildlichkeit des Menschen und der die innere Gottesbeziehung zerstörende Einbruch der Sünde nicht bedacht, vielmehr an eine nur äußerliche Unterwerfung unter Gottes Willen gedacht ist.

In der Bibel stehen zu Beginn und am Ende Mann und Frau sozusagen auf gleicher Augenhöhe „einander entsprechend“ gegenüber (*k'näg'dô* Gen 2,18.20 – *ngd* ist ein wichtiges Verb in der Verkündigung der göttlichen Botschaft: z.B. 22x in Is 40-48). Sie sind aufeinander angewiesen und füreinander da: „Außerdem (ist) weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau – im Herrn: so wie nämlich die Frau aus dem Mann, so auch der Mann durch die Frau – alles aber aus Gott“ (1Kor 11,11f). Da das Personsein von Mann und Frau in deren unmittelbaren Gottesbeziehung gründet, kann es auch letztlich keiner anderen Autorität unterworfen sein. Untereinander ist in der ursprünglichen Schöpfungsordnung und in der anzustrebenden Erlösungsordnung Korrespondenz gefragt und nicht Dependenz.

### Die Geschichte des Unheils

Schon in der ersten Generation ereignet sich Kains Brudermord an Abel. Es zeichnet sich bereits der spätere Konflikt zwischen den seßhaften Ackerbauern und den halbnomadischen Schafhirten ab (Gen 4,2). Das Opfer Kains stieg nicht zum Himmel auf und das könnte die irdische Verhaftung des eingessenen Grundbesitzers bedeuten. Auch war der Landbesitz Anlaß, Schutzmaßnahmen zu organisieren. Erste Staatenbildungen in dieser Geschichte des Unheils nach dem Sündenfall waren wohl weniger sozial und kulturell, sondern eher militärisch motiviert (siehe später zu 1Sam 8,20!). – Nun wohnt Kain im Land „Nod“ als einem Ort des Umherirrens (4,16). Es ist bezeichnend, daß sich dort Kain anläßlich der Geburt seines Sohnes Henoah eine „Stadt“ baut, also eine befestigte, ummauerte Siedlung und diese nach seinem Sohn „Henoah“ nennt (4,18).

Dieser Name aus dem Verb *nk* bedeutet „einweihen“ (*Chanukah* ist das Fest der Tempelweihe) und vielleicht will Kain seinem Geschlecht damit einen gleichsam sakral sanktionierten Bestand sichern. Das Gegenbild zu Kains Henoch ist der Henoch aus dem Stamm des Seth, der an die Stelle des getöteten Abels trat (4,25). Seths Sohn Enosch war der Erste, der den Namen des Herrn anrief (4,26). Während im Stammbaum Kains in der sechsten Generation (der siebten nach Adam) Lamech steht, der durch das Prinzip der uneingeschränkten Blutrache ganz dem Gesetz der Sünde verfällt (5,23f – „das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären“ Schiller, *Die Piccolomini*), finden wir auf der anderen Seite in der sechsten Generation Seths Henoch, der mit Gott wandelte und den schließlich Gott zu sich genommen hatte (5,24). So ist dieser Henoch seinem Namen entsprechend ein Gott Geweihter, der nach der irdischen Pilgerschaft seine Heimat im Himmel findet. „Wir haben nämlich hier keine bleibende Stadt, suchen vielmehr die zukünftige.“ (Heb 13,14) Schon von diesem Henoch gilt, was der Hebräerbrief von Abraham sagt: „Denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, deren Planer und Baumeister Gott ist“ (Heb 11,10).

Damit ist aber auch deutlich, daß die erste Stadt „Henoch“, deren Planer und Baumeister Kain war, sich gegen die Gemeinschaft des Menschen mit Gott erhebt. Sie ist dem eigenen Namen und der irdischen Fortexistenz geweiht. Besitzanspruch prägt ihren Charakter und dazu gehört seit Lamech auch der Besitz mehrerer Frauen (4,19.23 – in späterer Zeit ist der Besitz vieler Frauen Zeichen der Macht des Königs). „Und es war verdorben die Erde in den Augen Gottes und es war voll die Erde von Gewalt“ (6,11). Nur *eine* Familie bewahrt sich der Herr, da er zu Noe sprach: „Geh du mir deiner ganzen Familie in die Arche; denn dich allein habe ich unter diesem Geschlecht als gerecht vor mir befunden.“ (7,1) Für unser Thema ist bedeutend, daß als Keimzelle des Bundes Gottes mit den Menschen nicht ein König und seine Stadt, sondern ein Mann und seine Familie steht. Im Mythos Mesopotamiens steht dagegen der König Gilgamesch, dem nach der Erzählung von der Flutkatastrophe und nachdem ihm eine Schlange die Pflanze des Lebens entrissen hatte, als Trost nur der Stolz auf die von ihm errichtete Stadtmauer bleibt.

In der Bibel ist das Land von Gilgamesch und Enkidu das Land Nimrods – vielleicht ursprünglich vom Namen des Kriegsgottes Ninurta. Der Beginn seiner Königsherrschaft war Babel mit Erech (Uruk) und Akkad, *alle im Land* Sinear - evtl. Sumer (Gen 10,10). Hier ist zum ersten Mal von einer Königsherrschaft die Rede, und zwar mit deutlicher Betonung einer vor dem Angesicht des Herrn frevelhaften Gewalt Herrschaft. Der biblische Name „Nimrod“ bedeutet „wir wollen uns empören“ (Wurzel *mrd*) und somit kann die Aussage, er sei „ein Jagdheld vor dem Herrn“ gewesen, nicht positiv gemeint sein, sondern daß er ein Gewaltmensch vor dem Angesicht des Herrn war (so wie der Bock, dem der Fluch der Sünde auferlegt war, als Frevler lebendig „vor dem Angesicht des Herrn“ steht – im Gegensatz zu dem anderen Bock, der als hochheiliges Opfer sein Leben am Altar hingibt: Lev 16,10). Im ersten Buch der Chronik wird die kommentarlose Aufzählung der Nachkommen Adams bei Nimrod erstmals unterbrochen mit der Bemerkung: „Er begann zu sein ein Mächtiger auf Erden“ (1Chr 1,10; Gen 10,8). Das Wort *gibbôr* wird im Pentateuch – abgesehen von den sagenhaften Riesen der Urzeit, die sich ebenfalls in frevelhafter Weise Macht auf Erden verschafft haben (Gen 6,4) – nur vom HERRN ausgesagt: „Der große Gott, der Mächtige, der (Ehr-)furcht Gebietende, der kein Ansehen der Person kennt

und keine Bestechung annimmt“ (Dt 10,17). Der Beginn der Herrschaft eines Menschen über andere Menschen wird in der Bibel besonders hervorgehoben und mit dem Namen *Nimrod* verbunden.

Es war im Land Nimrods, in Sinear, in dem sich die Menschen der Erde festsetzen (Gen 11,2) und ein jeder Mann zu seinem Gefährten sagt: „Auf! Wir wollen uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis zum Himmel reicht! Wir wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen“ (11,4). Die Schilderung ist voller Ironie: „Und es stieg herab der HERR zu sehen die Stadt und den Turm, den gebaut haben die Menschenöhne.“ (Gen 11,5) Zwischen Bewunderung und Besorgnis, daß „nichts ihnen nunmehr zu steil wäre, was alles sie sich zu tun ersinnen“, scheint der HERR mit sich zu Rat zu gehen: „Wohlan, wir wollen herabsteigen und verwirren ihre Sprache, so daß keiner mehr die Sprache des anderen vernehme“ (11,7). Hinter dieser Ironie steht der Gegensatz zur ursprünglichen Beratung: „Lasset uns den Menschen machen in unserem Bild nach unserem Gleichnis!“ (1,26) Darin liegt auch der Ursprung der Sprache und jeglichen Verstehens, daß wir den Ruf Gottes vernehmen: „Ich rufe dich bei deinem Namen: für mich bist du.“ (Is 43,1) Ohne diesen erlösenden Zuspruch lebt der Mensch im Land des Nimrod, in der Stadt Babel, d.h. der Verwirrung der Sprache, und von dort aus in einer Zerstreung über die ganze Erde (11,9). Ohne sprachliche Verständigung kann es keine echte Gemeinschaft unter Menschen geben und technische Meisterleistungen können diesen Mangel nicht wirklich ersetzen.

In Mesopotamien vollzog der Stadtkönig auf der Spitze der Tempelpyramide als Repräsentant seines Gottes die heilige Hochzeit, durch die dem Land Fruchtbarkeit geschenkt werden sollte – aus biblischer Sicht eine Anmaßung des Menschen. In dieser Ideologie stand „die Stadt“: der Mensch will sich in einer Welt festsetzen, die nicht mehr die Welt Gottes ist, sondern Anmaßung. Die Strafe dafür besteht gerade in jener Zerstreung, welcher der Mensch aus eigener Kraft entgehen wollte (dasselbe Wort steht auch für die Zerstreung des untreu gewordenen Gottesvolkes, z. B. Dt 4,27; 28,64).

Im Zustand des gefallen Menschen verfällt auch die Errichtung der Stadt einer Eigengesetzlichkeit. Im Neuen Testament hören wir, daß der Fürst dieser Welt (Joh 14,30; 16,11) der Vater der Lüge ist und ein Menschenmörder von Anfang an (Joh 8,44). Er hat dem Menschen in Paradies eingeredet, er könne sein wie Gott (Gen 3,5), und dieses Gift der Schlange verdirbt in besonderer Weise dort, wo sich Menschen zusammenschließen, um stärker zu sein. Der Selbstbetrug des Menschen gelingt besser, wenn man sich gegenseitig bestätigt und die Stimme des je eigenen Gewissens übertönt. So wird die Stadt zum Moloch, dem kanaanitischen Götzen, der die Kinder des Landes frißt. Der Name ist gebildet aus der semitischen Wurzel *mlk*, und bedeutet „als König herrschen“.

(Vor über 100 Jahren sah der Dichter Rilke „Städte, die man übertreibt“ (Der Fremde): „Die Städte wollen alle nur das Ihre / und reißen alles mit in ihren Lauf“. Heute schauen wir mit Bangen auf die anwachsenden Slums unserer Welt – laut Statistik hausen da bereits über 1 Milliarde Menschen – als ein großes Pulverfaß von Kriminalität und Gewalt.)

### Exkurs

Für den weiteren Verlauf unserer Untersuchung gilt es zu bedenken, daß weder im Hebräischen noch im Griechischen zwischen „Stadt“ und „Staat“ unterschieden wird. Das griechische

*pólis* kann beides bedeuten, das hebräische *‘iyr* bezeichnet die Stadt, ein eigenes Wort für „Staat“ existiert nicht (höchstens als Königreich *mal’kút, mam’l’kút*). „Städte“ im Alten Testament können manchmal nur Lagerorte bezeichnen (Num 13,19), meist aber befestigte Städte (1Sam 23,7 mit Toren und Riegeln), auch mit den dazugehörigen Dörfern oder Gehöften (Jos 13,23 etc). Die „Stadt des Königreiches“ ist die Hauptstadt mit dem Palast des Königs (1Sam 27,5; 2Sam 12,26). Einen ganz anderen und durchaus positiven Aspekt finden wir in 2Sam 20,19: wie auch in den Klageliedern oder beim Propheten Isaias wird die Stadt als Frau und Mutter personifiziert, und zwar hier besonders im Licht einer Theologie des Erbes in dem für

das auserwählte Volk bestimmten Landes (in selbstgewagter Übersetzung): „ich bin eine stillende Amme Israels und du suchst zu töten eine Stadt und Mutter in Israel – warum willst du den Erbbesitz des HERRN verschlingen?“ In Jos 17,11 werden die zur Stadt gehörenden Ortschaften „ihre Töchter“ genannt. Schließlich gibt es auch die Stadt Gottes (Is 60,14; Ps 46,5). So müssen wir unseren Gang durch die Hl. Schrift bedächtig fortsetzen, um alle Aspekte zu erfassen.

*P. Franz Prosinger  
Kirchstr. 16  
88145 Opfenbach*

ANGELA REDDEMAN

## **Pseudokatholisches Internet<sup>1</sup>**

Die Karnevalsgarden der katholischen Vereine boten Katholiken, die unter der Herrschaft des preußischen Kaiserreiches, später der französischen Besatzer leben mussten, in der Vergangenheit die Chance, ihre eigene Meinung im Obrigkeitsstaat kundzutun. Das Deutsche Reich hatte zwar irgendwann das Recht der freien Meinungsäußerung eingeführt, aber in Wirklichkeit zensierte und bestrafte man Abweichler sehr hart. So wurde das karnevalistische Regiment analog zum Regenten und seinem Hofstaat organisiert. Der Humor avancierte zur möglichen Plattform, das preußische System zu kritisieren und humorvoll bloßzustellen. Derartige katholische Umtriebe, welche die Staatsräson unterminierten waren den Deutschen lutheranischen Bekenntnisses jedoch durch ihre Landeskirchen und Landesherrn verwehrt.

Es ist die Narrenkappe, hinter der sich jemand schließlich auch verbergen kann, wenn seine Scherze und Sprüche kritisiert werden sollten. Lächelnd kann man alles zurücknehmen, weil das Gesagte, doch nur scherzhaft gemeint sei. Karneval gibt es im Internet ganzjährig. Menschen können sich die Narrenkappe eines besonderen Profils zulegen, sich eine Identität basteln, sich tagtäglich ihre Maske aufsetzen und am Ende glauben, sie seien Graf Drakula, Michael Jackson oder der Papst in Person.

Es werden Portale errichtet, die sich scheinbar ernsthafte Themen annehmen, aber von Menschen bedient werden, die „außer Rand und Band“ geraten sind. Diese entwickeln närrisch wirre Designs, stellen ernsthafte Bezüge zu anderen Wirklichkeiten im Netz her und suchen so bei einem gewissen Stammpublikum nach Akzeptanz. Eine gewisse Form des Karnevals

entstand im deutschsprachigen Raum unter katholischen Bürgern, die sich unterdrückt fühlten und gerne selber das Regiment in die Hand nehmen wollten. Im Internet gibt es analog dazu Plattformen scheinbar katholische Kreise, die sich mit ihren religiösen Neigungen scheinbar geknebelt fühlen und selber gerne Vatikan sein würden. Gilt beim Karneval der gesunden Narren: „Am Aschermittwoch ist alles vorbei“, so kennt der Karneval gewisser närrischer Plattformen, die ihr Wirrwarr zudem untern Zeichen des Gekreuzigten präsentieren, nicht diese heilsame Selbstbegrenzung. Die Verkleidung wird nicht abgelegt, die Schminke nicht entfernt, die Maske liegt stets bereit. Der Karneval als Umtrieb, als Gelegenheit, Abstand zu gewinnen und die Dinge mit Humor zu nehmen, degeneriert zur Dauervorstellung, wird banal. Der Unterschied zwischen den wahren Narren in lustiger Verkleidung und gespaltenen Persönlichkeiten wird offenbar. Die feine Ironie der Büttenrede mit ihren Pointen beherrscht hier niemand.

Karnevalsvereine sind dem bürgerlichen Recht und Sittenkodex verpflichtet. So mancher Wagen gewisser karnevalistischer Vereinigungen musste flugs per richterlicher Verfügung oder öffentlichem Druck umdekoriert werden, um keinen Anstoß zu erregen. Die Maskierten im Netz entziehen sich als anonyme und verkleidete Blogger jeglicher Kontrolle. Als Information getarnt, finden wir Inhalte, zu denen sonst nur Psychotherapeuten in vertraulicher Atmosphäre Zugang bekommen. Die böse, üble Nachrede, die hier praktiziert wird, kann nur unbewusst von einem kranken und leidendem Geist gepostet worden sein, der nicht weiß, was er tut.

So wie die Betreiber eines Portals, dass es wagt, seine Hakenkreuzideologie im passenden farblichen Design, mit dem Gekreuzigten zu maskieren. „Du Narr!“; so könnte man an dieser Stelle ein Jesuswort zitieren und mit den wahren Karnevalisten singen: „Bald das Finale erklingt: Am Aschermittwoch ist alles vorbei, ist alles vorbei!“ Denn: „Bedenke Mensch, das du Staub bist und zu Staub kehrst du zurück!“

<sup>1</sup> Quelle: kath.net vom 15.02.2010.

## Maria, Mutter der Medizin

### *Gesundsein mit der hl. Hildegard von Bingen*

Die alternative Medizin hat Hochkonjunktur; es blühen die Angebote pflanzlicher Heilkunde, auch die Hildegard-Medizin ist „in“. Im Angebot sind z.B. Hildegardis-Dinkelplätzchen für die Pflege der Nerven, Kräuter-Weine versprechen Heilung bei verschiedenen Krankheiten. Nicht zuletzt dann die heilenden Steine – alle versehen mit Sprüchen aus den medizinischen Werken der Äbtissin von Bingen.

All diesen Angeboten liegt aber bei weitem nicht die Glaubensauffassung der hl. Hildegard zugrunde – es geht mehr um eine „Ausbeute“ deren Texte unter dem Gesichtspunkt der Pflanzenmedizin. Deswegen soll hier anhand der Lieder der Heiligen die ganzheitliche Sicht bezüglich der Gesundheit des Menschen skizziert werden; ohne den heilsgeschichtlichen Hintergrund der Hildegardschriften lassen sich deren Ausführungen zur Gesundheit nicht richtig einordnen.

Diese „Hildegard-Welle“ nimmt nicht selten esoterische Züge an. So bietet unter dem Titel „Christliche Bücher & Geschenke“ ein „Unternehmen der Kirche“ eine CD mit den Liedern der Heiligen an; der Werbetext verrät nichts mehr von der heilsgeschichtlichen Konzeption dieser Hymnen: „Eine meditative CD mit Liedern von Hildegard von Bingen, die zur mentalen Erholung einladen. Die Kompositionen ähneln einem tiefen Gebet, das zum Innehalten und zur Besinnung inspiriert. Vorgelesen mit einer glockenhellen Stimme, dringen die Texte (!) tief ins Bewußtsein“. Die Äbtissin dichtete zahlreiche Lieder für das Stundengebet; Hymnen an die Heiligen, allen voran an die Gottesmutter Maria. So entsteht mittels der Begrifflichkeit dieser Kompositionen ein Überblick über das Gewebe von Gesundheit und Glaube – diese ganzheitliche Sicht ist die Sicht der heiligen Frau aus dem Mittelalter.

Wir kennen aus der „Lauretanischen Litanei“ die Anrufungen an Maria „Heil der Kranken“ oder „Zuflucht der Sünder“. Die Gottesmutter wird gesehen als Vermittlerin von Gesundheit und Gnade. Hildegard hingegen hätte Maria nie so bezeichnet; sie nennt Maria die „... hell strahlende Mutter der Heilkunst ...“<sup>1</sup>. Mit diesem Prädikat der Jungfrau aus Nazareth zielt die Heilige auf den Sohn Gottes, auf den, der alleine Heil und Heiligung zu verschenken vermag.

Als am 17. September 1179 auf dem Rupertsberg bei Bingen die Äbtissin verstarb, verlor ihre Zeit eine der größten Frauen. Seit 1151 war sie im Kloster von Bingen, nachdem sie auf dem Disibodenberg erzogen worden war<sup>2</sup>. 1165 gründete sie ein

Kloster in Rüdesheim-Eibingen; bis heute lebt der Konvent dort fort<sup>3</sup>. Die Klosterfrau stand im regen Kontakt mit allen einflussreichen Persönlichkeiten ihrer Zeit; ihre ca. 300 Briefe<sup>4</sup> lassen erkennen, dass sie als Ratgeberin sehr geschätzt war.

Sie hatte die Gabe der Vision, d.h. sie zeichnete die Heilsgeschichte mit kräftigen Bildern auf und kommentierte diese Bilder dann mit einer bibelnahen Sprache. Ihr Hauptwerk ist „Sci Vias“, d.h. Wisse die Wege der Seele zu Gott<sup>5</sup>. Hildegard hatte Kenntnisse der Medizin, die weit über die damals übliche Klostermedizin hinausgingen<sup>6</sup>. Sie verfasste ein Werk „Physica“ und eines mit dem Namen „Causae et curae“<sup>7</sup>, beide Schriften gelten bis heute als Grundlage der Hildegardmedizin.

Die Äbtissin verließ des Öfteren ihr Kloster, um Vorträge zu halten, so führte sie eine Reise nach Köln. Sie nahm beherzt Stellung gegen die Irrlehren ihrer Zeit<sup>8</sup>.

Ein Heiligsprechungsprozess verlief schleppend und wurde nicht zu Ende geführt – aber sie wird seit fünfhundert Jahren als Heilige verehrt.

Das römische Heiligenverzeichnis vom Jahr 2001 nennt ihren Gedenktag den 17. September; die heilige Jungfrau sei bewandert gewesen in den Naturwissenschaften, der Medizin und gleichermaßen in der Musik wie auch in der mystischen Betrachtung<sup>9</sup>. Diese ganzheitliche Betrachtung der Schöpfung Gottes soll nun aufgezeigt werden im Hinblick auf Gesundheit und Krankheit der Menschen.

\* \* \*

Hintergrund der medizinischen Gedanken Hildegards ist die Benediktregel und die mittelalterliche Klostermedizin. Im 36.

<sup>1</sup> Hildegard von Bingen: Lieder. Lateinisch und Deutsch. Aus dem Lateinischen neu übersetzt von Bruno Kern. Wiesbaden 2009,42; (Die arabischen Zahlen in Klammern beziehen sich auf diese Ausgabe der Lieder.) Vgl. auch: Hildegard von Bingen: Symphonia. Gedichte und Gesänge. Lateinisch und Deutsch von Walter Berschin und Heinrich Schipperges. Heidelberg 1995; der St. Benno-Verlag bietet in seinen Katalogen regelmäßig Hildegard-Produkte an; die CD wurde in der Weihnachtsnummer 2009 auf S. 28 angepriesen.

<sup>2</sup> Einen guten Überblick vermittelt – auch in Hinsicht auf den RU – der mit sehr gutem Bildmaterial ausgestattete Katalog: Hildegard von Bingen 1098-1179, hrsg. Von Hans-Jürgen Kotzur. Mainz 1998.

<sup>3</sup> Vgl. Hiltrud Kier / Marianne Gechter (Hrsg.): Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen. Regensburg 2004, 140-141 (R. Wissen).

<sup>4</sup> Hildegard von Bingen: Im Feuer der Taube. Die Briefe. Hrsg. und übersetzt von Walburga Storch OSB. Augsburg 1997.

<sup>5</sup> Hildegard von Bingen: Scivias. Wisse die Wege. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit. Hrsg. und übersetzt von Walburga Storch OSB. Augsburg 1991.

<sup>6</sup> Eduard Seidler: Geschichte der Pflege des kranken Menschen. Stuttgart 1980, 72ff.

<sup>7</sup> Naturkunde (Hrsg. von P. Riethe) Salzburg 1989; Heilkunde. Das Buch von dem Grund und Wesen und der Heilung der Krankheiten (Hrsg. von H. Schipperges) Salzburg 1992. Die gesamten Schriften der hl. Hildegard sind noch nicht befriedigend ins Deutsche übersetzt; es gibt zahlreiche Versuche, in denen es auch daran mangelt, dass das mittelalterliche Latein zu wenig beachtet wird.

<sup>8</sup> Vgl. meinen Artikel: „Menschwerdung, Priestertum, Eucharistie ...“ Die hl. Hildegard von Bingen in ihrer Aktualität für die Catholica am Ende des 2. Jahrtausends, in: Theologisches 28 (1998) 473-484; der geistesgeschichtliche Hintergrund der damaligen Zeit ist sehr gut ausgeleuchtet von Ronald A. Knox: Christliches Schwärmertum. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte. Köln / Olten 1957, 77-115.

<sup>9</sup> Martyrologium Romanum. Vatikanstadt 2001, 8. Eintragung zum 17. September.

Kapitel der Ordensregel werden die erkrankten Ordensleute auf ihren Platz verwiesen und zwar gilt ihnen höchste Hochachtung, sind sie doch „wie Christus zu behandeln“<sup>10</sup>.

Dass diese Anweisung der Regel Anwendung gefunden hat, zeigt z.B. der Klosterplan von Gallen, der um 820 entstanden ist<sup>11</sup>. Der Idealplan eines Benediktinerklosters kennt einen eigenen Bereich für die Kranken; sie leben dort in geheizten Räumen, haben ausreichende sanitäre Anlagen mit fließendem Wasser. Es gibt eine Arztwohnung und einen Kräutergarten<sup>12</sup>.

Eine Kapelle zeigt an, dass die Erkrankung auch mit dem gekreuzigten Herrn in Verbindung zu bringen ist.

Später sollte sich dann das „Hotel des guten Gottes“ entwickeln. Der Krankensaal eines Hospitals endet mit der Apsis – wie eine Kirche, und die Kranken können die hl. Messe mitverfolgen<sup>13</sup>. Nun war ganz deutlich zu sehen, dass die Krankheit weit mehr ist als eine Fehlfunktion eines körperlichen Organs; sie wird in ganzheitlicher Sicht zu einer Aufgabe des Arztes und auch des Christus Medicus – Christus ist der Arzt und Maria ist die Mutter der Medizin, wie es Hildegard formulierte.

Die mittelalterliche Klostermedizin wurde genährt von der antiken Medizin. Ihr Mittelpunkt war die Elementen- und Säftelehre. Die Menschen hatten keine Apparatedizin und so mußten sie über die strenge Beobachtung des Körpers Rückschlüsse über die Ursachen und den Verlauf der Krankheiten erhalten. Das Nachschlagewerk war die Enzyklopädie des hl. Bischofs Isidor von Sevilla<sup>14</sup>. Dort hatte er die Kenntnisse der Wissenschaften zusammengefaßt und auch der Medizin ein Kapitel gewidmet.

Man ging allgemein von vier Qualitäten aus: heiß, trocken, feucht und kalt. Diese Qualitäten fanden in den vier Elementen Feuer, Erde, Wasser und Luft ihre Entsprechung. Die Elemente nun korrespondierten mit den vier Jahreszeiten und den Säften des Körpers: Dem Frühling war das Blut zugeordnet; das Blut verwies aufs Herz. Hier hatte der Sanguiniker seinen Ursprung. Im Sommer war die Galle dominierend. Das Organ Leber ist verantwortlich für den Choleriker. Im Herbst erzeugte die Milz die schwarze Galle – das ergab die Melancholie. Der Winter soll aus dem Gehirn Schleim produziert haben – hier hatte der Phlegmatiker seinen Platz.

Die Schriften der hl. Hildegard sind nur mittels dieser Begrifflichkeit zu verstehen.

Allgemeiner Hintergrund ihrer Fürsorge für die Kranken sind auch die „sex res non naturales“, sechs Bedingungen, die der Mensch eigenständig leisten muss.

1. Die „aer“, die Luft. Für ein gesundes Leben spielt die Luft eine große Rolle; an den Krankensälen befanden sich deswegen eigens Luftklappen, die man öffnen und verschließen konnte. 2. Ist „cibus et potus“ die Ausgewogenheit von Essen und Trinken

wichtig. Davon spricht schon die Benediktsregel im 39. und 40. Kapitel<sup>15</sup>. 3. Muss der Ausgleich von Ruhe und Bewegung (motu et quies) gewährleistet sein. Viele Sprichwörter weisen noch heute auf diese Zusammenhänge hin.

4. Geht es um die Ausgewogenheit von Schlaf und Wachsein (somnus et vigilia). Das Leben als Ganzes wird als Wachen gedeutet – so schon beim hl. Paulus im Römerbrief (13,11-14).

5. Werden die „excreta et secreta“ genannt: Die Ausscheidungen und Absonderungen des Kranken müssen ausgewogen sein und 6. dürfen die seelischen Leidenschaften (affectus animi) nicht aus einem gesunden Rahmen fallen. Selbstverständlich hat die hl. Hildegard diese Ergebnisse der damaligen Medizin in sich aufgenommen, aber zugleich verwebt sie diese Erkenntnisse der profanen Wissenschaften mit ihrer heilsgeschichtlichen Sicht aus dem Glauben an einen Schöpfergott.

Wenn manchmal ihre Schriften heute nur als Quelle einer Pflanzenmedizin genutzt werden, erreicht man auf diese Weise nicht ihr Anliegen: dass wir als Geschöpfe Gottes nur ganz heil und gesund sein können, wenn wir in Gott ruhen und leben.

Dies soll nun anhand der Begrifflichkeiten ihrer Lieder und ihres Schauspiels „Ordo Virtutum“ aufgezeigt werden.

\* \* \*

Für die hl. Hildegard von Bingen ist Gottes Schöpfung gut gelungen; sie setzte sich mit der Irrlehre der Katharer auseinander, die die Welt als böse ansahen und leibfeindlich waren<sup>16</sup>.

Denn Gott ist der „allerhöchste Gärtner“ (77); er bewirkt das Grünen, d.h. das Leben seiner Schöpfung. Im Lateinischen spricht Hildegard von der „viriditas“ (die Grünheit) und sie erkennt als Wortstamm einerseits „vir“ (Mann/Mensch) und „virtus“ (Tauglichkeit zum Guten; Tugend). Diese sprachliche Ableitung war im Mittelalter weit verbreitet. In der Weltsicht der Äbtissin vom Rupertsberg muss der Mensch in Übereinstimmung mit dem „Grün“ der göttlichen Schöpfung stehen, dann ist er gesund und heil.

Dieses „Grün“ ist aber von Gott aus mit heilenden Kräften ausgestattet. Im Lied über den hl. Johannes heißt es, dass das Grün heilende Wirkung hat wie eine heilende Salbe (79).

Der Mensch ist ursprünglich – ebenso wie der Sohn Gottes – aus der Liebe des Schöpfergottes gezeugt, wenn der Sohn auch vor allen Geschöpfen existierte (21). Gott wird eine große Fürsorglichkeit für die Menschen bescheinigt: Er hat uns als „Hirt der Seelen“ mit seinem ersten Ruf erschaffen (25). In diesem Zustand ist die Krankheit abwesend; Gott hat sie nicht erschaffen.

Der Mensch – Adam in der biblischen Sicht – spiegelt geradezu alle Werke Gottes in seinem Gesicht – Gott sieht alles, was er erschaffen hat im Angesicht des Stammvaters Adam (23). Die Dichterin kann ausrufen:

Wie wunderbar ist der Lebensatem,  
der schon den Menschen zum Dasein erweckte! (23).

Doch dieser paradiesische Zustand ohne Krankheit und Tod währte nicht lange: „Königskinder sollten wir sein, doch wir

<sup>10</sup> Vgl. hierzu: Joseph Overath: Dem Kranken dienen wie Christus selbst. Dokumente zum christlichen Verständnis von Krankheit und ihrer Pflege in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt 1983, 19-23.

<sup>11</sup> Dieter Jetter: Das europäische Hospital. Von der Spätantike bis 1800. Köln 1986, 34- 46; zum Kräutergarten: Walahfried von der Reichenau: Hortulus. Gedichte über die Kräuter seines Klostersgartens vom Jahre 827. Reichenau 1974.

<sup>12</sup> Eine sehr anschauliche Umzeichnung bei Seidler 75.

<sup>13</sup> Hierzu Overath, Dem Kranken dienen, 37ff.

<sup>14</sup> Lenelotte Möller (Hrsg.): Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla. Wiesbaden 2008, 155ff.

<sup>15</sup> Overath, Dem Kranken dienen, 19ff.

<sup>16</sup> Sie sahen die Welt dualistisch; das Fleisch des Menschen war böse; ihm gegenüber stand das gute Prinzip des Geistigen, die Ehe wurde verworfen als böse.

fielen hinab in die Tiefe der Sünde“ (131). Hier wird sehr betont, dass der Glaube den Menschen hochschätzen muss – die Seelen sind – wörtlich – „Töchter des Königs“. Alle Polemik der leibfeindlichen Sekte ist hier in sehr guter Deutung des biblischen Menschenbildes abgewiesen.

Durch die Sünde verbreiten die Menschen vor Gott einen üblen Geruch – es ist nicht mehr der Duft der unverdorbenen „Grünheit“ (149). Doch auch in dieser Phase ist Gott der Gute Hirte; er sucht die Sünder und dann heißt es „Deus curabit te“ (149) – Gott wird dich, sündigen Menschen, heilen. Hier ist ausdrücklich ein Begriff der Heilskunde benutzt worden, um die ganzheitliche Dimension von Gesundheit zu betonen.

Deswegen wird die Sünde auch als „Geschwür“ bezeichnet (151). Der Sünder erkennt sich als Kranker, voller eitriger Geschwüre. Wie können diese Narben (151) Heilung finden? Alleine durch die wahre Medizin, die Demut.

Die Demut ist eine Tugend des Menschen und Christus hat sich nicht gescheut das Fleisch Adams, der ja im Hochmut gegen Gott lebte, anzunehmen (19). Jesus hat riesiges Leiden von Adam abgenommen – der Tod, in dem alle Krankheiten aufzupfeln, ist durch die Menschwerdung Christi abgewendet.

Aber die körperlichen Krankheiten haben noch Macht über den Menschen, denn diese Welt ist „schiffbrüchig“ (93). Die Menschen sind Gefährten des Schmerzes der Eva (125). Das „Salve Regina“ nennt die Welt ein „Tal der Tränen“ und die Menschen „verbannte Kinder Evas“.

Das „Grüne“ ist verschwunden; „Im Anfang grünten alle Geschöpfe“ (159). Das menschliche Leid und die Krankheiten resultieren aus dem Sündenfall. Damals sind die Elemente in Aufruhr geraten – Krankheit wurde damals als falsches Fließen der Körpersäfte und der widrigen Konstellation der Elemente definiert.

Deswegen haben wir „Wunden“, die gesalbt werden müssen (25). Wer aber ist verantwortlich für diesen Krankheitszustand des Menschengeschlechtes?

Im Römerbrief lesen wir, dass durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist (vgl. 5,12). Woher aber kommt die Sünde? Die Sünde stammt aus dem Neid des Teufels (125). Neid, lat. „invidia“, meint die Scheelsucht.

Der Dieb handelt aus Begehrlichkeit; er möchte besitzen, was dem Nächsten gehört. Beim Neid aber ist der Hochmut die Wurzel: Der Neider ist traurig darüber, dass der andere etwas hat. Und er hat seinen „Spaß“, wenn der Nächste sein Gut verliert – der Neider muss es gar nicht erlangen, um seine tiefe Befriedigung zu erhalten. So läßt denn auch der Urneider, Satan, die Werke Gottes nicht unberührt (125). Immer wieder schlägt der Teufel den Menschen neue Wunden, wenn er auch die Heiligen mit seinen Angriffen nicht schädigen kann – wie z.B. den hl. Rupertus (97). Der Teufel macht den Menschen vor, er gebe ihnen alles (137). Das ist schon bei der Versuchung Jesu so (vgl. Mt 4,1-11). Dabei appelliert der Versucher an das Ehrgefühl des Menschen; er verheißt den Seelen, ihnen alle Ehre der Menschen zu geben (135).

Neben der Ehre verspricht der Teufel dann auch fleischliche Lust (149). Die Tugenden schenken der Seele eine „süße Heimstatt“ – demgegenüber teilt der Versucher „glühende Lust“ aus (149). Dahinter steckt die Vorstellung, dass durch den Teufel die Menschen frei werden. Satan charakterisiert sein Wirken mit den Worten: „... ego foras eduxi te ...“ (152). Er leistet „Befreiung“ von den Zwängen der göttlichen Gebote und wirft den Jungfrauen vor, sie würden göttliches Gesetz übertreten, wenn sie nicht heirateten (155).

Welches ist nun das Heilmittel gegen den Teufel und dessen Nachstellungen? Da der Teufel der hochmütige Neider ist, kann man ihm nur mit der Demut, mit der „humilitas“ beikommen (153). Die demütige Magd Maria, die sich ganz als Dienerin Gottes erwiesen hat, steht deswegen am Beginn der Überwindung des Reiches des Bösen. An Maria ist das „liebliche Wunder“ geschehen, sie hat als Jungfrau den Gottessohn zur Welt gebracht – hier ist sie ganz Mutter der Medizin (155).

Was heißt das alles für die Krankheit?

Als der Teufel den Menschen im Paradies verführte und zu Fall brachte, da wurden die Säfte des Menschen in Unordnung gebracht: „Als Adam das Gute erkannte und durch den Genuss des Apfels doch das Böse tat, da erhob sich im Wechsel dieser Umwandlung in seinem Organismus die Schwarzgalle, die ohne die teuflische Verführung nicht im Menschen wäre, weder im Wachen noch im Schlafen. Traurigkeit und Verzweiflung aber erwachsen erst aus dieser Melancholie, die Adam bei seiner Übertretung empfand“<sup>17</sup>.

Nun kann Adam, der Mensch, nicht mehr die Herrlichkeit Gottes sehen; ja er lernt nun auch die Finsternis der Gottlosigkeit kennen. Hier nun kommen der Tod und damit auch der Vorbote des Todes, die Krankheit, in die Welt.

Die Krankheit ist jetzt immer mit der Traurigkeit und der Verzweiflung gepaart. Die menschliche Erfahrung zeigt, dass der Krankheit im Letzten nur begegnet werden kann, wenn sich der kranke Mensch wieder der Herrlichkeit Gottes zuwenden kann. Dann kommt in all den vielen kleinen „Hoffnungen“ im Krankheitsverlauf eine letzte Hoffnung zum Tragen.

Die Stammutter Eva wird im Text nicht genannt, sondern hier ist Adam der, der das Gute nicht verwirklicht hat. Die hl. Hildegard hat ein positives Bild der Eva, der Frau. Üblich war es, der Eva aber den Sündenfall zu bescheinigen – Adam wäre dann der Verführte, Eva aber die Schuldige. So schreibt Isidor von Sevilla: „Eva wird übersetzt als „Leben“ oder „Unglück“ oder „Wehe“. Leben, weil sie der Ursprung des geborenen Werdens ist, Unglück oder Wehe, weil sie durch ihre Sünde der Grund des Sterbens ist“<sup>18</sup>. Das Mittelalter kam deswegen weit hin zu einem negativen Frauenbild. Nicht selten beschrieb man die Frau als die „Pfeife des Teufels“<sup>19</sup>.

In der 2. Vision des I. Teils von „Sci Vias“ geht die hl. Hildegard näher auf den Sündenfall ein<sup>20</sup>. Sie weist aber nicht der Eva, der Frau, die Schuld zu – das tut auch nicht der Bericht der Genesis. Die Frau sei nicht so stark wie der Mann, deswegen habe sich der Verführer zuerst an Eva gewandt. Und Adam seinerseits habe seine Frau geliebt, als sein eigen Fleisch und Blut, und sei ihr deswegen entgegen gekommen. „Deshalb bringt die Frau den Mann unschwer zu Fall, da er sich in seiner Zuneigung leicht ihre Worte zu Eigen macht“<sup>21</sup>.

Der Sündenfall und damit der Beginn der Krankheitsgeschichte des Menschen ist aber nicht das letzte Wort des Schöp-

<sup>17</sup> Hildegard, Heilkunde, 220ff.

<sup>18</sup> Isidor 258-259.

<sup>19</sup> Marc Mylius: Die perfekten lateinischen Zitate. Wiesbaden 2008. 77: Femina est canna disboli; viele Theologen des Mittelalters hatten ähnliche Gedankengänge, wenn auch die Lehre der Kirche eine solche Einschätzung nie vertreten hat.

<sup>20</sup> Sci Vias 20-21.

<sup>21</sup> ebd. 21.

fers an seine Geschöpfe. Die Dichtungen der Äbtissin vom Rhein erkennen sehr deutlich, dass es nur *eine* wirksame Medizin gegen den Sündenfall gibt, nämlich den Arzt Christus.

Und deswegen benutzt sie stets eine Begrifflichkeit, die der Heilkunst entnommen ist. Inbegriff der Gesundheit und des Heils ist die „Grünheit“.

Maria als Mutter des Arztes und der „Medizin“ Christus steht in engster Verbindung mit dem „Grün“ Gottes. Sie wird deswegen als die „viridissima virga“ bezeichnet, als „Reis im sattesten Grün“ (50). Und Maria ist bereits seit Ewigkeit von Gott ausersehen, die Wunden des Sündenfalles durch die Mutterschaft zu heilen:

Du Blüte, du bist nicht aus Tau,  
noch aus dem Regen entstanden, und auch der Wind  
hat dich nicht von oben herabgeweht,  
sondern der helle Lichtglanz Gottes  
hat dich aus dem edelsten Reis sprossen lassen.  
Du Reis, dein Aufblühen  
hat Gott am ersten Schöpfungstag vorhergesehen (49).

Maria hat „Salböl“ durch ihren Sohn Christus in die Wunden der Menschheit gegossen (43) – das Bild erinnert an Lk 10,25 – 27. Dort gießt der barmherzige Samariter, Christus, Öl in die Wunden des Verletzten. Die Mutter Jesu wird aber nicht nur in ihrer historischen Person gewürdigt, sondern Maria gilt seit den Kirchenvätern als Urbild der Kirche.

Christus hat seine Mutter am Kreuz mit sich vermählt. Die Kirche ist Braut Christi – Maria als Urbild der Kirche kann in der mittelalterlichen Symbolik zur Braut Christi werden.

Ein Lied an die „Jungfrau Kirche“ bringt den Zusammenhang zur Sprache. Der Teufel, der wilde Wolf, hat der Kirche die Kinder entrissen, als die Stammeltern sündigten. Christus hat sich durch sein Blut die Kirche zur „Braut“ genommen (61). Und er sucht nun seine Kinder.

Das Blut Christi ist die Medizin gegen den Sündenfall. In der 1. Vision des II. Teils von „Sci Vias“ beschreibt die Seherin die Bedeutung des kostbaren Blutes Christi: „Er vergoss sein edelstes Blut und kostete leibhaftig die Nacht des Todes. Dadurch aber überwand er den Teufel und befreite seine Auserwählten aus der Unterwelt, die in ihr zu Boden geworfen und zurück gehalten wurden. Durch die Berührung mit seiner Erlösung führte er sie barmherzig zu ihrem Erbe zurück, das sie in Adam verloren hatten<sup>22</sup>.“

Die Dichterin kann deswegen Jesus auch als „*magnus medicus*“ bezeichnen, als „großen Arzt“ (151). Zu ihm kommen die Seelen, die über und über mit den Geschwüren der Sünden bedeckt sind. Der Teufel hat ihnen viele Narben zugefügt. Aber die Wunden des Großen Arztes Christus, die er am Kreuz erlitten hat, löschen die Sündengeschwüre des Menschen aus.

Aber das Salböl ist nicht nur mit dem Sohn Gottes verbunden, sondern steht auch in einer engen Beziehung zum Geiste Gottes. Die Heilige aus Bingen preist in Liedern die Stärke und Kraft des Gottesgeistes. So sagt sie u.a.:

Deshalb lobpreist dich alle Kreatur, die aus dir lebt.  
Denn du bist das kostbarste Salböl  
für die Verletzten und für die übel riechenden Wunden,  
die du in kostbarste Edelsteine verwandelst. (33).

Ja, der Geist Gottes ist heilig, weil er sich der Wunden und der gefährlich Verletzten annimmt (29).

Er reinigt das All immer wieder vom Schmutz der Sünde und deswegen ist er „... Leben schaffendes Leben ...“ (29).

Auch die Pfingstsequenz kennt das heilende Wirken des Gottesgeistes<sup>23</sup> – hier zeigt sich einmal mehr, dass die Gesundheitslehre der hl. Hildegard nur zu verstehen ist, wenn jemand ihre Herkunft nicht vergißt.

Dass der Gottesgeist aus Wunden sogar kostbarste Edelsteine wachsen lassen kann, ist eine für die Bewältigung von Krankheit und Leid höchst bedeutsame Einsicht der Seherin vom Rupertsberg.

In der von Viktor E. Frankl begründeten Logotherapie gibt es einen ähnlichen Gedanken, um Leid zu bewältigen. In den „Sinn-Zeilen“<sup>24</sup> heißt es:

Ein Fremdkörper dringt  
in die Muschel ein und schmerzt.  
Harter Sand reibt  
ihre Weichteile wund. Sie leidet.

Die Muschel versucht  
Das Fremde abzuwehren und scheitert.  
Das Sandkorn sitzt fest.  
Der Schmerz ist nicht zu beheben.

Da schöpft das Tier  
aus den Urgründen seiner Natur  
die Kraft, das Leid  
zu verwandeln in einen Triumph.

Aus Pein und Not,  
aus dem Saft ihrer Tränen entsteht  
in langen Prozessen  
inneren Wachstums die Perle.

Zweifelsohne wird durch die Einsicht der „Sinn-Zeile“ die Einstellung zur Krankheit positiv verändert, im innerweltlichen Bereich. Aber wenn ein Patient zugleich das Wirken des Geistesgottes gläubig bekennt, wird er noch einmal mehr einen Sinn in seinem Leiden erkennen, ja er kann sein „Kreuz“ auch mit dem Kreuz Christi ineinssehen lernen.

Hildegard verschreibt also nicht nur pflanzliche Wirkstoffe bei bestimmten Krankheiten – die Linderung körperlichen Leidens, soweit sie möglich ist, ist nur das eine, das andere meint: Trage deine Krankheit vor Gott – erinnere dich an die kostbaren Salböle des Heiligen Geistes! Von hier aus wird auch verständlich, dass die Naturwissenschaftlerin und Medizinerin Hildegard großen Wert auf die Heiligen legt. Viele ihrer Lieder verstehen sich als Lobpreisungen der heiligen Vorbilder.

Auf dem Weg zur Erkenntnis des Salböles des Heiligen Geistes helfen die Heiligen den Menschen, die unter den Folgen des Sündenfalls leiden. Voller Realismus beschreibt sie das irdische Leben als „... elende, irdische Pilgerschaft ...“ (143). Ob jemand krank ist oder nicht, er ist unterwegs zur „... Quel-

<sup>23</sup> Dort ist die Rede von der Heilung der Krankheit durch den hl. Geist; er möge wärmen, was erkaltet ist (Hintergrund ist die Elementenlehre).

<sup>24</sup> Elisabeth S. Lukas / Michael M. Eberle: Sinn – Zeilen. Logotherapeutische Weisheiten. Freiburg 1985, o. S.; Viktor E. Frankl: Der Mensch vor der Frage nach Sinn. München 2008.

le des Lebens ...“ – auf diesem Weg hat der Christ aber die „... certamina Christi ...“ zu kämpfen (142), d.h. der Himmel will durch Überwindung der Sünden erkämpft werden. Dabei helfen die Tugenden, etwa die „Disciplina“, die Zucht: „Ich liebe die einfachen Sitten, die die schändlichen Werke nicht kennen. Doch stets schaue ich auf den König der Könige, und ihn umfange ich in höchster Ehre“ (145). Diese Zucht hilft sicher auch, Krankheiten zu vermeiden – denn manche Krankheit hat etwas mit Un – Zucht zu tun. Zu erinnern wäre auch an die Schamhaftigkeit. Sie, so singt Hildegard, verhüllt den Schmutz des Teufels (145).

Für die Bewältigung von Krankheit ist die Tugend der Barmherzigkeit von großer Bedeutung. Sie streckt ihre Hände aus, um den Gefallenen zu helfen (145). Und durch das barmherzige Helfen werden die Kranken mit heilenden Ölen gesalbt – hier benutzt die Seherin von Bingen das Wort „ungere“ (144), das auch an die Krankensalbung erinnern kann<sup>25</sup>. Die geistlichen Amtsträger werden in einem Lied zum hl. Maximin deshalb die „Verwalter des heiligen Öls“ genannt (105).

Auch der hl. Bischof Bonifatius, der Apostel Deutschlands, ist verwoben in den Heilungsprozess, den Gott in Gang gesetzt hat. Er hat mit seiner Lehre „das Grün der Blumen“ begossen (99). Und der hl. Disibodus erquickt durch sein heiliges Beispiel die Menschen durch sein helles Grün (91). Es versteht sich von selbst, dass gerade die heiligen Jungfrauen als Vorbilder für den Weg durchs irdische Tränental von Krankheit und Leid von der Äbtissin vorgestellt werden. Dabei meint sie im Rahmen ihrer Lieder mit Jungfrauen nicht nur die Mitglieder des Ordensstan-

des, sondern ganz im Sinne der Johannesoffenbarung alle Getauften<sup>26</sup>. Die Würde des getauften Menschen liegt darin, dass sich der König Christus in ihnen wieder erkennen kann:

... ihr seligen Jungfrauen, wie edel ihr seid,  
in euch hat der König selbst sich betrachtet (107).

Auch die Jungfrauen entstammen dem Staub der Erde und der Sünde Adams und müssen deswegen immer wieder dem „... Geschmack der Frucht ...“ der teuflischen Schlange widerstehen (109). Aber sie können getröstet diesen Kampf beginnen, wissen sie doch, dass Christus es liebt den Edelstein sogar in der Fäulnis der Sünde zu suchen (111). So bleibt doch Hoffnung auf dem Leidensweg. Denn im Brennenden Dornbusch (vgl. Exodus Kap. 3) zeigt sich bereits die Jungfräulichkeit – Maria deutet sich an. Das Mittelalter sah den Brennenden Dornbusch als Zeichen der Jungfräulichkeit Mariens<sup>27</sup>.

Die große Schar der heiligen Jungfrauen (119), die Maria nachfolgen, lassen auf ein ewiges Leben hoffen, da sich alle Krankheit in Heil verwandelt.

\* \* \*

Was die hl. Hildegard im 12. Jahrhundert mit ihrem großen Entwurf einer ganzheitlichen Gesundheitslehre gesehen hat, dass nämlich alles Heil alleine von Christus ausgeht, und dass Maria die Mutter der Medizin ist, haben spätere Zeiten auf ihre Weise ausgedrückt. So kennt z.B. das Barockzeitalter Maria als Ärztin und als Arznei<sup>28</sup>. Christus konnte als „Doktor über allen Doktoren“ bezeichnet werden. Und auch die Anrufungen der Lauretanischen Litanei<sup>29</sup> lassen erkennen, dass Maria von den Kranken sehr verehrt wird.

Es deutete sich an, dass der Heilige Geist, der engstens mit Christus und Maria verwoben ist, das Salböl Gottes ist. Die Medizin der hl. Hildegard wirkt nur dann, wenn dieser Zusammenhang berücksichtigt wird. Es würde der heiligen Frau nicht genügen, wenn jemand aus ihren Heilbüchern Rezepte zusammensstellen würde, vielmehr ist das Blut Christi *das* Rezept Gottes an die Menschen im Tränental der verbannten Kinder Evas und Maria ist die gütige und barmherzige Mutter der einzigen Medizin Christus.

*Dr. theol. Joseph Overath*  
*Postfach 1127, 51779 Lindlar*

<sup>25</sup> Die Spendeformel der Krankensalbung weist eigens auf den hl. Geist hin; der Katechismus der Katholischen Kirche nennt die beiden Sakramente der Buße und der Krankensalbung Sakramente der Heilung und Christus ist als „Arzt“ beschrieben, vgl. Nr. 1503-1505.

<sup>26</sup> Vgl. meine Deutung: Jungfrauen, die dem Gotteslamm folgen ... Die Malereien der Schwarzrheindorfer Oberkirche auf dem Hintergrund mittelalterlicher Schriftdeutung. Siegburg 2003.

<sup>27</sup> ebd. 24ff.

<sup>28</sup> Marienlexikon.

<sup>29</sup> Maria, Monstranz. Wie die Lauretanische Litanei uns Jesus zeigt. Kisslegg 2009, dort habe ich die einzelnen Anrufungen genauer untersucht.

## BUCHBESPRECHUNGEN



WOLFGANG WALDSTEIN

**Ins Herz geschrieben –**  
Das Naturrecht als Fundament  
einer menschlichen Gesellschaft

Augsburg, Sankt Ulrich Verlag 2010  
173 Seiten, gebunden  
ISBN 978-3-86744-137-7  
19,90 EUR

„Wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist“, so zeigen sie damit, „dass ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist“, schreibt der heilige Apostel Paulus (Röm 2, 14-15). Tatsächlich gab es zu allen Zeiten und in allen Kulturen „Heiden“, die bestimmte „christliche“ Gebote – etwa das Gebot, nicht zu töten bzw. das daraus resultierende Recht auf Leben – nicht nur fraglos befolgt, sondern auch als ebenso zeitlos wie universal gültige Normen erkannt und eingefordert haben. Selbst religiös indifferente Organisationen und Institutionen wie die Vereinten Nationen oder die Europäische Union gründen auf der Überzeugung, dass es Rechte gibt, die jedem einzelnen Menschen

als solchem zu Eigen sind, und dass die daraus resultierenden Normen im Umkehrschluss von jedem einzelnen Menschen als unveräußerlich erkannt werden können und befolgt werden müssen.

Doch wo liegen Ursache und Ursprung dieser so genannten Menschenrechte? Sind sie vielleicht das Produkt einer wie auch immer gearteten Evolution, eines utilitaristisch motivierten gesellschaftlichen Konsenses oder einer demokratischen Mehrheitsentscheidung? Wenn dem so wäre, könnten sie weder universale noch zeitlose Gültigkeit beanspruchen und folglich auch nicht als unveräußerlich deklariert und eingefordert werden. Gerade in einer Zeit, in der die Menschenrechte mehr denn je gefährdet sind – man denke etwa an ihre Infragestellung durch kommunistische oder radikal islamische Regime wie in China oder im Iran – ist es unerlässlich daran zu erinnern, dass ihr Ursprung nirgends anders denn in der Natur des Menschen selbst begründet ist. Darum können die Existenz und Geltung von Menschenrechten nur dann und insoweit begründet und eingefordert werden, als ihre naturrechtliche Grundlage anerkannt wird: Ohne Naturrecht keine Menschenrechte!

„Nur wenn diese Grundlagen wieder mehr anerkannt und tatsächlich beachtet werden, kann es einen wirksamen Schutz der Menschenrechte geben“ (65), betont Wolfgang Waldstein in seiner jüngsten Monographie, die „eine kompakte Einführung“ in die naturrechtliche Thematik bietet und trotz ihres uneingeschränkt wissenschaftlichen Anspruchs „für ein breites Publikum“ (Buchrücken) geeignet ist. Das Buch bildet gleichsam ein Kompendium der zahlreichen einschlägigen Publikationen des Verfassers, der zunächst an der Universität Innsbruck, dann von 1965 bis 1992 an der Universität Salzburg und schließlich bis 1998 an der zivilrechtlichen Fakultät der Päpstlichen Lateranuniversität doziert und sich auf vielfache Weise – nicht zuletzt auch als Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben – um die Begründung und Wahrung der Menschenrechte, insbesondere des Rechts auf Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, verdient gemacht hat.

Das Buch gliedert sich in zehn aufeinander aufbauende und zugleich in sich abgeschlossene Kapitel, deren erstaunliche Themenvielfalt und -breite deutlich macht, dass es in der Auseinandersetzung um das Naturrecht nicht um irgendeine juristische bzw. rechtsphilosophische Spitzfindigkeit geht, sondern um nicht weniger als um „die europäische Rechtskultur“ als solche, die ohne die „Wirklichkeit des Naturrechts nicht zu verstehen“ (7) ist. Dabei hat sich der Verfasser – wie er in dem als „Einleitung“ (7-14) konzipierten ersten Kapitel erklärt – zum Ziel gesetzt, zunächst „die wichtigsten Argumente gegen das Naturrecht [zu] überprüfen“ (8), sodann „die Grundlagen und die Wirklichkeit des Naturrechts in der historischen Rechtsentwicklung“ aufzuzeigen und schließlich „auf einzelne Menschenrechte ein[z]ugehen, deren wichtigstes das zum Leben ist“ (ebd.).

„Ungeachtet der naturrechtlichen Wirklichkeit in der historischen Entwicklung haben sich, beginnend mit der Reformation seit dem 16. Jahrhundert über die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts Theorien entwickelt, mit denen die Existenz eines Naturrechts bestritten wurde.“ (8) In Anbetracht dessen stellt sich der Verfasser im zweiten Kapitel der grundsätzlichen Frage: „Gibt es ein Naturrecht?“ (15-30) Die wichtigsten Einwände gegen eine zustimmende Beantwortung dieser Frage beruhen auf „der Behauptung, Naturrecht könne nur durch einen ‚naturalistischen Fehlschluss‘ aus der Natur abgeleitet werden“ – mit anderen Worten: „aus der Natur als etwas Seiendem

könne kein Sollen abgeleitet werden“ (15). Zwar sei es tatsächlich „eine logische Selbstverständlichkeit, dass man von der physischen Natur nicht auf die Existenz geistiger Gegebenheiten schließen kann“, doch könne aus der physischen Natur „aber auch nicht umgekehrt auf die Nichtexistenz geistiger Gegebenheiten, wie etwa der Gesetze der Logik“ (ebd.) geschlossen werden, hält der Verfasser dem entgegen.

„Nach der Darstellung einiger der wichtigsten Argumente gegen das Naturrecht“ und deren Widerlegung zeigt der Verfasser in den daran anschließenden Kapiteln auf, „welche Wirklichkeit des Naturrechts die Quellen seit der Antike bezeugen“ (30), wobei er im kurzen, aber gehaltvollen dritten Kapitel zunächst „Das Naturrecht in Zeugnissen der Antike“ (31-37) vorstellt. Im Zuge dessen macht er deutlich, dass zu den wesentlichen Grundzügen bereits des vorchristlichen Menschenbildes die Erkenntnis gehört, „dass der Mensch in seinem Handeln an objektive Normen gebunden ist, die für ihn erkennbar sind, und dass der Sinn seines Lebens sich nicht in diesem Leben erschöpft“ (31).

„Römisches Recht und europäische Rechtsentwicklung“ (38-65) ist das umfangreiche vierte Kapitel überschrieben, in dem sich der Verfasser einmal mehr als ausgewiesener Kenner der im Römischen Recht wurzelnden europäischen Rechtstradition erweist. So ist es ihm ein besonderes Anliegen aufzuzeigen, wie die Erkenntnis und Anwendung des Naturrechts durch die römischen Juristen eine ungebrochene, bis in die Gegenwart hinein reichende Rechtstradition begründet hat: „Die römischen Juristen haben das Naturrecht als eine dem Menschen vorgegebene und für diesen mittels seiner Vernunft erkennbare normative Ordnung mit Selbstverständlichkeit als verbindlich erkannt und in konkreten Entscheidungen angewandt. [...] Das Ergebnis dieser Arbeit wurde im Jahre 533 n. Chr. vom oströmischen Kaiser Justinian [...] in dem als Digesten bezeichneten Werk als eines seiner Gesetzbücher veröffentlicht. Die Wiederentdeckung dieses Werkes im Mittelalter und dessen Studium an der ursprünglichen Schule der artes in Bologna ließ zunächst aus dieser Schule die erste Universität Europas entstehen. Sie hat dann die gesamte weitere Entwicklung der europäischen Rechtskultur geprägt. Im 18. und 19. Jahrhundert sind auf dieser Grundlage die ‚Naturrechtsgesetzbücher‘ entstanden, das preußische Allgemeine Landrecht von 1794 (AL), der französische Code civil von 1804 und das österreichische Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch von 1811 (ABGB).“ (53) Vor allem aber gilt es daran zu erinnern, dass das Naturrecht „auch die Grundlage der modernen Menschenrechte“ (62) bildet.

In den nun folgenden Kapiteln thematisiert der Verfasser einige der wichtigsten Naturrechte im Einzelnen, so vor allem im fünften Kapitel „Das Menschenrecht zum Leben“ (66-104), das er zu Recht als „das grundlegendste aller Menschenrechte“ (77) bezeichnet. Insofern dieses Recht durch eine weitgehende Legalisierung von Abtreibung und (so genannter) Sterbehilfe „nicht mehr uneingeschränkt geachtet wird“, haben die betreffenden Staaten nach Meinung des Verfassers „die Grundlage ihrer Legitimität längst verloren“ (104). Während es im sechsten Kapitel um das „Naturrecht als Grundlage der Ehe“ (105-115) geht, steht „Das Erziehungsrecht der Eltern“ (116-121) im Mittelpunkt des siebten Kapitels; Ausführungen „Zur Bedeutung des Naturrechts für das Recht auf Eigentum“ (122-130) schließen sich im achten Kapitel an, die im knappen neunten Kapitel im Hinblick auf die „Naturrechtliche[n] Grundlagen des Vertragsrechts“ (131-133) fortgeführt und ergänzt werden.

Von bemerkenswerter Aktualität ist die Thematik des zehnten, „Soziallehre und Sozialstaat“ (134-156) überschriebenen

Kapitels, in dem der Verfasser aufzeigt, dass es „nur auf der Grundlage des Naturrechts [...] Gerechtigkeit geben“ kann: „Wenn seit jeher [...] Gerechtigkeit darin gesehen wird, dass ‚jedem das Seine‘ zuteil wird, so kann das, was ‚jedem das Seine‘ ist, nur auf der Grundlage des Naturrechts erkannt werden.“ (134). Einer besonderen Würdigung unterzieht der Verfasser in diesem Zusammenhang dem monumentalen Werk des österreichischen Sozialethikers Johannes Messner (+ 1984), das nach wie vor einer angemessenen wissenschaftlichen Erschließung zumal unter rechtswissenschaftlichem und kanonistischem Aspekt harret.

Im „Ergebnis“ (157-160) titulierten Schlusskapitel schreibt der Verfasser unter Verweis auf die Präambel der europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreihei-

ten: „Die Bildung des Rechtsbewusstseins ist [...] eine der wichtigsten Aufgaben, um eine europäische Wertegemeinschaft auf der Grundlage des ‚gemeinsamen Erbes an geistigen Gütern‘ wiederherstellen zu können. Anders kann eine menschenwürdige Zukunft der Menschheit nicht gesichert werden“ (160). Mit seinen ebenso kompakten wie informativen Ausführungen über das Naturrecht als dem einem jeden Menschen ins Herz geschriebene Gesetz ist es dem Verfasser gelungen, einen beeindruckenden Beitrag zur Bewältigung dieser ebenso drängenden wie gewaltigen Aufgabe zu leisten.

Dr. Wolfgang F. Rothe  
Lorenz-Hagen-Weg 10  
81737 München

## BUCHVORSTELLUNG



GIOVANNI B. SALA

### **Die Struktur der menschlichen Erkenntnis – Erkenntnislehre**

Darmstadt, Wissenschaftliche  
Buchgesellschaft 2009  
368 Seiten, gebunden  
ISBN 978-3-534-22079-3  
79,90 EUR

*Giovanni B. Sala SJ (1930) studierte Philosophie in Gallarate bei Mailand und Theologie an der Universität Gregoriana in Rom, wo er besonders von seinem Lehrer Bernard Lonergan geprägt wurde. Die Promotion in der Philosophie erwarb er an der Universität Bonn. 1971 wurde er Professor an der „Hochschule für Philosophie“ in München. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Philosophie Kants sowie zu Themen der Erkenntnis- und Seinslehre, der Ethik und der Theologie.*

*Sein neuestes Werk legt eine systematische Lehre von der menschlichen Erkenntnis vor, die sich an die aristotelisch-thomistische Tradition anschließt und zugleich versucht, anhand eines Denkers des 20. Jahrhunderts, Bernard Lonergan, in sie die Resultate der modernen Natur- und Geisteswissenschaften zu integrieren.*

*Im ersten Teil analysiert der Verfasser unseren bewußten Erkenntnisprozeß, von der Erfahrung über die Einsicht-Begriffsbildung zur unbedingten Position des Urteils führt, in der wir allererst ein gegebenes Objekt als Wirklichkeit erkennen. Es handelt sich um eine Struktur im Vollzug der Intentionalität, deren Bestreitung sich als selbstwidersprüchlich erweist. In einem*

*zweiten Teil wird untersucht, wie dieselbe Struktur in den verschiedenen Wissensbereichen konkretisiert und differenziert wird: Common Sense, Natur- und Geisteswissenschaften, Metaphysik und Gotteslehre. Die im Buch durchgeführte Thematisierung des Erkenntnisprozesses (introspektive Methode) erlaubt, eine Erkenntnislehre auszuarbeiten, in der es für jeden Bestandteil des Prozesses sowie für die ihm innewohnenden Normen möglich ist, auf Bewußtseinsdaten zu verweisen, worauf die betreffenden Aussagen beruhen. Auf dieselbe Weise läßt sich eine Seinslehre ausarbeiten, in der es möglich ist, von jeglicher Realität den Erkenntnisakt anzugeben, durch den sie erkannt wird. Dieselbe Introspektion ist geeignet, die Versuche innerhalb der gegenwärtigen analytischen Philosophie zur Überwindung ihres eigenen empiristischen Vorurteils gegen die mentalen Akte („entitates occultae“) zu unterstützen, ohne daß sie den Ansatz bei der Sprache aufgeben müßte. Denn gerade diese Akte sind es, durch die sich die Sprache auf reale Inhalte bezieht und die zugleich das normative und kritische Kriterium liefern, um die Resultate von Common Sense und Wissenschaft metaphysisch zu würdigen.*

*In nachstehenden Exposé stellt der Autor selbst den Inhalt des Werkes kurz vor:*

### **Exposé des Inhaltes meines Werkes über Erkenntnislehre**

Mit dieser neuen Veröffentlichung, die ich seit langem geplant hatte, aber erst jetzt durchführen konnte, wollte ich einen ausführlichen, systematischen Traktat über die menschliche Erkenntnis vorlegen. Zielgruppe des Werkes sind Studierende und Lehrende der Philosophie und allgemein Personen, die an der Philosophie interessiert sind.

1. Das Buch ist das Ergebnis meines Interesses für die allen Menschen vertraute Erkenntnistätigkeit, mit der sie sich den Zugang zur Wirklichkeit erschließen. Diesem Interesse galten

Vorlesungen und Seminare, die ich als Dozent der Philosophie jahrzehntelang zu diesem Thema gehalten habe, sowie auch gelegentliche Veröffentlichungen, die sich daraus ergeben haben. Im Zentrum der Überlegungen steht der typisch menschliche Akt des Verstehens, d.h. die Erfassung eines Intelligiblen im Inhalt der Erfahrung (direktes Verstehen) und die darauffolgende kritische Erfassung der Korrektheit dieses Intelligiblen (reflektierendes Verstehen). Dies bedeutet, beide Male die entsprechende Frage zu stellen und sie zu beantworten. Die menschliche Erkenntnis ist also eine Sache von Frage und Antwort. Daraus ergibt sich die These, in der der Sinn der ganzen Untersuchung liegt: Erst in der Antwort auf die zweite Frage, im Urteil, gelangen wir zur Erkenntnis des Objekts, das uns die Erfahrung geliefert hat, *als* Wirklichkeit. Anders ausgedrückt: Wir erkennen die Wirklichkeit in dem Maße, in dem wir die Erfahrung verstanden haben. Wie (Alltagserkenntnis, wissenschaftliche Erkenntnis) und wie weit wir die Erfahrung richtig verstehen, entscheidet über die Art und das Ausmaß unserer Erkenntnis der Wirklichkeit.

Diese These habe ich durch eine Analyse des *bewußten* Vollzugs unserer Erkenntnistätigkeit ausgeführt, also anhand einer introspektiven Methode, in der ich versucht habe, die einzelnen Bestandteile des Erkenntnisprozesses von der (sinnlichen) Erfahrung bis zum rationalen Urteil, jeden in seiner Eigenart und im Beitrag, den er zur Erkenntnis im vollen Sinne des Wortes leistet, zu erfassen. Es handelt sich somit um eine „empirische“ Methode im erweiterten Sinn des Wortes. Während nämlich die Naturwissenschaft für ihre Theorien die Daten der äußeren (sinnlichen) Erfahrung nimmt, berücksichtigt die introspektive Methode vor allem die Daten der inneren Erfahrung (des Bewußtseins), d.h. den Erkenntnisprozeß selbst, der bewußt stattfindet. Diese empirische Methode besagt alles andere als den Empirismus, für den sich die menschliche Erkenntnis in der Erfahrung erschöpft. Denn die Introspektion versucht, auch geistige Handlungen zu thematisieren wie Fragen, Untersuchen, Verstehen, das Verstandene in einem Begriff ausdrücken, den Begriff überprüfen, ob er den Daten der Erfahrung entspricht und schließlich, wenn diese Entsprechung feststeht, die absolute Bejahung des Urteils („ja, es ist so“) Fällern. Gerade dadurch legt die Introspektion die inneren Normen frei, die in unserem intelligenten und rationalen Erkenntnistreben liegen. In diesem Sinne qualifiziere ich die menschliche Erkenntnis als eine „Struktur“ mehrerer Erkenntnisakte, von denen jeder für sich allein keine Erkenntnis im vollen Sinne des Wortes ist.

Obwohl dieser Traktat prinzipiell keine Geschichte der philosophischen Reflexion über das fundamentale Thema der menschlichen Erkenntnis sein will, schließe ich mich dennoch in meinen Überlegungen an die aristotelisch-thomistische Tradition an und übernehme ihre wertvollen Einsichten in die menschliche Erkenntnistätigkeit. Innerhalb dieser Tradition beziehe ich mich auf einen modernen Autor: Bernard Lonergan SJ (1904—1984), dessen Schüler ich während meines Studiums an der Universität Gregoriana, Rom, sein durfte. Er war ein Gelehrter mit einer für einen Theologen eher außerordentlichen Bildung in Mathematik, Naturwissenschaft und Philosophie. Von seinen Studien beziehe ich mich vor allem auf sein Hauptwerk: „*Insight. A Study of Human Understanding*“ London 1957 (fünfte Edition 1992 als Band 3 der „*Collected Works of BL*“ bei der University of Toronto Press).

Mein Anschluß an die aristotelisch-thomistische Tradition wird also im Kontext der modernen Kultur durchgeführt, d.i. in einem viel inhaltsreicheren und differenzierteren Kontext als

der der Denker der klassischen Antike und der mittelalterlichen Meister. Die vorgelegte Erkenntnislehre versucht, dem Neuen und objektiv Gültigem Rechnung zu tragen.

2. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten, grundlegenden Teil wird das Erkenntnistreben (Intentionalität) untersucht, mit dem unser Geist ausgestattet ist und das den ganzen Erkenntnisprozeß trägt; danach werden die drei Phasen des Prozesses (Erfahrung, Einsicht—Begriff, Urteil) einzeln analysiert. Im zweiten Teil werden verschiedene Bereiche untersucht, in denen wir heute unsere Erkenntnis vollziehen: Die Alltagserkenntnis, die Naturwissenschaft, die Geisteswissenschaften (insbesondere Hermeneutik und Geschichtswissenschaft), die Metaphysik, die transzendente Erkenntnis (philosophische Gotteslehre). Dabei soll geklärt werden, wie sich die Erkenntnisstruktur, die in allen unseren Erkenntnissen am Werk ist, je nach der Realität, die es zu erkennen gilt, gestaltet und differenziert. Dadurch soll das im ersten Teil über die Struktur Gesagte rückwirkend konkretisiert und präzisiert werden.

In den Verlauf der Untersuchung werden Exkurse eingeschoben. Einige dienen der Vertiefung eines Begriffes oder einer These, und zwar von einem systematischen oder aber von einem historischen Gesichtspunkt her. In anderen versuche ich zu zeigen, wie sich meine Ausführungen bei Thomas und Aristoteles vorfinden lassen.

3. Das Buch verzichtet, wie schon gesagt, auf eine eingehende Untersuchung der Geschichte der Erkenntnistheorien, die im Lauf der Jahrhunderte vorgelegt wurden. Einzige Ausnahme ist die Erkenntnislehre Kants, wie sie in seiner „*Kritik der reinen Vernunft*“ vorliegt. Hierzu konnte ich mich auf meine persönliche, eingehende Kenntnis des Autors stützen. Der Grund, warum ich eine Auseinandersetzung mit der KrV für wichtig halte, ist vor allem der, daß meines Erachtens philosophische Positionen hinsichtlich der menschlichen Erkenntnis, die heute vertreten werden, weitgehend von Kant abhängen, wenn auch oft in einer modifizierten Form, die ihre kantische Herkunft nicht direkt kenntlich macht. Hinzu kommt, daß die KrV eine viel mehr artikulierte und explizite Analyse der menschlichen Erkenntnis durchführt als es bei anderen einflußreichen Autoren der letzten zwei Jahrhunderte der Fall ist. Nun besteht die Erkenntnislehre, die im vorliegenden Buch ausgearbeitet werden soll, gerade die einer Struktur, welche in ihren Gliedern der Haupteinteilung der KrV entspricht; auch wenn die jeweilige Auffassung von Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft bzw. Erfahrung, Begriff und Urteil weit auseinanderliegen. Ein solcher Gegensatz läßt die Grundlinien beider Positionen deutlicher hervortreten.

Mit der Introspektion als der Methode, dergemäß der vorliegende Essay systematisch durchgeführt wird, kann mein Werk als eine moderne Version des alten „*Erkenne dich selbst*“ betrachtet werden. Es geht um die Erhellung jener bewußten, intelligenten, rationalen und moralischen Dynamik, die uns zu Personen macht, wobei allerdings hier nur das erkenntnismäßige Moment untersucht wird. Als Hilfe zur Aneignung des eigenen Selbstbewußtseins will das Buch nicht als ein Referat von Ideen großer Denker der Vergangenheit angesehen werden, sondern als Anleitung zur Analyse eines Prozesses, den wir von jeher vollziehen, wenn wir etwas erkennen wollen. Denn wahre Erkenntnis ist die Leistung eines authentischen Subjekts, das gemäß den seinem eigenen spontanen Erkenntnistreben innewohnenden Normen fragt und untersucht, ohne sich Streben irreführen zu lassen, die nicht das reine Erkenntnistreben sind. Ein Buch also eher zum Üben als zum Lesen.

# Zu Schlüsselfragen des Glaubens

Antworten aus der authentischen Lehre der Kirche in den Schriftenreihen

## RESPONDEO

*H. van Straelen SVD*

### **Selbstfindung oder Hingabe**

*Zen und das Licht der christlichen Mystik*

Nr. 1, 4. erw. Aufl. 1997, 144 S., € 9,-

*W. Schamoni*

### **Kosmos, Erde, Mensch und Gott**

Nr. 3, 64 S., € 6,-

*W. Hoeres*

### **Evolution und Geist**

Nr. 4, 174 S., 2. wesentlich erweiterte

Auflage 12,- €

*J. Stöhr u. B. de Margerie SJ*

### **Das Licht der Augen des Gotteslamms**

Nr. 5, 72 S., € 6,-

*L. Scheffczyk*

### **Zur Theologie der Ehe**

Nr. 6, 72 S., € 6,-

*A. Günthör OSB*

### **Meditationen über das Apostolische**

#### **Glaubensbekenntnis, Vater unser**

#### **und Gegrüßet seist du, Maria**

Nr. 7, 136 S., € 9,-

*J. Dörmann*

### **Die eine Wahrheit und die vielen**

**Religionen** · Nr. 8, 184 S., € 9,-

*J. Auer*

### **Theologie, die Freude macht**

Nr. 9, 64 S., € 6,-

*K. Wittkemper MSC*

### **Herz-Jesu-Verehrung**

**Hier und Heute** · Nr. 10, 136 S., € 9,-

*Regina Hinrichs*

### **Ihr werdet sein wie Gott**

Nr. 11, 2. Aufl., 112 S., € 9,-

*Walter Hoeres*

### **Theologische Blütenlese**

Nr. 12, 180 S., € 10,-

*Walter Hoeres*

**Kirchensplitter** · Nr. 13, 86 S., € 6,-

*Walter Hoeres*

### **Zwischen Diagnose und Therapie**

Nr. 14, 324 S., € 12,-

*Heinz-Lothar Barth*

### **„Nichts soll dem Gottesdienst vorgezo-**

**gen werden“** · Nr. 15, 199 S., € 10,-

*David Berger*

### **Was ist ein Sakrament?**

Thomas von Aquin und die Sakramente  
im allgemeinen · Nr. 16, 116 S., € 8,-

*Manfred Hauke*

### **Das Weihesakrament für die Frau – eine Forderung der Zeit?**

Nr. 17, 128 S., € 9,-

## DISTINGUO

*Walter Hoeres*

### **Gottesdienst als Gemeinschaftskult**

Nr. 1, 44 S., € 6,-

*F.-W. Schilling v. Canstatt*

### **Ökumene katholischer Vorleistungen**

Nr. 2, 2. erw. Aufl., 46 S., € 6,-

*Ulrich Paul Lange*

### **Maria, die in der Kirche nach Chris-**

### **tus den höchsten Platz einnimmt und**

### **doch uns besonders nahe ist (Anspra-**

**chen)** · Nr. 3, 93 S., € 6,-

*Richard Giesen*

### **Können Frauen zum Diakonats zuge-**

**lassen werden?** · Nr. 4, 122 S., € 8,-

*Joseph Overath*

### **Hoffnung auf das Morgen der Kirche**

Nr. 5, 76 S., € 6,-

*Georg May*

### **Kapitelsvikar Ferdinand Piontek**

Nr. 6, 70 S., € 6,-

*Joseph Overath*

### **Erst Deformation, dann Reforma-**

**tion?** · Nr. 7, 208 S., € 10,-

*Georg May*

### **Drei Priestererzieher aus Schlesien**

Paul Ramatschi, Erich Puzik, Erich

Kleineidam · Nr. 8, 196 S., € 8,-

*Wolfgang F. Rothe*

### **Pastoral ohne Pastor?**

Ein kirchenrechtliches Plädoyer wider

die Destruktion von Pfarrseelsorge,

Pfarrer und Pfarrei · Nr. 9, 158 S., € 9,-

## QUAESTIONES NON DISPUTATAE

*G. May*

### **Die andere Hierarchie**

Bd. II, 3 unv. Aufl. 1998, 184 S., € 12,-

*Balduin Schwarz*

### **Ewige Philosophie**

Bd. III, 2000, 144 S., € 11,-

*Bernhard Poschmann*

### **Die Lehre von der Kirche**

Bd. IV, 2000, Hrsg. von Prof. Dr.

G. Fittkau 344 S., € 14,-

*Walter Hoeres*

### **Wesenseinsicht und Transzendentalphilosophie**

Bd. V, 2001, 178 S., € 12,-

*G. Klein/M. Sinderhauf (Bearb.)*

### **Erzbischof Johannes Dyba**

#### **„Unverschämt katholisch“**

Band VI, 592 S., 3. Auflage

16,5 x 23,5 cm, Festeinband, € 17,-

*Leo Kardinal Scheffczyk*

### **Ökumene – Der steile Weg der Wahrheit**

Band VII, 368 S., € 15,-

*David Berger (Hrsg.)*

### **Karl Rahner: Kritische Annäherungen**

Band VIII, 512 S., € 19,-

*Leo Kardinal Scheffczyk*

### **Der Einziggeborene**

Band IX, 232 S., € 12,-

*Leo Elders*

### **Gespräche mit Thomas von Aquin**

Band X, 304 S., € 14,-

*Walter Hoeres*

### **Heimatlose Vernunft**

Band XI, 320 S., € 14,-

*Franz Proisinger*

### **Das Blut des Bundes – vergossen für viele?**

Band XII, 133 S., € 10,-

*Klaus M. Becker*

### **Erfülltes Menschsein: der wahre Kult**

Band XIII, 103 S., € 9,-

*W. Schamoni*

### **Theologischer Rückblick**

1980, 184 S., € 9,-

*W. Schamoni*

### **Die seligen deutschen Ordensstifterinnen des 19. Jahrhunderts**

1984, 88 S., € 6,-

*R. Baumann*

### **Gottes wunderbarer Ratschluss**

1983, 192 S., € 9,-

*E. von Kühnelt-Leddihn*

### **Kirche kontra Zeitgeist**

1997, 144 S., € 11,-

*Joh. Overath/Kardinal Leo Scheffczyk*

### **Musica spiritus sancti numine sacrae**

Consociatio internationalis musicae sacrae

hrsg. von Dr. G. M. Steinschulte

2001, 156 S., geb. € 5,-

*Alfred Müller-Armack*

### **Das Jahrhundert ohne Gott**

2004, 191 S., € 12,-

Herausgeber: David Berger

In Zusammenarbeit mit der FG „Theologisches“ e.V.

Bestellung an: Verlag Franz Schmitt, Postfach 1831, 53708 Siegburg, Fax 0 22 41-5 38 91 · E-mail: [verlagschmitt@aol.com](mailto:verlagschmitt@aol.com)